

Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V.

Rheinische Adelsgeschichte digital – Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten

# **„Von Deinem eigenen Befinden schreibst Du nie.“ Beziehungsmuster im Briefwechsel der Familie Wolff Metternich während des Zweiten Weltkriegs**

**Masterarbeit von Jacqueline Muhlack  
an der Universität zu Köln, Wintersemester 2023**

**Philosophische Fakultät  
Historisches Institut – Abteilung für Neuere Geschichte  
Erstgutachter: Prof. Dr. Habbo Knoch**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>3</b>
<b>2. Die Feldpostbriefe aus dem Nachlass von Franz Graf Wolff Metternich .....</b>	<b>4</b>
2.1. Biografie der Familie Graf Wolff Metternich.....	4
2.2. Genutzte Quellen.....	7
<b>3. Familienbild des Nationalsozialismus .....</b>	<b>8</b>
3.1. Institution der Ehe und der Familie.....	8
3.2. Rolle als Ehemann und Vater .....	8
3.3. Rolle als Ehefrau und Mutter .....	9
<b>4. Kommunikation zwischen den Eheleuten .....</b>	<b>10</b>
4.1. Emotionale Kommunikation .....	11
4.1.1. Teilhabe am Alltag.....	11
4.1.2. Sehnsucht nach dem Partner.....	16
4.1.3. Gedankenaustausch mit dem Partner .....	18
4.2. Handlungsspielraum als Ehefrau .....	20
4.2.1. Haushalt .....	20
4.2.2. Familienorganisation .....	24
<b>5. Kommunikation über die Kinder .....</b>	<b>27</b>
5.1. Erziehung der Kinder.....	27
5.2. Optimale schulische Bildung für die eigenen Kinder .....	28
5.3. Sorgen um die Kinder .....	30
5.4. Alltag der Kinder .....	30
<b>6. Fazit.....</b>	<b>32</b>
<b>7. Anhang .....</b>	<b>34</b>
7.1. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	34
7.1.1. Quellenverzeichnis.....	34
7.1.2. Literaturverzeichnis .....	34
7.2. Genealogie der Familie Wolff Metternich .....	35
7.3. Ausgewählte Feldpostbriefe.....	36

## 1. Einleitung

*„Für uns persönlich ist nur wertvoll, die eigenen Eindrücke festzuhalten, denn unseren Nachkommen wird aus unserem Schriftwechsel, wenn er ihnen überhaupt zu Gesichte kommt, nur interessieren, wie wir persönlich auf die Ereignisse reagiert haben, die als solche dann allgemein bekannt sein werden, und was wir in der Zeit des grossen Geschehens getan haben.“<sup>1</sup>*

Diese Zeilen schrieb Franz Graf Wolff Metternich am 03.01.1941 an seine Frau Alix. Wahrscheinlich hat er beim Schreiben dieser Zeilen nicht gedacht, dass seine Briefe nicht nur von seinen Nachfahren gelesen werden, sondern auch Basis einer wissenschaftlichen Arbeit werden könnten. Unter anderem hinterließ Franz Wolff Metternich einen großen Feldpostbriefbestand aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Besondere an diesem Bestand ist, dass mehr Briefe von seiner Frau Alix Wolff Metternich an ihn erhalten sind als umgekehrt. In den meisten Feldpostbriefbeständen sind vor allem die Briefe der Soldaten erhalten und weniger diejenigen der Angehörigen aus der Heimat. Dieser Umstand ermöglicht einen Blick in den Kriegsalltag der Gräfin Alix Wolff Metternich und in ihre Gedankenwelt, welche sie mit ihrem Mann teilte. Die Briefe decken einen Zeitraum von 1940 bis 1944 ab.

Das Ehepaar kam aus dem Rheinland. Sie hatten ein Haus in Bonn, welches auch außerhalb des Krieges ihr Hauptwohnsitz war. Die Familie gehörte dem rheinisch-westfälischen Adel an. Dementsprechend war sie auch freundschaftlich und familiär mit anderen regionalen Adelsfamilien vernetzt.

Feldpostbriefe sind erst seit den 1980er Jahren in den Fokus der Forschung gerückt. Ende des 20. Jahrhunderts galten Feldpostbriefe als Quellen noch als unentdecktes Genre. Die historische Forschung beschränkte sich bis dahin auf die gängigen Quellen und weniger auf Selbstzeugnisse. Mit neuen Fragen zum Zweiten Weltkrieg, welche sich mehr mit den einzelnen Individuen beschäftigten, traten die Feldpostbriefe in den Vordergrund. Da die Forschung bisher nur auf populäre Schriftquellen zurückgegriffen hatte, war dies nun ein neuer Ansatz, nicht das große Ganze zu beleuchten, sondern den Kriegsalltag eines durchschnittlichen Menschen. Dabei sollten Feldpostbriefe als Ergänzung zur bereits bestehenden Forschung gesehen werden.<sup>2</sup> Zwei Tagungsbände sind als Beispiele für die Feldpostbriefforschung zu nennen. Zum einen „Kriegsalltag“<sup>3</sup>, 1989 herausgegeben von Peter Knoch, und zum anderen „Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg“<sup>4</sup> von 2011.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden nach den Aufzeichnungen des Reichspostministeriums zwischen 1939 und 1944 etwa 30 Milliarden Feldpostbriefe verschickt.<sup>5</sup> Nur ein kleiner Teil der unzähligen Feldpostbriefe oder andere Egoquellen aus der NS-Zeit sind in Archiven untergebracht. Ein Großteil ruht immer noch im privaten Bereich. Die Quelle „Feldpostbrief“ ist äußerst spannend, um einen Einblick in die private Gedankenwelt eines Augenzeugen zu erhalten. Jedoch ist diese Quellengattung mit Vorsicht zu betrachten. Die Inhalte sind von dem Verfasser ausgewählte Erinnerungen, welche er bereits während des Schreibens reflektiert, interpretiert und bewertet hatte. Damit handelt es sich um keine Momentaufnahme der Gefühlswelt des Verfassers, sondern um die Momente, welche er mit dem Empfänger teilen wollte. So beschrieben die Soldaten an der Front beispielsweise nicht die Kriegsrealität, mit der sie sich konfrontiert sahen. Sie beschönigten und modifizierten ihre Situation und ihre Handlungen. Ebenso schrieben die Familienmitglieder in der Heimat nicht immer detailliert über ihre eigene Situation, um den jeweiligen Empfänger nicht zu beunruhigen. Was geschrieben wurde, hing auch vom Empfänger ab. Zusätzlich zu dieser eigenen Zensur kam auch noch die Zensur des Staates. Die Heimat sollte nicht erfahren, was sich genau an der Front abspielte, ebenso sollten natürlich keine systemkritischen Gedanken verbreitet werden. Clemens Schwender bringt dies gut auf den Punkt:

*„Wenn jemand systemkonform schrieb, kann man aus heutiger Sicht davon ausgehen, dass dies der Haltung des Schreibers entsprach, denn niemand konnte ihn dazu zwingen, entsprechende Offenbarungen in der privaten Kommunikation zu tätigen. Wenn sich jemand gegen das System äußerte, kann man diese Aussagen ernst nehmen, denn er übte Kritik angesichts der Gefahr erwischt zu werden. Nur wenn jemand nichts Entsprechendes schreibt, ist dies nicht zu interpretieren. Tatsächlich finden sich viele systemkonforme und viele systemkritische Passagen in den Briefen, die sich interpretieren lassen.“<sup>6</sup>*

Dies ist zu berücksichtigen, wenn mit Feldpostbriefen gearbeitet wird.

1 Vereinigte Adelsarchive im Rheinland (VAR), Archiv Schloss Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich (NL FGWM), Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.01.1941.

2 Vgl. KNOCH, Peter: Einleitung, in: Knoch, Peter (Hg.): Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989, S. 1-12.

3 KNOCH, Peter: Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989.

4 DIDCZUNEIT, Veit/EBERT, Jens/JANDER, Thomas (Hgg.): Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011.

5 Vgl. STEINMETZ, Hans (Hg.): Handwörterbuch des Postwesens. (3.Aufl.) 1971, S. 671.

6 SCHWENDER, Clemens: Formale und inhaltliche Erschließung von Ego-Dokumenten aus dem Zweiten Weltkrieg – Erfahrung aus der Feldpostsammlung Berlin, in: Seifert, Manfred/Friedreich, Sönke (Hgg.): Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung, Dresden 2009, S. 87.

Diese Forschung beschränkt sich allerdings mehrheitlich auf Selbstzeugnisse von Soldaten und weniger auf weibliche Selbstzeugnisse.<sup>7</sup> Frauen stehen generell in der Forschung zum Zweiten Weltkrieg weniger im Fokus als Männer. Sie wurden bis in die 1980er Jahre in historischen Untersuchungen mehrheitlich als Opfer oder Mütter im NS-Kontext wahrgenommen.<sup>8</sup> Auch in der Adelforschung wurden ähnliche Schwerpunkte gesetzt. Themen wie Politik, Besitz, Vermögen, Verwaltung und Militärschienen Frauen als Akteurinnen und Untersuchungsgegenstand auszuschließen. Mittlerweile gibt es jedoch einige Aufsätze und Studien zu adeligen Frauen in der Frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert. Für das 20. Jahrhundert finden sich weniger Aufsätze und Studien zu adeligen Frauen. In diesem Jahrhundert dominiert die Forschungsfrage, ob überhaupt noch von dem Adel als einheitlichem Gesellschaftsstand gesprochen werden kann, da die Differenzen innerhalb des Adels auf verschiedenen Ebenen mit dem Wandel noch größer geworden sind.<sup>9</sup>

In dieser Arbeit sollen die internen Beziehungsmuster der Kleinfamilie Wolff Metternich beleuchtet werden. Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf Alix Gräfin Wolff Metternich gelegt werden, da sich dies durch die Mehrheit ihrer erhaltenen Briefe anbietet. Es soll betrachtet werden, wie die Eheleute miteinander, aber auch mit ihren Kindern kommunizierten und agierten.

Als Einstieg in diese Arbeit dient zunächst ein biografischer Überblick zur Kleinfamilie Wolff Metternich. Darauf folgt ein Blick auf die Quellenlage. Dort wird genauer auf den Feldpostbriefbestand aus dem Nachlass von Franz Graf Wolff Metternich eingegangen. Anschließend wird es ein Kapitel über das Familienbild im Nationalsozialismus geben, das als Grundlage der Analyse der Feldpostbriefe dienen soll. In diesem Teil werden die Definitionen der Ehe und Familie sowie die Rollenbilder von Männern und Frauen näher untersucht.

Die Analyse werde ich in zwei Bereiche unterteilen. Im Mittelpunkt steht als erstes die Kommunikation zwischen Alix und ihrem Ehemann Franz. Bei der Quellenuntersuchung werde ich mich auf zwei Schwerpunkte fokussieren: Zum einen die emotionale Kommunikation und zum anderen den Handlungsspielraum der Ehefrau. Ersteres lässt sich in drei Bereiche einteilen: 1. der Alltag der Eheleute, von welchem sie dem jeweils anderen berichten; 2. der Austausch von Emotionen und wie sich diese äußern, darüber hinaus soll es um die emotionale Unterstützung innerhalb der Partnerschaft in den Ausnahmesituationen „Krieg“ und „Distanz“ gehen; 3. der private Gedankenaustausch, welcher einen Einblick in ihre Gedankenwelt erlaubt. Der zweite Schwerpunkt dreht sich um Alix' Handlungsspielraum als Ehefrau. In der Heimat war sie für die Organisation der Familie und des Haushaltes zuständig, was sie mit ihrem Mann Franz über die Briefe besprach. Diese beiden Aspekte werden in den Kapiteln thematisiert.

Im zweiten Teil der Analyse werde ich mir die Kommunikation über die und mit den Kindern genauer anschauen. Vier Aspekte, die sich in den Kapiteln widerspiegeln, möchte ich dabei in den Fokus setzen: 1. die Erziehung; 2. die optimale schulische Bildung für die Kinder, trotz der schwierigen Lage; 3. die Sorge um die Kinder; 4. den Alltag der Kinder, von dem sie oder ihre Mutter berichten.

## 2. Die Feldpostbriefe aus dem Nachlass von Franz Graf Wolff Metternich

### 2.1. Biografie der Familie Graf Wolff Metternich

Franz Graf Wolff Metternich wurde am 31. Dezember 1893 als jüngster Sohn von Reichsgraf Ferdinand Wolff Metternich zur Gracht (1845-1938) und Flaminia Prinzessin zu Salm-Salm (1853-1913) im westfälischen Haus Beck geboren. Die Familie Wolff Metternich gehört zu den rheinisch-westfälischen Adelsgeschlechtern und ist katholisch. Sie teilt sich in die drei Linien Gracht, Satzvey und Vinsebeck auf. Franz Graf Wolff Metternich gehörte zur Linie Gracht. Das gleichnamige Schloss bei Erftstadt-Liblar war bis 1957 der rheinische Familienstammsitz, wurde dann jedoch verkauft und ist aktuell eine Privatklinik.

Ferdinand Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht war Erboberjägermeister im Herzogtum Jülich, königlich preußischer Kammerherr, Mitglied des preußischen Herrenhauses, K. u. K. Oberleutnant und geborenes Mitglied der Gemeindeverordneten von Liblar. Er heiratete 1872 die Wild- und Rheingräfin Flaminia Prinzessin zu Salm-Salm und bekam mit ihr zehn Kinder. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums 1940-1944 lebten allerdings neben Franz nur noch fünf weitere Geschwister: Paul (1873-1953), Marie Josephine (1876-1946), sie war Ordensfrau der St. Josephschwwestern in Trier, Levin (1877-1944),

7 Vgl. GRENZ, Sabine: Tagebuch und Autobiografie: Weiblichkeitskonstruktionen und Erinnerungskulturen: Das Kriegs-/Brieftagebuch und die Autobiografie einer nazi-affinen Frau, in: *Feministische Studien* 33 (2015), S. 212.

8 Vgl. ANNUSS, Evelyn/JÄHNERT, Gabriele/KLAFF, Sabine/OTHMER, Regine: Einleitung: Nationalsozialismus und Geschlecht: Räume – Selbstzeugnisse – Erinnerungen, in: *Feministische Studien* 33 (2015), S. 173.

9 Vgl. CONZE, Eckart/WIENFORT, Monika: Einleitung: Themen und Perspektiven historischer Adelforschung zum 19. und 20. Jahrhundert, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 1-16.

seit 1913 verheiratet mit Lidwina Freiin Geyr von Schweppenburg (1881-1959), Josephine (1879-1941) und Joseph (1884-1943), seit 1915 mit Maria del Consuelo Freiin Zorn von Bulach (1891-1968) verheiratet.

Franz Graf Wolff Metternich erhielt eine frühe Förderung in der französischen Sprache. Von 1904 bis zu seinem Abitur 1913 besuchte er das humanistische Gymnasium in Brühl. Sein Vater Ferdinand Graf Wolff Metternich beantragte am 14. Juni 1914 seine Aufnahme in die Genossenschaft der rheinisch-westfälischen Malteserritter. Dies war Usus für den katholischen Adel im Rheinland. Am 10. November 1915 wurde Franz als Ehrenritter aufgenommen. Kurz vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges begann er sein Studium der Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Bonn und wurde Schüler von Paul Clemen, mit dem er auch eine gute Schüler-Lehrer-Beziehung pflegte. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er zum 1. Rheinischen Husarenregiment (genannt Bonner Husaren) als Fahnenjunker eingezogen. Dieser Kavallerieverband der preußischen Armee war vom Adel geprägt. Am 19. Mai 1915 folgte die Beförderung zum Leutnant. Ab diesem Zeitpunkt wurde er Ordonnanzoffizier beim Infanterieregiment 6 und ab 1916 war er Ordonnanzoffizier bei der 31. Infanteriebrigade. Franz wurde im Mai 1916 durch einen Granatsplitter stark am Hals verletzt, beendete seinen Heeresdienst jedoch erst mit der Auflösung seines Regiments im Oktober 1919. Danach nahm er sein Studium wieder auf und unternahm ausgedehnte Forschungsreisen durch Europa. Sein Studium beendete er 1923 mit seiner Dissertation und verbrachte im folgenden Jahr mehrere Monate in Rom.<sup>10</sup>

1925 heiratete er Alix Freiin von Fürstenberg-Herdringen. Alix war die Tochter von Engelbert Graf von Fürstenberg-Herdringen (1850-1918) und Maria-Pia Gräfin Praschma, Freiin von Bilkau (1869-1959) und wurde am 17. März 1900 in Dalhausen geboren. Sie war das vierte von sechs Kindern. Engelbert Graf von Fürstenberg-Herdringen war Fideikommissherr auf Herdringen, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, Erbtruchseß im Herzogtum Westfalen, königlich preußischer Kammerherr und Ehrenritter des Malteser-Ritterordens. 1893 hatte er Maria-Pia Gräfin Praschma, Freiin von Bilkau, Ehrendame des Malteser Ritterordens, geheiratet. Die Familie Fürstenberg gehört zu den westfälischen Uradelsgeschlechtern.

Franz und Alix bekamen vier Kinder: Johann Adolf (genannt Hanno, 1926-1995), Winfried (genannt Winni, 1928-2017), Theresia (genannt Resita, geboren 1930) und Antonius (genannt Tonio, geboren 1933).<sup>11</sup> Die beiden jüngeren Kinder lebten während des Untersuchungszeitraums durchgängig mit ihren Cousinen auf Schloss Fürstenberg. Währenddessen lebten Hanno und Winni auf Grund ihres Alters und ihrer Schulwechsel in dem Zeitraum 1940 bis 1944 teilweise getrennt von den Geschwistern und der Mutter. Bis zum Kriegsausbruch lebte die Familie in ihrem Haus in Bonn. Zwischen 1940 und 1944 pendelte Alix zwischen Bonn und Schloss Fürstenberg hin und her. Gerade zu Ende des Krieges und während der Zunahme der Bombenangriffe auf die deutschen Städte war sie mehrheitlich auf Schloss Fürstenberg. Hanno, der älteste Sohn, wurde 1943 eingezogen. Zunächst kam er zur Flak, später wurde er als Panzersoldat ausgebildet. Gegen Kriegsende flüchtete er vor den alliierten Truppen nach Schloss Fürstenberg. Um einer Strafe und Verhaftung durch die Alliierten zu entgehen, wurde er in einem Krankenhaus, welches von Nonnen geleitet wurde, versteckt. Diese hatten während des Krieges immer wieder feindliche oder flüchtige Soldaten versteckt. Sein jüngerer Bruder Winni wurde ab 1943 von den Eltern auf eine Schule in Mayen geschickt. Sie hatten die Hoffnung, dass er dort nicht für den Flakdienst eingezogen würde. Allerdings beorderte man seine Klasse an den Westwall. Nach den ersten Angriffen von Tieffliegern floh er mit einigen seiner Klassenkameraden und lief bis nach Bonn. Sein Vater Franz Wolff Metternich setzte sich bei der Militärverwaltung dafür ein, dass sein Sohn nicht als fahnenflüchtig bestraft wurde. Danach versteckten ihn die Eltern bis zum Ende des Krieges auf Schloss Fürstenberg.<sup>12</sup>

Franz Wolff Metternich war 1924/25 Mitarbeiter der Stadt Köln und arbeitete mit an den Vorbereitungen der „Jahrhundertausstellung der Rheinlande“. Ein Jahr später trat er in den Dienst der Rheinischen Provinzialverwaltung. Zunächst als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter eingestellt, übernahm er ab dem 30. Oktober 1928 die Nachfolge von Edmund Renard als Provinzialkonservator. Das Amt des Provinzial- und später Landeskonservators hatte er bis 1950 inne. Franz wurde am 9. Juli 1931 in den Vorstand der Rheinisch-Westfälischen Genossenschaft der Malteserritter gewählt und war bis in die 1960er Jahre deren Vorstandsmitglied.

Nach Absprache mit seinem Umfeld und unter Berücksichtigung seiner Verbeamtung trat er am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein. Im selben Jahr, jedoch unabhängig von seinem Parteibeitritt, erhielt er ab dem Wintersemester den Lehrauftrag für Denkmalpflege an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Franz Wolff Metternich wurde im Januar 1940 zum Honorarprofessor ernannt. Jedoch war er aufgrund seiner Tätigkeiten in Frankreich von seiner Lehrtätigkeit befreit. Erst ab

10 Vgl. HEYER, Esther Rahel: Franziskus Graf Wolff Metternich (1893-1978). Biografie als Kontextforschung; in: Langbrandtner, Hans-Werner/Heyer, Esther Rahel/Peyronnet-Dryden, Florence de (Hgg.): Kulturgutschutz in Europa und im Rheinland. Franziskus Graf Wolff Metternich und der Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg, Wien/Köln/Weimar 2021, S. 79-113.

11 Im Folgenden werden die Kinder mit ihren Kosenamen genannt.

12 Vgl. HEYER, Esther Rahel: Gespräche mit Angehörigen ehemaliger Kunstschutzmitarbeiter, in: Heyer, Esther Rahel/Peyronnet-Dryden, Florence de/Langbrandtner, Hans-Werner (Hgg.): „Als künstlerisch wertvoll unter militärischem Schutz“. Ein archivistisches Sachinventar zum Militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg, Wien/Köln 2022, S. 598-622.

1943 bis Ende 1944 gab er wieder Lehrveranstaltungen. Diese Lehrtätigkeiten konnte er nach seinem Entnazifizierungsprozess ab 1948 wieder aufnehmen.<sup>13</sup>

Im Mai 1940 begannen Franz Wolff Metternichs Tätigkeiten für den Kunstschutz. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Niederlande und Belgien am 10. Mai 1940 erhielt er seinen Einberufungsbefehl. Er arbeitete zunächst von Brüssel aus und siedelte mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Paris mit seinen Mitarbeitern in die französische Hauptstadt über. Von dort aus organisierten er und seine Truppe den Kunstschutz in den besetzten Gebieten. Diese Aufgabe ermöglichte es ihm, Fahrten durch Frankreich, Belgien, Griechenland und Italien zu unternehmen. Im Sommer 1942 wurde er beurlaubt und im Oktober 1943 aus dem Militärdienst entlassen. Grund war seine frankophile Haltung.<sup>14</sup>

Wieder zurück im Rheinland übernahm Franz bis 1944 abermals die Aufgaben der Denkmalpflege, Luftschutz und Bergungsarbeiten. Während dieser Zeit wohnte er erneut in seinem Haus in Bonn. Ende 1944 verließ er seinen Dienst und seinen Wohnort und blieb bis März 1945 bei seiner Familie auf Schloss Fürstenberg. Am 4. April 1945 wurde er von amerikanischen Offizieren verhaftet und am 12. April wieder entlassen. Dank seiner ausgezeichneten Vernetzungen mit deutschen und ausländischen Kunstschützern und Kunsthistorikern bekam er am 2. August 1945 die Genehmigung, seine Arbeit vorläufig wieder aufzunehmen. Offiziell konnte er dann am 14. Februar 1946 seine Arbeit als Denkmalpfleger wieder ausführen. Letztendlich wurde am 21. April 1948 sein Entlastungszeugnis ausgestellt.<sup>15</sup>

In der Nachkriegszeit war Franz Wolff Metternich von 1950 bis 1952 Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Bonn. Ab 1952 bis 1962 wurde er Direktor der Bibliotheca Hertziana des Max-Planck-Instituts für Kunstgeschichte in Rom. Zu Beginn dieser Tätigkeit zog er zunächst ohne seine Frau Alix nach Rom, da diese aufgrund einer Krankheit nicht in der Lage war, zu reisen. Während dieser Zeit besuchten ihn seine Nichten und übernahmen während ihres Aufenthalts die häuslichen Aufgaben. Schließlich kehrten sie 1968 nach Deutschland zurück. Franz verstarb 1978 auf dem Frohnhof in Köln, welcher immer noch der Familie Wolff Metternich gehört. Alix verstarb 1991 ebenfalls dort.<sup>16</sup>

Neben der Kleinfamilie von Franz und Alix werden in dieser Arbeit auch wichtige Verwandte und Arbeitskollegen genannt, die an dieser Stelle kurz aufgeführt werden sollen. Es sei erwähnt, dass es hier auch primär um den Eindruck geht, der durch die Briefe suggeriert wird. Ihre persönlichen Kontakte gingen über diesen Personenkreis hinaus, es handelt sich jedoch um Personen, die sowohl von Franz als auch von Alix häufig genannt wurden.

Mit seinem Bruder Joseph Wolff Metternich (genannt Seppel) und dessen Frau Maria del Consuelo (genannt Musi) scheint Franz Wolff Metternich das beste Verhältnis gehabt zu haben. Die Söhne Hanno und Winni waren gern gesehene Gäste in Hep-pingen und auch die Kinder von Joseph werden in den Briefen öfter erwähnt. Unter ihnen ist besonders Paul Joseph (genannt Pauljo) hervorzuheben, der ein sehr gutes Verhältnis zu seinem Onkel Franz hatte und dieselben Interessen teilte. Neben Joseph Wolff Metternich war auch das Verhältnis zu Levin Wolff Metternich und dessen Frau Lidwina gut. Mit dem ältesten Bruder, Paul Wolff Metternich, gab es Erbstreitigkeiten, die die Beziehung trübten. An anderer Stelle wird darauf genauer eingegangen.

Die drei Geschwister, die auf Alix' Seite öfter namentlich genannt werden, sind Maria-Felicitas (genannt Maja, 1898-1939), Agathe (genannt Aga, 1905-1958) und Carl-Gottfried (genannt Goffi, 1909-1941). Auch wenn Maria-Felicitas bereits 1939 verstorben ist, spiegelt sich doch die Trauer um sie in den Briefen wider – gerade auch deshalb, da die zwei jüngeren Kinder und Alix auf Bitten des Schwagers und Witwers von Maria-Felicitas, Friedrich-Carl Graf von Westphalen zu Fürstenberg (1898-1992), fast die komplette Zeit des Krieges auf Schloss Fürstenberg verbrachten. Zu Friedrich-Carl von Westphalen zu Fürstenberg bestand eine besondere Beziehung. Nicht nur war er Alix' Schwager, sondern auch ein sehr guter Freund von Franz und teilte dieselben Interessen. Daneben war Alix während seiner Abwesenheit und bis zu seiner zweiten Heirat 1943 mit Marie Zdenka Freiin von Twickel (1901-1981) für die fünf Kinder ihrer Schwester da. Die Beziehung zueinander war dementsprechend eng. Ihre Schwester Agathe war oft zu Besuch bei Alix und den Kindern in Fürstenberg. Gottfried war der Lieblingsbruder von Alix. Trotz des großen Altersunterschiedes standen sich Gottfried und Franz nahe, da beide Kunstgeschichte studiert hatten. Er war vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein häufiger Gast bei der Kleinfamilie in Bonn. Neben den genannten Personen war auch Alix' Mutter Maria-Pia öfter zu Besuch gekommen, was nicht immer konfliktfrei blieb.

Außer der engen Familie waren auch die Hausangestellten wichtig. Alix und Franz beschäftigten ein Kindermädchen für ihre Kinder, die die beiden jüngsten Kinder selbstverständlich nach Fürstenberg begleitete. Sie hieß Agnes Tuschmann, wurde jedoch von allen Nanny genannt. Neben dem Kindermädchen wird auch Fräulein Gropper erwähnt, die als Gesellschafterin von Maria-Pia nach Fürstenberg kam und blieb.

Darüber hinaus gab es noch die Mitarbeiter von Franz Wolff Metternich, von denen hier einige genannt werden sollen, da diese ebenfalls mit Alix bzw. Alix auch mit deren Ehefrauen bekannt war. Als wichtigster ist Bernhard von Tieschowitz (1902-1968) zu nennen. Er übernahm nach der Entlassung von Franz Wolff Metternich die Leitung des Kunstschutzes in

13 Vgl. HEYER: Franziskus Graf Wolff Metternich (1893-1978), S. 93-97.

14 Vgl. ebd., S. 97-101.

15 Vgl. ebd., S. 101-108.

16 Vgl. ebd., S. 109-111.

den besetzten Gebieten und führte die Arbeit in seinem Sinne weiter. Franz kannte Bernhard von Tieschowitz bereits vor ihrer Zusammenarbeit beim Kunstschutz und fragte ihn daher gezielt an. Daneben sind auch noch Carlheinz Pfitzner (1908-1944) und Wend Graf von Kalnein (1914-2007) zu nennen, die beide Kunsthistoriker waren. Margarethe Schmidt (genannt Schmidchen) übernahm die Aufgaben einer Sekretärin und der Fahrer Josef Bauch stand Franz als Chauffeur zur Verfügung. Beide waren auch mit Alix bekannt und werden in den Briefen öfter genannt. Neben diesen Personen gibt es noch weitere enge Mitarbeiter Franz Wolff Metternichs, auf die jedoch an dieser Stelle nicht weiter eingegangen wird.

## 2.2. Genutzte Quellen

Der für diese Arbeit genutzte Feldpostbriefbestand der Familie Wolff Metternich stammt aus dem umfangreichen Nachlass von Franz Graf Wolff Metternich. Dieser wurde seit 2013 in drei Tranchen an die Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V. (VAR) übergeben. Betreut wird der Nachlass durch die Geschäftsstelle der VAR, die sich im LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) befindet. Vor 2013 befand sich der Nachlass in Familienbesitz und war für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Die Familie Wolff Metternich entschied sich dazu, den Nachlass an die VAR zu übergeben, nachdem der russische Regisseur Alexander Sokurov<sup>17</sup> Interesse bekundet hatte, da er sich mit dem Thema Kunstraub und der Person Franz Wolff Metternich auseinandergesetzt hatte. Zwischen 2013 und 2016 wurde der Nachlass erschlossen und ist seit 2016 für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Nachlass ist Teil des Projektes „Sachinventar zum Militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg. Archivübergreifendes Findmittel zur Kontextforschung Kulturgutschutz“,<sup>18</sup> bei dem die Archivquellen zum Thema Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg aus deutschen, französischen, belgischen, amerikanischen und englischen Archiven zusammen in einer Online-Datenbank erfasst sind.

Die genutzten Feldpostbriefe sind mit den Signaturen NL FGWM Nr. 18, 19 und 90 versehen. Für diese Arbeit wurden nur die Briefe der Kleinfamilie von 1940 bis 1944 herangezogen, sprich Briefe von Franz und Alix Wolff Metternich und ihren Kindern an die jeweiligen Familienmitglieder. Insgesamt sind ca. 520 Briefe erhalten. Davon wurden 96 der Briefe von Franz Wolff Metternich an seine Frau Alix und 6 Briefe an seine Kinder geschrieben. Die Briefe von Franz Wolff Metternich sind jedoch nur aus den Jahren 1940 und 1941 erhalten. Möglicherweise wurde ein Teil der Briefe aufgehoben, da sie das Diensttagebuch von Franz Wolff Metternich ersetzen sollten:

*„Ich hatte zu Anfang meiner Tätigkeit ein Tagebuch begonnen, dessen erste Seiten ich nachgelesen habe u. das nicht übel war, aber es ist in den Anfangsgunsten stecken geblieben und es wird kaum möglich sein, es zu ergänzen oder wieder aufzunehmen. Dafür müssen die Briefe einen Ersatz bieten, was übrigens auch einigermassen möglich sein wird, da ich wohl so ziemlich alles berichtet habe, was ich erlebte. Jedenfalls will ich in Zukunft daran denken, dass die Briefe gewissermassen den Ersatz für ein Tagebuch bilden sollen.“<sup>19</sup>*

Von Alix Wolff Metternich an ihren Mann Franz sind 277 Briefe und von den Kindern an ihren Vater Franz Wolff Metternich sind insgesamt 141 Briefe erhalten. Die Briefe an Franz Wolff Metternich sind durchgängig aus dem Zeitraum 1940 bis 1944 erhalten.

Auf die einzelnen Jahre aufgeteilt sind von Franz Wolff Metternich an seine Frau 61 Briefe aus dem Jahr 1940 und 35 Briefe aus dem Jahr 1941 erhalten. An seine Kinder sind aus dem Jahr 1940 5 Briefe und aus dem Jahr 1941 ein Brief erhalten. Dagegen sind von Alix Wolff Metternich an ihren Mann Franz 75 Briefe aus dem Jahr 1940, 61 Briefe aus dem Jahr 1941, 50 Briefe aus dem Jahr 1942, 29 Briefe aus dem Jahr 1943 und 62 Briefe aus dem Jahr 1944 erhalten. Und letztlich sind von den Kindern an ihren Vater 40 Briefe aus dem Jahr 1940, 43 Briefe aus dem Jahr 1941, 20 Briefe aus dem Jahr 1942, 17 Briefe aus dem Jahr 1943 und 20 Briefe aus dem Jahr 1944 erhalten. Die zeitlich unbestimmten Briefe der Kinder sind in dieser Arbeit nicht beachtet worden, da sich in dem Bestand auch Briefe aus früheren Jahren befinden.

Neben den Briefen als Hauptuntersuchungsobjekt wurden für diese Arbeit auch die Diensttagebücher<sup>20</sup> von Franz Wolff Metternich aus den Jahren 1940 bis 1942 und die „Chronologischen Eckdaten zum militärischen Kunstschutz im Kontext eines Itinerars von Franziskus Graf Wolff Metternich und Bernhard von Tieschowitz“<sup>21</sup> von Ester Rahel Heyer herangezogen, um die Lücken der erhaltenen Briefe zu schließen. Generell scheinen der Großteil, wenn nicht sogar alle angekommen Briefe aus den Jahren 1940 und 1941 auch erhalten zu sein.

17 Alexander Sokurovs Film „Frankofonia“, welcher Ende Januar 2016 Kino-Premiere feierte, basiert auf der Person Wolff Metternich.

18 <https://kunstschutz-wolff-metternich.de/> [zuletzt abgerufen am 06.07.2024].

19 VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.01.1941.

20 Ebd., Nr. 200.

21 HEYER, Esther Rahel: Chronologische Eckdaten zum militärischen Kunstschutz im Kontext eines Itinerars von Franziskus Graf Wolff Metternich und Bernhard von Tieschowitz, in: Heyer, Esther Rahel/Peyronnet-Dryden, Florence de/Langbrandtner, Hans-Werner (Hgg.): „Als künstlerisch wertvoll unter militärischem Schutz“. Ein archivistisches Sachinventar zum Militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg, Wien/Köln 2022, S. 557-583.

### 3. Familienbild des Nationalsozialismus

Mit dem Beginn des Krieges wurden die Familien als soziale Einheit aufgebrochen, da die Männer einberufen wurden. Sie schieden somit aus dem Familienalltag aus und verloren ein Stück weit ihre Rolle. Die Frauen mussten ihre Rollenanforderungen neu ausrichten und die Lücken füllen, welche die Männer hinterließen. Im steten Austausch miteinander versuchten sowohl die Ehefrauen, sich bei wichtigen Entscheidungen mit ihren Ehemännern zu beraten, als auch die Ehemänner durch Ratschläge die Familienangelegenheiten in der Heimat zu lenken. Zwar wirkt dies zunächst, als wäre das traditionelle Rollenverhalten aufgebrochen worden, jedoch verfestigte sich dieses sogar ein Stück weit. Die Männer konnten noch weniger am Familienleben teilhaben als sonst. Hinzu kam, dass Familienarbeit seit jeher weiblich konnotiert war.<sup>22</sup>

#### 3.1. Institution der Ehe und der Familie

Im Kaiserreich wandelte sich das Bild der Familie. Die Kernfamilie bestand nur noch aus einem Ehepaar und deren Kindern. Großeltern oder unverheiratete Geschwister waren nicht mehr Teil der Kernfamilie. Bürgerliche Ideale wie Leistung, Pünktlichkeit und Pflichterfüllung rückten in den Fokus der Erziehung. Die Familien trugen und bewahrten die Geschlechterrollen und Ideale. Sie wurden von den Eltern und den älteren Geschwistern vorgelebt. Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich das christlich-bürgerliche Rollenbild der Familie bei besserverdienenden, gelehrten Arbeitern durch. Dieses bestand aus einer lebenslangen, monogamen Ehe zwischen zwei Partnern unterschiedlichen Geschlechtes und deren gemeinsamen Kindern. Die Kindererziehung erfolgte durch die Mutter, jedoch war der Ehemann und Vater der Familie vorangestellt. Erst durch eine eheliche Verbindung konnte die Institution Familie hervorgehen.<sup>23</sup>

Das idealtypische Familienbild änderte sich vom Kaiserreich über Weimarer Republik bis zum NS-Regime nicht wesentlich. War die Familie vor dem Nationalsozialismus Privatsache, so griff der Staat nun in die Familien ein, denn Familien waren das zentrale Mittel zur Herrschaftssicherung. Eheschließungen und -scheidungen waren nicht mehr privat, sondern im Geiste der NS-Rasseideologie rechtlich geregelt. Die Institution Ehe und Familie musste sich den Anforderungen der NS-Ideologie unterordnen. So wurden als „wertlos“ definierte Familien abgelehnt. Eine Erziehung der Familienmitglieder sollte im Sinne der NS-Ideologie erfolgen und eine Familie musste eine ausreichende Anzahl an „erbgesunden“ Kindern produzieren. Damit dies gelang, wurden Gesetzesänderungen vorgenommen, finanzielle Zuwendungen gegeben und Massenorganisationen wie die Hitlerjugend (HJ) und der Bund Deutscher Mädel (BDM) gegründet. Ebenso versuchte man über die Kinderlandverschickung erzieherisch einzuwirken, auch wenn diese eher unpopulär blieb. Dieser Eingriff des Regimes in die Aufgabenbereiche der Familie schmälerte ihre Bedeutung; sie verlor dadurch ihren Eigenwert. Das Regime versuchte, die Eltern-Kind-Beziehung durch diese Organisationen zu lockern und eine Generation ganz nach der NS-Ideologie zu erziehen. Eine „wahre Familiengemeinschaft“ bedeutete Anpassung, Unterordnung, Gemeinschaftssinn, Verzicht und Opferbereitschaft nach dieser Ideologie. Man versuchte dies auch über die Schulen und Kindergärten zu vermitteln, indem die Lehrpläne an die NS-Ideologie angepasst wurden. Trotz diesem verstärkten Eingriff in die Erziehung konnten die Familien partiell ihre Autonomie beibehalten, auch da sich Schulen und Kindergärten ebenfalls einen gewissen Handlungsspielraum bewahren konnten.<sup>24</sup>

Das NS-Regime reduzierte die Ehe und Familie auf die Produktion „erbgesunder“ Kinder. Dem entgegen stand die Vorstellung der christlichen Kirchen. Sie sahen in der Ehe nicht nur den Zweck zur Zeugung von Nachwuchs. Nach ihrer Vorstellung basierte die Ehe auf der personalen Beziehung zweier in Liebe verbundenen Partner. Die Ehe sollte nicht nur eine soziale Institution, sondern auch ein individuell ausgestaltbares Beziehungsgefüge sein.<sup>25</sup>

#### 3.2. Rolle als Ehemann und Vater

Der Mann in seiner Rolle als Vater und Ehemann hatte innerhalb der Familie von jeher die höchste Autorität. Diese Vorstellung änderte sich vom Kaiserreich zum NS-Regime nicht. Er nahm als Ernährer der Familie eine repräsentative Rolle ein, welche ihn im öffentlichen Raum agieren ließ. Der Mann sollte aktiv, rational und berufsorientiert sein. Dies wurde den männlichen Familienmitgliedern innerhalb der Familie vermittelt. Sie bekamen nicht nur eine Bildung, welche sie auf das spätere Berufsleben vorbereiten sollte, sondern wurden auch zur Selbstständigkeit, Unerschrockenheit und Durchsetzungsfähigkeit erzogen. Der Vater war in seiner Rolle als höchste Autorität in die Kindererziehung involviert, jedoch eher distanzierter als die Mütter.<sup>26</sup>

Dieses Rollenbild änderte sich im Nationalsozialismus nicht. Der Mann trat weiterhin als Beschützer und Ernährer auf. Das Idealbild zeigte den Vater als Mittelpunkt des Familienlebens. Er war die höchste Autorität, welcher sich alle anderen

22 Vgl. NEUMAIER, Christopher: Familie im 20. Jahrhundert. Konflikt um Ideale, Politiken und Praktiken, Berlin/Boston 2019, S. 259-261.

23 Vgl. ebd., S. 41-58.

24 Vgl. ebd. S. 199-214.

25 Vgl. ebd., S. 200.

26 Vgl. ebd., S. 49-51.

Familienmitglieder unterordnen mussten. Der Vater fungierte für seine Kinder als Vorbild und vermittelte Ideale wie Disziplin und Fleiß, Autoritätshörigkeit und Besessenheit, Passivität in der Erziehung und Aggressivität, Ordnungsliebe und Unnachgiebigkeit, Sauberkeit, Männlichkeit und Militarismus, Familienstolz und Nationalismus. In der Realität gab es jedoch nur wenige Familien, in denen der Vater dieses Autoritätsideal verkörperte. Meistens agierten die Ehepartner als Gleichgestellte und handelten im Gemeinschaftssinn.<sup>27</sup>

Über die Jahrhundertwende änderte sich auch das Männlichkeitsbild des Adels. Die Vermittlung der Männlichkeit begann bereits in der Erziehung. Hier sorgten nicht nur die Kernfamilie, sondern auch die adeligen Verwandtschaftsbeziehungen und die Gesamtgruppe Adel für die richtige adelig-männliche Lebensführung und kontrollierten diese. Die männlichen Adeligen sollten das „moderne Rittertum“ pflegen. Wilhelm II. vereinte an seinem Hof die militärischen Elemente mit der Präsentation von Eleganz, Bildung, Kultiviertheit, verfeinertem Lebensgenuss und einem betont mondänen Stil. Die adeligen Männer setzten sich von den Frauen durch ihre kriegerische Natur ab, nahmen jedoch durch den höfischen Aspekt eine Sonderrolle bei den Männern außerhalb ihres Standes ein. Dieser Männlichkeitsentwurf wurde jedoch vom liberalen Bürgertum als süßlich, kränklich, schwächlich, unmännlich und unkriegerisch kritisiert, sodass sich ein neues Männlichkeitsbild formte. Der adelige Mann sollte Krieger sein, keine höfischen Facetten mehr vertreten, von einem Kargheitskult getragen werden und mit kriegerischen Komponenten aufgeladen sein. Dieses Männlichkeitsbild orientierte sich stark am niederen preußischen Adel. In der NS-Zeit reduzierte sich die adelige Männlichkeit auf die Bereitschaft, zu kämpfen.<sup>28</sup>

### 3.3. Rolle als Ehefrau und Mutter

Im Kaiserreich waren die Hauptaufgaben einer Ehefrau und Mutter die Haushaltsführung und die Kindererziehung. Die Mädchen wurden innerhalb der Familie bereits auf ihre späteren Aufgaben als Mutter und Ehefrau vorbereitet. Es gehörte auch die Vorbereitung auf repräsentative und gesellschaftliche Anlässe dazu, jedoch blieb die weibliche Erziehung auf die Familie limitiert. Eine Frau sollte passiv, emotional und mütterlich sein und sich ganz auf ihre Rolle der Ehefrau und Mutter innerhalb der Familie konzentrieren. Generell wurde die Rolle der Ehefrau innerhalb der Familie als gering eingeschätzt. Tatsächlich konnte sie aber durch die Kindererziehung ihre Rolle und Position als Mutter aufwerten. Sie baute zu ihren Kindern eine intime und emotionale Beziehung auf. Außerdem fungierte sie als Vermittlerin zwischen den Kindern und dem distanziert-autoritären Vater. Das Rollenbild der Ehefrau und Mutter sah nicht vor, dass sie selbst arbeiten ging und zusätzlich zum Familienbudget beitrug. In der Realität mussten die Frauen jedoch ihre Rolle an ihre Umstände anpassen. Meist mussten die Arbeiterfrauen zusätzlich arbeiten, weil das Gehalt ihrer Männer nicht ausreichte. Sie waren dann der Dreifachbelastung der Berufsarbeit, Haushaltsführung und Kindererziehung ausgesetzt. Außerdem agierten Frauen, egal aus welcher Schicht sie kamen, immer außerhalb ihres „natürlichen“ Bewegungsraumes Küche, Kinder und Kirche.<sup>29</sup>

Während des Nationalsozialismus wurden die politischen Maßnahmen primär bei der Rolle der Ehefrau und Mutter ange setzt. Ihre individuellen Handlungsspielräume wurden weiter verengt und auf die Rolle der Hausfrau und Mutter beschränkt. So wurde sie aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen. Die Hauptaufgabe der Frauen war es, Kinder zu produzieren und sich um ihre Familien zu kümmern. Dieses Frauenbild sollte durch Frauenorganisationen verbreitet und in der Gesellschaft verankert werden. Dafür wurden die Mutterschaft und Hausarbeit sozial aufgewertet. Allerdings stellte man zeitgleich die mütterliche Erziehungskompetenz in Frage. Ebenso wurde die Pluralität der individuellen Lebenssituationen nicht vom NS-Regime berücksichtigt. Nach der Machtübernahme begann man damit, die berufstätigen Frauen wieder in die Familien zurück zu drängen. Dies scheiterte jedoch ziemlich schnell an der Realität des Arbeitsmarktes und den Lebensumständen der Familien. So passte das NS-Regime sein Frauenbild an. Während des Arbeitskräftemangels im Krieg sollten die Frauen dieses Defizit auffangen, mit dem Verständnis, sich nach dem Krieg wieder nur um ihre Familien zu kümmern.<sup>30</sup>

Mit dem Krieg und der Einberufung der Männer mussten die Frauen ihr Rollenverständnis neu ausrichten. Sie bekamen notgedrungen mehr Entscheidungsfreiräume und mussten die Verantwortung für die Familie selbst tragen. Was zunächst viele überforderte, wurde mit der Zeit immer selbstverständlicher. Die Frauen gewöhnten sich daran, Entscheidungen über Anschaffungen, Wohnort oder Erziehungsfragen alleine zu treffen. Es ist wichtig festzuhalten, dass die Abwesenheit des Mannes kein neues Rollenverständnis mit sich brachte. Die Frauen passten sich nur der Situation an. Es gab jedoch auch Familien, in denen die Abwesenheit des Mannes keinen Einfluss auf die Rollenverteilung hatte.<sup>31</sup>

27 Vgl. ebd., S. 270-271.

28 Vgl. FUNCK, Marcus: Vom Höfling zum soldatischen Mann. Varianten und Umwandlungen adeliger Männlichkeit zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 2004, S. 205–235.

29 Vgl. NEUMAIER: Familie im 20. Jahrhundert, S. 49-51.

30 Vgl. ebd., S. 217-221.

31 Vgl. ebd., S. 261-262.

Das Rollenverständnis der Frau als Lebensspenderin und -bewahrerin wurde durch den Krieg unmöglich. Sie musste dem Doppelanspruch, eine gute Deutsche und eine richtige Frau zu sein, gerecht werden. Eine richtige Frau war sie, indem sie liebend, sorgend und emotional war, wohin gegen Nationalempfinden und Heldentum sie als gute Deutsche auszeichneten. Während der uniformierte Mann als perfekt galt, wenn das äußere Bild mit dem inneren übereinstimmte, musste die Frau einerseits emotional sein, andererseits durfte sie diese Emotionen nur kontrolliert einsetzen. Sie sollte nach außen hin kühl und stolz, jedoch nach innen trauernd und sehnd sein. Das Verhalten der Frau war nicht konstant, sondern zyklisch. Mal war sie eine richtige Frau, mal eine gute Deutsche. In diesem Verständnis war es wichtig, dass die Frauen ihre Männer und Söhne nur zögerlich in den Krieg ziehen ließen. In ihrer Briefkommunikation mit ihrem Mann durfte eine Frau niemals über ihre Probleme und Sorgen schreiben, damit sie den Mann nicht von seiner eigentlichen Aufgabe ablenkte.<sup>32</sup>

Auch das Rollenverständnis der adeligen Frau unterschied sich nicht wesentlich vom gängigen Rollenbild der Frau. Sie war ebenso für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig wie die nicht-adelige Frau auch. Bei der Kindererziehung wurde sie von Gouvernanten, Kinder- und Dienstmädchen unterstützt. Ihr Handlungsraum und ihre Aufgaben hatten je nach Situation größere Dimensionen. Ein weiterer Teil ihrer Rolle war die Intensivierung und Festigung inneradeliger Kontakte der Männer, welche diese durch politische Begegnungen in Land- oder Reichstag und gesellschaftliches Engagement in Vereinen und Verbänden geknüpft hatten. Die adeligen Frauen taten dies durch intensive Briefwechsel und häufige Besuche.<sup>33</sup>

#### 4. Kommunikation zwischen den Eheleuten

Der Briefwechsel der Eheleute Wolff Metternich beginnt bereits vor der Einberufung von Franz Wolff Metternich zum OKH am 10.05.1940, da Alix Wolff Metternich zwischen Fürstenberg und Bonn hin- und herpendelte. Ab Ende Mai 1940 schickten sie sich fast täglich gegenseitig Briefe. Dies deckt sich mit dem Aufbruch von Franz Wolff Metternich am 20.05.1940 nach Belgien. Unterbrochen wird der ständige Briefkontakt nur durch die beiden Heimaturlaube im Oktober/November und November/Dezember. Im Jahr 1941 wird der Briefwechsel immer wieder durch kurze Aufenthalte in Bonn und zwei Reisen nach Griechenland unterbrochen. Ab dem 24.10.1941 waren die Eheleute zusammen und blieben dies aufgrund der schweren Erkrankung Franz' bis zum Anfang des Jahres 1942. Der Briefkontakt setzt sich im Januar 1942 fort, nur unterbrochen durch einen Heimataufenthalt im April. Am 22.06.1942 erhielt Franz Wolff Metternich die Anordnung des Chefs des Verwaltungsstabes zum Arbeitsurlaub in die Rheinprovinz. Diesen trat er ab 14.07.1942 an. Ab diesem Zeitpunkt waren die Eheleute mehrheitlich zusammen, sodass die Briefkommunikation erliegt, es sei denn, die Eheleute waren erneut über einen größeren Zeitraum voneinander getrennt. Dies geschah beispielsweise, wenn Alix Wolff Metternich nach Fürstenberg fuhr oder Franz seine Dienstreisen nach Paris antrat sowie während seiner zwei Italienreisen. Im Jahr 1944 war Alix mehrheitlich in Fürstenberg, sodass sich die beiden nur sporadisch sahen. In den Briefen finden sich jedoch Hinweise, dass sie regelmäßig telefoniert haben. Der letzte erhaltene Brief ist vom 19.10.1944 von Alix Wolff Metternich an Franz. Irgendwann nach diesem Zeitpunkt muss Franz Wolff Metternich seine Tätigkeit aufgegeben haben und nach Fürstenberg übersiedelt sein.<sup>34</sup>

In den Briefen lassen sich fünf thematische Schwerpunkte fassen. Ein großer Teil ist der Alltag. Die Ehepartner und die Kinder berichteten dem jeweiligen Empfänger über ihren Alltag und ihre Erlebnisse. Das können die Abendvergnügungen in Paris von Franz Wolff Metternich, die Bombenangriffe auf Bonn in der Heimat oder aber auch die Schulausflüge der Kinder sein. Zu diesem Teil gehört auch der Informationsaustausch über Bekannte und Verwandte. Zwei thematische Schwerpunkte, die jedoch in gewisser Weise zum Thema Alltag gehören, sind die Arbeit bzw. Arbeitsreisen und das Haushalts- bzw. Familienmanagement. Während Franz Wolff Metternich über seine Arbeit und Reisen berichtet, geht es beim Thema Haushalts- und Familienmanagement um gewisse organisatorische Dinge, die mit dem Ehemann geteilt werden. Letzteres kann eine Erinnerung an Geburtstage oder aber die Information über die Suche nach einer neuen Haushälterin sein. Das vierte große Thema in der Korrespondenz zwischen Alix und Franz Wolff Metternich sind die Kinder. Dort geht es um die Schule und die Krankheiten, aber auch um die sich entwickelnden Interessen der Kinder. Dieser Schwerpunkt wird im Folgenden abgedeutet von diesem Kapitel genauer beleuchtet. Der letzte thematische Schwerpunkt muss zwischen den Zeilen gelesen werden und lässt sich daher nicht so klar erkennen und fassen, wie die zuvor genannten. Es handelt sich um die geteilten Emotionen. Gerade die Sehnsucht nach dem geliebten Partner ist sehr deutlich auszumachen.

32 Vgl. TRAMITZ, Angelika: Vom Umgang mit Helden. Kriegs(vor)schriften und Benimmregeln für deutsche Frauen im Ersten Weltkrieg, in: Knoch, Peter (Hg.): *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989, S. 84-87.

33 Vgl. WIENFORT, Monika: Gesellschaftsdame, Gutsfrauen und Rebellinnen. Adelige Frauen in Deutschland 1890-1939, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 182.

34 Vgl. HEYER: Chronologische Eckdaten zum militärischen Kunstschatz im Kontext eines Itinerars von Franziskus Graf Wolff Metternich und Bernhard von Tieschowitz, S. 557-583.

## 4.1. Emotionale Kommunikation

In diesem ersten Teil der Analyse der Feldpostbriefe soll der Fokus nur auf der Kommunikation zwischen Alix und Franz Wolff Metternich liegen. Die Eheleute berichteten sich gegenseitig über ihren Alltag, um den jeweils anderen daran teilhaben zu lassen. Auf den Bericht über die Kinder wird in einem späteren Kapitel eingegangen, auch wenn Alix selbstverständlich mehrheitlich mit ihren Kindern zusammen war und diese somit ein Teil ihres Alltags waren.

Alix und Franz Wolff Metternich kommunizierten ihre Sehnsucht zueinander und es wird auch immer wieder die Sorge um den räumlich entfernten Partner deutlich. Es muss jedoch auch betont werden, dass die Eheleute Wolff Metternich das Privileg hatten, sich den akuten Gefahrenzonen entziehen zu können. Franz Wolff Metternich befand sich aufgrund seiner Arbeit mehrheitlich nicht an der Front und war somit überwiegend in Sicherheit. Genauso war Alix Wolff Metternich in der glücklichen Position, sich aus der Stadt zurückziehen und auf Schloss Fürstenberg bleiben zu können.

Daneben ist auch der Gedankenaustausch zwischen den Eheleuten zu erwähnen. Dieser Teil ist nur gering und etwas verhalten, jedoch finden sich die verschriftlichten Gedanken der Eheleute zum Krieg und zu der Zukunft in der Korrespondenz. Auf die drei Aspekte Alltag, Sorge und Gedankenaustausch soll in den folgenden Kapiteln näher eingegangen werden.

### 4.1.1. Teilhabe am Alltag

*„Alles was Du mir von zu Hause schreibst interessiert u. freut mich sehr.“<sup>35</sup>*

Die räumliche Trennung auf unbestimmte Zeit war für das Ehepaar nicht einfach. Seine Arbeit führte Franz Wolff Metternich zwar immer wieder nach Bonn, sodass sich die Eheleute öfter treffen konnten, aber dies konnte die größeren Zeiträume, in denen sie getrennt waren, nicht aufwiegen. Ab 1942 arbeitete er wieder von Bonn aus, aber auch in dieser Zeit pendelte Alix Wolff Metternich regelmäßig zu ihren Kindern nach Fürstenberg. Gerade zum Ende des Krieges blieb Alix auf Schloss Fürstenberg. Die Briefe waren die einzige Möglichkeit, um ständig in Kontakt zu bleiben und weiterhin am Alltag des Ehepartners teilzuhaben. In den Briefen selbst wird erwähnt, dass sie auch telefoniert haben, mehrheitlich, als Franz Wolff Metternich wieder in Bonn war. Die Briefe waren jedoch die günstigere Alternative, wie man aus einem Brief von Alix an ihren Mann entnehmen kann: *„Wenn es nicht so teuer wäre würde ich öfters mit Dir telefonieren aber ich habe schon eine erheb. Rechnung.“<sup>36</sup>*

Daneben erfährt Alix durch die Berichte von Franz Wolff Metternich mehr über die aktuelle Kriegssituation. Dies macht sie in einem ihrer Briefe deutlich: *„Man ist so glücklich über jede Nachricht bei dem langen Getrenntsein u. hier erst recht, wo man so abgeschnitten ist von der Welt.“<sup>37</sup>* Die Eheleute schreiben nicht detailliert über den Kriegsverlauf. Franz Wolff Metternich ermöglicht aber durch seine Briefe den Blick auf die besetzten Gebiete, in denen er tätig war.

Trotz seiner Arbeit, die ihm manchmal selbst zum privaten Briefeschreiben kaum Zeit ließ, bemühte er sich, seiner Frau immer wieder lange, ausführliche Briefe zu schreiben. So zum Beispiel auch, nachdem er Paris erreichte und dort seine Arbeitsstelle einrichtete:

*„Nun zum Bericht über mich selbst. Seit zehn Tagen bin ich nun in Paris und habe so viel zu tun gehabt, dass ich nicht die Ruhe zum Nachdenken oder Schreiben fand. Für mein Amt habe ich eine Reihe von Räumen im Hotel Majestic, Avenue Kleber, an dem Arc de Triomphe (siehe Skizze!). Endlich bin ich im grossen u. ganzen mit dem nötigen Passend ausgerüstet. Auch die Organisation ist endgültig aufgebaut, wenn auch einige Herren noch fehlen. Ich selber gehöre zum Oberkommando d. Heeres, habe aber meinen Sitz hier um der Militärverwaltung näher zu sein. Mir untersteht das ganze besetzte Gebiet.“<sup>38</sup>*

Franz Wolff Metternich gehörte zum Oberkommando des Heeres. In diesem langen Brief vom 11.08.1940 berichtete er seiner Frau über den Aufbau seines Stabes, seine Mitarbeiter und deren Aufgabengebiete. Teilweise kannten Franz und Alix Wolff Metternich diese bereits, wie zum Beispiel Bernhard von Tieschowitz. Es kamen jedoch auch neue hinzu, wie zum Beispiel die Schreibkraft Margarethe Schmidt. Sie kam aus Düsseldorf. Für Franz Wolff Metternich machte sie zusätzlich Besorgungen, wenn er dies nicht selbst konnte, und schickte diese auch an Alix.

Neben dem Aufbau seines Stabes und einer kurzen Erzählung über den Verwaltungsapparat ging er detaillierter auf sein Quartier ein:

*„Die Offiziere und höheren Beamten sind im Hotel Royal Monceau untergebracht (Siehe Skizze). Ich habe eine ganze Flucht von Gemächern! Das Hotel ist wohl das Kultivierteste, das ich kenne. Alle Räume sind mit allerneuestem Geschmack ausgestattet nur mit echten alten Möbeln, Bildern, Stichen und Tapisserien. Mein Apartment ist Louis XVI.: Vorraum,*

35 VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 13.06.1940.

36 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 22.08.1942.

37 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.07.1940.

38 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 11.08.1940.

*reizender grüner Salon mit Wandtäfelung, schönen alten Kamin, echten Sesseln, Kommoden, Lampen u.s.w., schönes grosses Schlafzimmer, hellgrauen u. rosa, getäfelt ebenfalls mit alten Möbeln, Garderobe, grosses Badezimmer, W.C.*<sup>39</sup>

Abgesehen von den Beschreibungen hat Franz Wolff Metternich auch sein Zimmer skizziert, sodass seine Frau einen noch besseren Eindruck von diesem hatte. Der lange Brief beschreibt Franz Wolff Metternichs Arbeits- und Wohnumfeld für die Zeit, in der er in Paris war. Es handelte sich um den Ort, wo sich sein Alltag abspielte. Die Beschreibungen sind somit Grundlage aller weiteren Alltagserzählungen aus Paris. Die Dinge, die für Alix wichtig oder besonders interessant waren, beschrieb er ausführlich, wie zum Beispiel den genauen Aufbau seines Stabes, die Namen seiner Mitarbeiter oder seine eigene Wohnung. Andere Dinge, wie zum Beispiel den Verwaltungsapparat selbst, sprach er nur kurz und oberflächlich an.

Über seine Arbeit und sein Aufgabengebiet wusste Alix Wolff Metternich Bescheid. So teilte er ihr seine ersten Eindrücke und Gedanken aus Paris mit:

*„Die Arbeit ist interessant – ich habe sie Dir ja schon verschiedentlich Geschildert – aber etwas wehmütig, wenn man an die vielen vernichteten Kulturwerte denkt, die eben doch vernichteten Bestandteile der europäischen Kultur waren.“*<sup>40</sup>

Seine Arbeit als Leiter des Kunstschutzes in den besetzten Gebieten führte Franz Wolff Metternich nicht nur auf kurze Besichtigungstouren, sondern auch auf längere Reisen durch Frankreich und Griechenland. Durch seine langen Briefe, in denen er seine genaue Route nacherzählte, gab er Alix die Möglichkeit, an diesen außergewöhnlichen Reisen teilzunehmen. Seine Eindrücke berichtete er meistens nach einer großen Reise.

Die erste große Reise trat er zusammen mit Bernhard von Tieschowitz vom 12. bis zum 18.09.1940 an. Sie führte die beiden von Angers über Bordeaux und Biarritz bis nach Burgos in Spanien und wieder zurück. Franz erwähnte in seinem Brief vom 22.09.1940<sup>41</sup> immer wieder, dass er bereits 1937 schon einmal durch Frankreich gereist sei und verglich seine Eindrücke, wobei es ihm 1940 meistens besser gefiel als 1937. In seinen Beschreibungen dominiert sein kunstgeschichtliches Interesse, jedoch erzählte er auch von der Landschaft und seinen Eindrücken:

*„Stark berührte mich der Gegensatz zwischen der Üppigkeit der grünen Landschaft auf der französischen Seite u. dem finsternen Ernst des spanischen Gebietes mit ungeheuren Fernsichten, wilden Felsen u. echt südlichen Bergdörfchen darüber ein wolkenreicher Himmel.“*<sup>42</sup>

Spanien gehörte nicht zu den besetzten Gebieten. Die beiden Männer überquerten bei Hendaye die Grenze zu Spanien und fuhren zunächst über San Sebastian bis Tolosa. Dort nahmen sie an einer Kirchenmesse teil. Von Tolosa fuhren sie dann bis nach Burgos. Die Kathedrale von Burgos interessierte Franz Wolff Metternich sehr und er riet Alix: *„Du kannst sie in der Kunstgeschichte nachschlagen.“*<sup>43</sup> Der Abstecher nach Spanien fand seinen Abschluss *„dadurch dass Franco begleitet von einem grösseren Stabe an uns vorbei fuhr.“*<sup>44</sup>

Während er bereits vor dem Zweiten Weltkrieg schon mehrere Male durch Frankreich gereist war, war die erste Reise nach Griechenland vom 04. bis zum 21.05.1941 etwas Neues. Nicht nur, weil er noch nie in Griechenland war, sondern auch, weil er von Berlin aus mit Zwischenstopps in Breslau, Semlin,<sup>45</sup> Sophia und Thessaloniki nach Athen flog. Diese Art des Reisens ermöglichte Franz Wolff Metternich auch eine ganz neue Perspektive, die er für seine Frau in dem ersten von zwei Briefen über seine Griechenlandreise festhielt:

*„Nun folgte wohl der beste schönste Teil unserer Reise. Die Ju. ging ganz niedrig über das tiefblaue Meer; über uns der ebenso blaue Himmel, links das westlichste der Vorgebirge der Chalkica, Cassandra genannt, im Hintergrund eben sichtbar der Atlas, rechts sein schneebedecktes Haupt gelegentlich aus den Wolken emporreckend der Olymp. Dann näherten wir uns den nördlichen Sporaden und überquerten die Insel Euboea und erreichten bei Chalkis die Halbinsel Attika, rechts sahen wir den Parnass, vor uns der Golf v. Athen mit den Inseln Salamis und Aegina. Es war unglaublich eindrucksvoll, die aus dem Gymnasialstudium wohlbekannt Landkarte so vor unseren Füßen ausgebreitet zu sehen.“*<sup>46</sup>

Auch diese Reise war für Franz Wolff Metternich dienstlich, jedoch schrieb er nur über die Besichtigungstouren und seine eigenen Eindrücke. Seine beiden Briefe von dieser Reise sind deutlich detaillierter als der lange Brief seiner ersten längeren Reise durch Frankreich. Dies hat sicherlich auch damit zu tun, dass sowohl er als auch Alix bereits vor dem Krieg nach Frankreich gereist waren und die Landschaft kannten.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 22.09.1940.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Heute Zemun, ein Stadtteil von Belgrad in Serbien.

46 VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 08.05.1941.

Sein Eindruck vom modernen Athen war eher negativ: *„Das neue Athen ist für meinen Geschmack nichts weniger als anziehend: Hässlich unregelmässig gebaute Häuser, Schmutz und Lärm.“*<sup>47</sup> Der erste Aufstieg zur Akropolis war regnerisch, *„typisch für Papis erste Eindrücke, vergl. Rom u. Neapel!“*<sup>48</sup> wie er Alix schrieb. Jedoch entschädigte ihn eine Besichtigung der Akropolis bei Sonnenuntergang unter der Begleitung von Hans von Schönebeck, dem Leiter des Kunstschutzes in Griechenland. Er fühlte sich an den gemeinsamen ersten Abend mit Alix in Taormina zurückerinnert.<sup>49</sup> Durch seine lebhaften Beschreibungen konnte Alix ihm auf seiner Besichtigungsreise zum antiken Korinth, zum Kap Sounion und zu den Ruinen in Athen folgen. Neben den kulturellen Eindrücken beschrieb er auch die Landschaft und die Einheimischen, an denen er vorbeikam.

Aus dem Dienstagebuch, welches eine zweite Griechenlandreise dokumentiert, kann man entnehmen, dass Franz Wolff Metternich die byzantinische Architektur favorisierte und die antike griechische Architektur nicht besonders ansprechend fand. Dies spiegelt sich auch in dem Brief vom 08.05.1941 wider und gibt Hinweise darauf, dass Alix ebenso wie ihr Mann die byzantinisch-christliche Architektur favorisierte:

*„Es ist nicht so, dass die Dinge nicht beseelt und durchgeistigt wären, aber es ist nicht unser Geist. Du wirst mich verstehen, besonders, wenn ich Dir meine weiteren Eindrücke geschildert habe.“*<sup>50</sup>

Inwieweit dieses Interesse durch Franz beeinflusst wurde, lässt sich nicht feststellen.

Franz Wolff Metternich teilte auch besondere berufliche Momente mit Alix, so schrieb er über die Wiedereröffnung des Louvre vom 19.09.1940. Dort hatte er eine Rede gehalten, die er auch an Alix, samt einem Ausstellungskatalog und Zeitungsaufklebern schickte.<sup>51</sup> Außerdem berichtete er über eine Studienfahrt der deutschen Denkmalpfleger durch Belgien und Frankreich, welche durch den Kunstschutz organisiert wurde. Auch hier berichtete er seiner Frau über die Planung und schickte ihr das Programm. Einen Bericht über diese Fahrt gibt es nicht, da er direkt im Anschluss der Konservatoren-Studienfahrt vom 12. bis zum 22.10.1940 Heimaturlaub antrat. Beiden Ereignissen hätte Alix gerne beigewohnt und unter friedlicheren Umständen hätte sie dies vermutlich auch getan. So schrieb sie über die Konservatoren-Studienfahrt: *„Hoffentlich ist die Konservatorenfahrt keine zu grosse Anstrengung für Dich. Könnt ich sie doch mitmachen!“*<sup>52</sup> Allerdings schwingt hier neben ihrem Interesse an seiner Arbeit auch das Bedürfnis mit, sich um ihren gesundheitlich angeschlagenen Mann zu kümmern. Diese Sehnsucht, gewisse Dinge mit dem Partner zu erleben, findet sich auch in Franz Wolff Metternichs Briefen an seine Frau wieder. So erinnerte er sich an die gemeinsamen Reisen, als er noch einmal diese Orte besuchte, oder bedauerte, dass er seine Eindrücke nicht direkt mit ihr teilen konnte.<sup>53</sup>

Die abenteuerlichen Arbeitsreisen waren jedoch Ausnahmen und so erzählte Franz Wolff Metternich Alix auch alltäglichere Dinge. Er schrieb von bekannten Persönlichkeiten aus Politik, Militär und Kultur, die er getroffen hatte. Zu nennen sind beispielsweise der Reichsminister für Finanzen Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk<sup>54</sup> und der Schauspieler Victor de Kowa.<sup>55</sup> Franz Wolff Metternich beschrieb seiner Frau seine Abendvergnügungen, besonders die Theaterbesuche. Er beließ es nicht nur bei einfacher Erwähnung, sondern beschrieb kurz seinen Eindruck von den jeweiligen Stücken.<sup>56</sup> Doch neben diesen Erlebnissen beschrieb er auch die ruhigeren, persönlicheren Momente mit seinen Kollegen, wie zum Beispiel seinen Geburtstag und Sylvester 1940/41.<sup>57</sup>

Auch schrieb er Alix von besonderen und für ihn skurrilen Vorfällen. So verlor er einmal seine Brieftasche, was er zunächst seiner Frau nicht mitteilen wollte, da es ihm unangenehm war. Vierzehn Tage später erhielt er ein Paket von einem Stabsarzt aus Koblenz mit seiner Brieftasche darin.<sup>58</sup> Ein anderes Mal bekam sein Mitarbeiter Wend von Kalnein Besuch von einem Afrikaner. Er war *„das geistliche Oberhaupt sämtlicher Senegal-Neger“*<sup>59</sup>. Dieser Mann versuchte seinen in deutsche Gefangenschaft geratenen Untertanen zu helfen; daher wandte er sich an den Kunstschutz, der ihm jedoch nicht weiterhelfen konnte.

47 Ebd.

48 Ebd.

49 Vgl. ebd.

50 Ebd.

51 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 06.10.1940.

52 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 16.10.1940.

53 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 19.06.1940, 26.06.1940 oder 03.09.1940.

54 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 14.07.1940.

55 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 28.03.1941.

56 Vgl. ebd., Briefe vom 05.01.1941, 09.01.1941 und 22.01.1941.

57 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.01.1941.

58 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 07.12.1940.

59 Ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 22.01.1941.

Der Alltag von Franz Wolff Metternich war in den zwei Jahren, aus denen die Briefe erhalten sind, sehr abwechslungsreich. Es gab einige große Reisen und mehrere kleinere. Sein Beruf ermöglichte es ihm, an Orte zu kommen, die andere in dieser Zeit nicht besuchen konnten. Seine Eindrücke schilderte er in einer sehr lebendigen Art und Weise und ließ Alix somit an seinen Erlebnissen teilhaben.

Die Briefe von Alix Wolff Metternich an ihren Mann sind vom Kriegsalltag in der Heimat geprägt. Krieg und Fliegerangriffe waren ein ständiger Alltagsbegleiter, auch wenn Alix nur selten so offen schrieb wie in dem Brief vom 28.06.1941:

*„Offengesagt fand ich die Nächte in Bonn bes. i.d. letz. 14 Tagen unerträglich – der Schrecken war uns doch in die Glieder gefahren u. das Pfeifen der Bomben macht einen rasend. Auch Hanno fing an nervös zu werden. Es ist grässlich dass man kein Ende des Krieges sieht!“<sup>60</sup>*

In Fürstenberg waren die Fliegerangriffe nicht so intensiv wie in Bonn. Trotzdem gab es Nächte, in denen es unruhig war, was man den Briefen vom 10.08.1940 und 17.08.1940<sup>61</sup> entnehmen kann. Sowohl die Kinder als auch Alix selbst nutzten bei Krankheiten die unteren Räume, um bei Fliegeralarm liegenbleiben zu können. Dies war in Bonn nicht möglich, sodass Alix sich lieber in Fürstenberg aufhielt, als sie krank war.<sup>62</sup> In Bonn steigerte sich die Intensität der Fliegerangriffe im Laufe der Kriegsjahre. Generell gab es in Bonn allein durch die Nähe zu Köln deutlich häufiger Fliegeralarm als auf dem Land.<sup>63</sup> Sie berichtete über die Schäden, welche bei den Angriffen entstanden waren. Es gehörte jedoch auch zu ihrem Alltag, Kriegsschäden zu besichtigen, was die Kinder sehr spannend fanden. So schrieb sie am 12.10.1943: *„Heute haben wir im Wald Pilze gesucht u. i. Hassel das Bombenloch besichtigt.“<sup>64</sup>*

Die häufigeren Fliegerangriffe machten das Reisen zwischen Fürstenberg und Bonn im Laufe der Jahre immer schwerer. Nicht nur sorgten die zunehmenden Fliegerangriffe dafür, dass Alix nicht mehr selbst in Bonn übernachtete, sondern sie zerstörten auch immer wieder die Infrastruktur der Bahn. Gerade 1944 fuhr die Angst immer mit, da die Fliegerangriffe zu diesem Zeitpunkt nicht mehr nur nachts stattfanden, sondern auch tagsüber. So schildert Alix ein solches Erlebnis in ihrem Brief vom 13.10.1944:

*„Einige Stationen vor Betzdorf merkten wir das Vollalarm war – der Zug fuhr langsam u. man hörte viele Verbände über uns. 3 Herren bes. ein Flakoffizier i. Abteil wurden sehr nervös u. als der Zug vor Betzdorf stehen blieb stiegen wir alle aus – fuhren aber nach etwa 10 Minuten weiter. Vor Siegen blieben wir dann eine halbe Stunde im Tunnel stehen (das Licht schien f. D. herein) Als wir in Siegen ankamen war noch Alarm. Man sprach von Rückfliegern u. wir gingen i. einen Bunker bald fuhr ja schon unser Zug Unterwegs sahen wir dann bei Altenhunden u. Saalhausen 3 Bombenrichter neben der Strecke. So haben wir Glück gehabt.“<sup>65</sup>*

Neben diesen Kriegserlebnissen schrieb Alix Wolff Metternich auch über mehr alltägliche Sachen, wie die Besuche in Paderborn und Köln für Einkäufe, Arzt- oder Friseurbesuche. Immer wieder traf sie unterwegs Bekannte. Sie berichtete ihrem Mann über die Situation der Züge und wie voll diese auf ihren Reisen waren.

Sie gab aber auch Informationen über die Kriegssituation an Franz weiter. Durch ihren Schwager Friedrich-Carl Graf von Westphalen bekam sie Nachrichten von der Front in Russland, da dieser dort stationiert war. Er war ihre größte Informationsquelle, doch auch durch andere Bekannte bekam sie immer wieder Nachrichten über den aktuellen Stand an der Front.<sup>66</sup> Diese waren wahrscheinlich authentischer als die Informationen, die die Bevölkerung in der Heimat durch die Regierung bekam.

Alix Wolff Metternich berichtete in ihren Briefen ebenfalls von gesellschaftlichen Treffen. Dies waren Teegesellschaften, aber auch Festivitäten wie Geburtstage, welche sie normalerweise als Eheleute besucht hätten. Sie berichtete über den Besuch von Verwandten auf Schloss Fürstenberg, die sowohl erleichternd als auch anstrengend für sie waren. Eine Tante Sopherl kam öfter nach Schloss Fürstenberg. Sie wurde allerdings als sehr anstrengend empfunden, wie man den Briefen entnehmen kann: *„Sopherl die hier keine Pferde zu reiten u. Biester zu füttern hat fängt an reichlich nervös zu werden u. uns allen eine grosse Geduldsprobe zu sein.“<sup>67</sup>* Im Vergleich zu Tante Sopherl waren andere Verwandte, die zu Besuch kamen, angenehmer und unterstützender. Besonders freute sich Alix über die seltenen Besuche ihres jüngeren Bruders Gottfried Graf von Fürstenberg, genannt Goffi. Ein großes Thema in ihren Briefen ist der ständige Konflikt mit ihrer Mutter Pia Gräfin von Fürstenberg: *„Schade, dass sie Tag*

60 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.06.1941.

61 Vgl. ebd., Briefe vom 10.08. und 17.08.1940.

62 Vgl. ebd., Briefe 13.08.1940 und 21.09.1940.

63 Vgl. ebd., Briefe vom 15.06.1941 und 21.06.1941.

64 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 12.10.1943.

65 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 13.10.1944.

66 Vgl. ebd., Briefe vom 20.01.1942, 30.01.1942, 05.02.1942 und 08.02.1943.

67 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 27.08.1940.

u. *Nacht am Radio sitzt i.d. sonnenlosen Arbeitszimmer.*<sup>68</sup> In ihren Briefen wird deutlich, dass sie nicht die gleiche Meinung vertraten, wenn es um die Politik ging. Das war ein ständiger schwelender Konflikt, der über den Besuchen ihrer Mutter hing. Alix versuchte, das Thema Politik zu vermeiden, jedoch blieb die Abhängigkeit vom Radio Teil des alltäglichen Lebens, wenn Pia Gräfin von Fürstenberg zu Besuch kam.<sup>69</sup>

Ein Brief von Konrad Adenauer an Pia Gräfin von Fürstenberg vom 22.10.1946 untermauert die NS-affine Haltung von Alix' Mutter:

*„Wenn Sie mit Ihrem Satz „Zu solcher Haltung gehört oft mehr Courage als dem feindlichen Beiseitestehen vor einer überwältigenden Übermacht“ mich gemeint haben, so möchte ich mir versagen, darauf näher einzugehen. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen zu sagen, wie tief empört ich – der ich den Wert der Tradition kenne und schätze – über die Haltung des größten Teiles Ihrer Standesgenossen während der nationalsozialistischen Zeit bin; sie sind unter Verleugnung ihrer Tradition aus einer völlig unbegründeten Abneigung gegen eine wirkliche Demokratie einem verbrecherischen Abenteu[r]er nachgelaufen und haben dadurch vor Gott eine schwere Schuld auf sich geladen. Ich meine, Sie sollten der Tradition Ihres Vaters (er war ein führender Zentrumsolitiker gewesen) eingedenk sein und seinem Geiste entsprechend die vergangenen 12 Jahre überprüfen.“*<sup>70</sup>

Über die eigenen Erlebnisse mit den Verwandten hinaus informierte Alix ihren Mann über alle Neuigkeiten, darunter auch schlechte Nachrichten, wie den sich verschlimmernden Zustand seines Bruders Levin Graf Wolff Metternich, der kurz darauf verstarb.<sup>71</sup>

Leider war Maya Gräfin von Westphalen, die ältere Schwester und enge Vertraute von Alix, bereits im Dezember 1939 verstorben. Gerade am Anfang des Briefwechsels 1940, wo der Verlust noch frisch war, schrieb Alix: *„Morgens bin ich mit Frevel auf die Klause a.d. Grab der lieb. Maja gegangen. Wie viel hätte ich sie zu fragen, wie viel ihr zu sagen!“*<sup>72</sup> Franz reagierte in seinem Brief vom 04.10.1940 auf ihren Kummer: *„Ich kann mir denken, dass der Gang zur Klause sehr wehmütig war für Dich und dass Dir die liebe Maya sehr fehlt, gerade in der heutigen Zeit. Sie fehlt uns allen sehr.“*<sup>73</sup> Die beiden Schwestern waren sehr eng miteinander verbunden und somit auch ihre Kleinfamilien. Maya hatte bei Beginn des Krieges vorgeschlagen, dass die Kinder bei ihr und ihren Kindern auf Schloss Fürstenberg bleiben könnten, bis der Krieg endete. Diesen Vorschlag hatten Alix und Franz dankend angenommen und die jüngeren Kinder in der Obhut ihrer Tante gelassen. Nach dem Tod Mayas erneuerte ihr Witwer Friedrich-Carl Graf von Westphalen das Angebot, natürlich auch, damit seine eigenen Kinder eine Bezugsperson aus der Familie hatten. Durch den Tod von Maya hatte Alix eine wichtige weibliche Bezugsperson verloren, mit der sie sich hätte austauschen und die sie hätte unterstützen können. Ein weiterer Schicksalsschlag war der Tod ihres jüngeren Bruders Goffi, der im Oktober 1941 fiel. Über diesen Verlust findet sich jedoch nichts in den Briefen, da die Eheleute zu diesem Zeitpunkt zusammen waren.

*„Ich finde nur im Gebet Trost u. Beruhigung.“*<sup>74</sup> schrieb Alix in einem Brief vom 10.10.1944. Generell waren beide Eheleute sehr religiös. Dies ist für den rheinischen Adel nicht ungewöhnlich. Seelenämter für die Verstorbenen gehörten ebenso zum Alltag wie das Beten für die Sicherheit der Lebenden. Während Franz Wolff Metternich darüber nur wenig schrieb, teilte Alix ihm immer wieder mit, dass sie für ihn und seine Arbeit gebetet habe.<sup>75</sup> Sie erwähnte auch das Wunder von Fatima, wo angeblich die Muttergottes erschienen sein soll.<sup>76</sup>

Alix Wolff Metternich schrieb ebenfalls von besonderen Erlebnissen und Nachrichten, die sie beschäftigten. So erzählte sie ihm zum Beispiel, dass der Forstmeister in Fürstenberg von der Gestapo abgeholt wurde<sup>77</sup> oder vom tragischen Tod von Josef Schall, der in Dresden von einem Auto überfahren wurde.<sup>78</sup> Alix schrieb von einem nächtlichen Zugangsglück, dem die Sekretärin von Joseph Graf Wolff Metternich, einem Bruder von Franz, nur knapp entgangen war.<sup>79</sup> Damit unterstrich sie ihre Bitte an ihren Mann, bloß nicht nachts mit dem Zug zu reisen. Aber am meisten beschäftigte sie ein Gerücht über sich selbst, das

68 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.06.1940.

69 Vgl. ebd., 15.06.1940, 09.02.1942, 12.02.1942, 19.02.1942, 22.08.1942, 26.09.1943, 12.05.1944.

70 Brief von Conrad Adenauer an Pia Gräfin von Fürstenberg-Herdringen vom 22.10.1946; <https://www.konrad-adenauer.de/seite/22-oktober-1946/> [zuletzt abgerufen am 01.05.2024].

71 Vgl. VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 01.02.1944.

72 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.09.1940.

73 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 04.10.1940.

74 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 10.10.1944.

75 Vgl. ebd., Briefe vom 05.10.1941, 05.02.1943 und 10.10.1944.

76 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 10.10.1944.

77 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 12.09.1940.

78 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 23.02.1944.

79 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.02.1941.

durch das viele Reisen zwischen Bonn und Fürstenberg entstand. Darüber wollte sie ihn erst nicht informieren, damit er sich keine Sorgen machen würde. Es ging im Wesentlichen das Gerücht herum, dass Alix keine Angst vor den Bomben und den Engländern hätte, sondern im Gegenteil mit ihnen sympathisieren würde. Die Frauen des Ortes, welche sowohl der Familie Wolff Metternich als auch der Familie Westphalen bekannt waren, hatten bereits Initiative ergriffen und versucht zur Quelle vorzudringen.<sup>80</sup> Solch ein Gerücht konnte gerade in der Zeit des Nationalsozialismus nicht ungefährlich für die Kleinfamilie sein.

Beide Eheleute teilten auf ihre eigene Art und Weise ihren Alltag mit dem Partner. Während Franz Wolff Metternichs Arbeit und die Dienstreisen im Fokus standen, standen bei Alix Wolff Metternich die Kinder und ihre Familienbeziehungen in der Heimat im Vordergrund. Seine mitunter abenteuerlichen Berichte ermöglichten es Alix nicht nur, an seiner Arbeit und seinen Reisen teilzunehmen, sie gaben ihr auch die Möglichkeit, aus ihrem eigenen Kriegsalltag auszubrechen. Außerdem deutet die Kommunikation der beiden darauf hin, dass sie ihn durchaus auf Dienstreisen bzw. bei Vorträgen begleitet hat. Genauso ermöglichten ihre Berichte es Franz trotz der großen Distanz zwischen ihnen, am Familienalltag teilzuhaben. Auch nahmen sie in gewisser Weise aktiv an den Erlebnissen teil, indem sie auf die Erzählungen des Partners eingingen. Im kleinen Rahmen teilten sie auch arbeitsbedingten oder familiären Frust und Ärger mit dem Partner, den sie sehr wahrscheinlich im Persönlichen besprochen hätten, wenn sie nicht getrennt gewesen wären. Ebenso erinnerten sie sich an vergangene Reisen oder bedauerten, dass der jeweilige Partner bestimmte Momente nicht miterleben konnte. Während dies bei Franz Wolff Metternich die Reisen waren, welche er gerne persönlich mit Alix geteilt hätte, waren es für Alix Wolff Metternich die ruhigen Momente mit den Kindern.

#### 4.1.2. Sehnsucht nach dem Partner

*„Zunächst tausend Dank, mein liebstes Mamilein, für Dein fleissiges Schreiben und auch für die Briefe der Kinder. Du ahnst nicht, welche Freude Eure Briefe mir machen. Wenn es einmal z. Zt. auch äusserlich gut geht, was Essen u. Wohnen angeht, so wollen die Sorgen doch nicht ganz weichen u. man denkt oft an die Ungeheuerlichkeit der Zeit u. das ungewisse der Zukunft. Glaube nicht, dass ich trübsinnig bin! Dazu habe ich zu viel Arbeit. Gott sei Dank, denn sie nimmt einem so in Anspruch, dass die Gedanken nur selten zum Wandern kommen. Dazu treten die vielen neuen Eindrücke, die so schnell aufeinander folgen.“<sup>81</sup>*

Im vorangegangenen Kapitel wurde die Sehnsucht nach dem jeweiligen Ehepartner schon durch den Wunsch, schöne Momente mit diesem zu erleben, deutlich. Doch die Korrespondenz beschränkte sich nicht auf die alltäglichen Erlebnisse des jeweils anderen. Es war beiden wichtig, alles über den Partner zu erfahren, besonders, wie es diesem wirklich ging. Gerade Alix scheint am Anfang des Briefwechsels nicht sehr mitteilend über sich selbst gewesen zu sein, denn Franz fragte in mehreren Briefen hintereinander explizit nach.<sup>82</sup> Sie ging nicht auf seine Fragen ein, auch wenn diese sehr unmissverständlich formuliert waren, wie zum Beispiel im Brief No.16 vom 17.07.1940: *„Von sich selbst schreibt Mami nie etwas! Ich möchte wissen, wie es damit bestellt ist! Appetit? Schlaf? Gewichtszunahme? Also darüber bekomme ich einen genauen Bericht.“<sup>83</sup>* Erst mit dem Besuch seines Schwagers Friedrich-Carl Graf von Westphalen bekam er die authentischen Antworten auf seine Frage, wie er im Brief vom 11.08.1940<sup>84</sup> formulierte. Aber nicht nur Alix berichtete nicht ganz so detailliert über ihr Befinden.<sup>85</sup> Beide Eheleute versuchten, den jeweils anderen nicht zu beunruhigen, das heißt, sie verharmlosten ihren Zustand. Zum Beispiel erkrankte Alix Wolff Metternich im August 1940 an einer Nierenbeckenentzündung. Sie spielte zunächst ihre Krankheit als einfache Erkältung herunter, beschloss jedoch dann, für einen Kuraufenthalt vom 28.09. bis zum 12.10.1940 nach Fredeburg zu gehen, um diese komplett auszukurieren. Dort waren kurz zuvor bereits ihre beiden jüngeren Kinder Resita und Tonio. Franz drängte sie dazu und bekräftigte, dass sie nicht an ihrer Gesundheit sparen müsse.<sup>86</sup> Aber auch umgekehrt sorgte sich Alix um ihren Mann. Er hatte mehrere Erkältungen und im Oktober 1941 musste er wegen Nierenschmerzen längere Zeit in Bonn im Krankenhaus liegen. Zu dieser Zeit waren die Eheleute zusammen und Alix wich über die Zeit, die er im Krankenhaus verbrachte, nicht von seiner Seite.<sup>87</sup> Die besorgten Nachfragen zur jeweiligen Gesundheit beschränken sich auf das erste Jahr, in dem sie getrennt waren. Dies könnte daran liegen, dass sie ab 1942 öfter zusammen waren und auch auf anderem Weg kommunizierten.

80 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 13.10.1944.

81 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 22.09.1940.

82 Vgl. ebd., Briefe vom 17.07.1940 (No. 15), 17.07.1940 (No. 16) und 24.07.1940.

83 Ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 17.07.1940.

84 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 11.08.1940.

85 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 21.08.1940, 18.11.1940 und 31.03.1941.

86 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 01.10.1940.

87 Vgl. ebd., Nr. 200: Diensttagebuch vom 28.10.-28.11.1941.

Das leibliche Wohl war ihnen genauso wichtig, wie das gesundheitliche. Gerade Alix Wolff Metternich fragt ihren Mann: „*Wie mag nur Dein tägliches Essen sein? Kommst Du mit Deinem Geld gut aus?*“<sup>88</sup> Sie wollte ihren Mann bestmöglich versorgt wissen. Da sie nicht bei ihm sein konnte, um die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, begnügte sie sich mit fürsorglichem Rat, ob es um die Einnahme von Medikamenten<sup>89</sup> oder um die Bekämpfung der Kälte in seinen privaten Räumen<sup>90</sup> ging. Sie sorgte sich darum, dass er mit optimaler Bekleidung für das kalte Wetter ausgestattet war.<sup>91</sup> Auch die Sorge über die Sicherheit des jeweils anderen war groß. So bat Alix Wolff Metternich ihren Mann, nicht in der Nacht zu reisen, da zu dieser Zeit die Bombenangriffe auf die Infrastruktur zunahmen.<sup>92</sup> Sie bat ihn ebenfalls, bestimmte Hotels in Berlin zu meiden, wenn er beruflich nach Berlin reisen musste.<sup>93</sup> Gerade ab dem Jahr 1944 riet sie ihm, die Nächte in Alfter oder Heppingen zu verbringen, da die Fliegerangriffe stark zunahmen.<sup>94</sup> Alix schrieb: „*Es lohnt sich nicht das Leben zu opfern für Haus u. Möbel.*“<sup>95</sup> Genauso machte sich Franz Wolff Metternich Sorgen, wenn Alix in Bonn den nächtlichen Bombenangriffen ausgesetzt war. Ihm war es lieber, seine Frau und seine Kinder an sichereren Orten zu wissen.<sup>96</sup>

Nicht nur die Sorge um das gesundheitliche Wohl des Partners war Gegenstand des Briefwechsels, sondern auch generell die Sehnsucht nach neuen und regelmäßigen Nachrichten. Immer, wenn Franz Wolff Metternich wieder nach Paris zurückkehrte, blieben die Nachrichten zunächst aus. Beide versuchten so oft wie möglich zu schreiben, wenn auch nur kurze Nachrichten. So schrieben sich beide fast täglich, wenn sie getrennt waren. Doch in der Zeit ohne Nachricht machten beide deutlich, wie sehr sie auf baldige Nachrichten hofften und wie unglücklich sie ohne Nachricht vom Partner waren.<sup>97</sup> Es war ihnen wichtig, sicherzugehen, dass es dem jeweils anderen in dieser unsicheren Kriegszeit gutging. Doch manchmal war Alix dies nicht genug und sie bat ihren Mann: „*Bitte schreib immer ab u. zu eine Nachricht wenn auch kurz.*“<sup>98</sup> Um sicher zu gehen, keinen Brief zu verpassen, weil dieser eventuell auf dem Postweg verloren gegangen sein könnte, nummerierten sie ihre Briefe.<sup>99</sup> Zunächst sehr konsequent, später jedoch nicht mehr. Die Briefe des Partners waren ihnen sehr wichtig und durch das häufige Schreiben gewährleisteten beide, dass sie fast täglich einen Brief des Partners erhielten. Die Art und Weise, wie beide über ihre Gefühle schrieben, wenn sie noch nichts vom jeweils anderen gehört hatten, zeigt deutlich, wie wichtig die Feldpostbriefe für sie selbst und das Miteinander waren. Doch sie teilten natürlich nicht nur die Enttäuschung über die ausgebliebenen Nachrichten, sondern auch die große Freude über neue Nachrichten.

Die Trennung auf ungewisse Zeit war schwer und das Ehepaar zehrte von den Momenten, die sie zusammen verbracht hatten. Sie schrieben gerade nach frischer Trennung von ihren Erinnerungen mit dem Partner und den Kindern.<sup>100</sup> Es waren die ruhigen Momente mit der Familie, welche beiden besonders wertvoll erschienen und die nicht mehr selbstverständlich waren. Ihre Sehnsucht nach einander war groß und auch wenn die Eheleute natürlich ihre gemeinsamen Erinnerungen von dem Zusammensein hatten, fieberten sie doch auch immer dem erneuten Wiedersehen entgegen. Sie schrieben sich gegenseitig, wie sehr sie sich vermissten und wie sehr sie sich freuten, wenn Franz Wolff Metternich seinen Heimaturlaub antrat.<sup>101</sup> Natürlich sehnten sie sich in erster Linie nach der gemeinsamen Zeit, doch ihnen war es auch wichtig, sich mit dem Partner besprechen zu können.<sup>102</sup> Bestimmte Dinge konnten nicht über Briefe besprochen werden, andere mussten zeitnah abgestimmt werden, was durch den langen Postweg unmöglich war.

Beide freuten sich für den anderen, wenn dieser etwas Großartiges erlebte oder positive Dinge geschahen. Sie versuchten sich gegenseitig kleine Freuden zu bereiten. So schickte Franz Wolff Metternich seiner Frau als Geste der Aufmerksamkeit ein

88 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.08.1940.

89 Vgl. ebd., Briefe vom 04.04.1941 und 15.01.1942.

90 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.01.1941.

91 Vgl. ebd., Briefe vom 15.01.1942 und 27.01.1942.

92 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 29.03.1941.

93 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 07.02.1941.

94 Vgl. ebd., Briefe vom 15.05.1944, 27.08.1944 und 29.08.1944.

95 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.05.1944.

96 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 24.09.1940.

97 Vgl. ebd., Briefe vom 05.06.1940, 26.06.1940, 07.07.1940 und 05.08.1940; ebd., Nr. 90: Briefe vom 14.06.1940, 24.06.1940, 23.09.1940, 25.05.1942, 20.06.1942, 29.06.1942, 05.02.1943 und 16.11.1943.

98 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.06.1941.

99 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 12.06.1940.

100 Vgl. ebd., Brief vom 08.07.1940; ebd., Nr. 19: Briefe vom 03.03.1941, 04.03.1941, 26.03.1941, 23.04.1941 und 31.05.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 18.11.1940, 28.05.1941, 19.08.1941 und 21.09.1941.

101 Vgl. ebd., Brief vom 20.01.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 08.06.1940, 28.06.1940, 26.07.1940, 21.08.1940, 30.09.1940, 25.11.1940, 30.01.1941, 07.02.1941, 28.06.1941, 01.07.1942, 31.08.1942, 23.04.1944 und 12.05.1944.

102 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 01.10.1940.

Sommerkleid, über welches sie sich auch sehr freute.<sup>103</sup> Alix Wolff Metternich hingegen versuchte ihren Mann so oft zu treffen, wie es ihr möglich war, indem sie ihre Reiseplanung an seine anpasste.<sup>104</sup> Trotzdem blieb die Einsamkeit ohne den Partner, so schrieb Alix zum Beispiel am 15.01.1942: „*Es ist so einsam ohne Dich hier und so leer.*“<sup>105</sup> Die Sehnsucht schwang immer mit, auch wenn sich die Eheleute dies nicht immer in aller Deutlichkeit schrieben. Sie erkannten jedoch auch, wie privilegiert sie waren, durchgehend miteinander kommunizieren zu können.<sup>106</sup> Franz Wolff Metternich war nicht an der Front, ihr Haus wurde nicht zerstört und sie hatten ständigen Kontakt auch zu ihren anderen Verwandten. Ebenso schrieben sie beide über die Erkenntnis, wie wertvoll die gemeinsame Zeit sei:

„*Sonntag waren wir bei Frau Lasthain die sich riesig freute u. im lieben Gracht d.h. im Park u. an der Gingo so viele alte Erinnerungen wurden in mir wach. Wie schön wäre es gewesen mit Papi und den lieben Kindern hier zu lustwandeln als die Turmuhr schlug, war es wie ein Ruf aus einer schönen glücklichen Zeit. Aber all dieses Glück hat man nicht dankbar genug erkannt, erst des schrecklichen Ernst unserer Tage lehrt uns dies erkennen.*“<sup>107</sup>

Sobald Franz Wolff Metternich wieder in Bonn war und von dort aus arbeitete, waren Treffen für das Paar wesentlich einfacher und spontaner möglich. Dies wurde allerdings durch das Näherrücken der Alliierten immer schwerer: „*Ich kämpfe mit dem Entschluss zu Dir zu fahren andererseits ist Invasion, wenn dann wohl um diese Zeit zu erwarten! Wie denkst Du darüber?*“<sup>108</sup>

Sie schätzten jeden Kontakt, den sie haben konnten, auch wenn sie natürlich am liebsten bei dem jeweiligen Partner gewesen wären. Beide Eheleute wollten authentische Berichte über den jeweils anderen, jedoch versuchten sie selbst, den anderen Ehepartner nicht zu beunruhigen und mit zusätzlichen Sorgen zu belasten. Sie machten sich Sorgen um die Sicherheit des Partners, wenn dieser unterwegs war oder sich an Orten aufhielt, welcher von den Alliierten oft angegriffen wurde. Die Freude war groß, wenn sie neue Nachrichten von einander bekamen oder ein Heimaturlaub geplant war. Doch das Unglück war genau so groß, wenn die Nachrichten über einen größeren Zeitraum ausblieben. Beide Ehepartner sehnten sich nicht nur, physisch bei ihrem Partner zu sein, sondern auch nach den Gesprächen, welche sie über die Briefe nur bedingt führen konnten. Für den Partner zu sorgen und da zu sein gehörte genauso zu den Bedürfnissen des Ehepaars, wie das miteinander Beraten und Besprechen.

Emotionen sind nur schwer anhand von geschriebenen Zeugnissen zu fassen. Die hier erfassten Emotionen sind nur ein kleiner Teil des großen Spektrums, welches das Ehepaar Wolff Metternich gefühlt haben muss. Das NS-Regime gab ein *emotional regime*<sup>109</sup> der kompletten Aufopferungsbereitschaft vor. Die Männer sollten für ihr Land klaglos kämpfen, während die Frauen ihre Männer, Väter und Söhne mit Stolz in den Krieg schicken sollten. Übermäßige Emotionen waren nicht gewollt, nur solche, die für das NS-Regime und seine Ideologie nützlich waren. *Emotional suffering* entstand bei dem Ehepaar Wolff Metternich, wie auch bei den meisten anderen Familien, durch die Trennung der Familie und die ständige Gefahr, der die Kleinfamilie ausgesetzt war. Neben der generellen Gefahr, die vom Krieg ausging, war die Familie auch der Gefahr des NS-Regimes ausgesetzt. Die Ungewissheit, wann die Familienmitglieder wieder vereint sein konnten und ob sie sich wiedersehen würden, war groß. Nur die Beziehung zwischen den Eheleuten und ihr Glaube boten ihnen *emotional refuge*. Die Briefe des Ehepaares sind als *emotional effort* zu sehen, um ihr Leiden durch die Trennung zu lindern und gemeinsam die Krisensituation durchzustehen.

#### 4.1.3. Gedankenaustausch mit dem Partner

„*Welch eigenartige Zeit durchleben wir! Könnte man doch nur ganz unbekümmert in die Zukunft schauen! Unsere persönliche Hoffnung ist, bald wieder friedlich Vereint zu sein und sich ganz auf die eigenen Arbeit u. das Familienleben zurückzuziehen. Nur dort kann man noch auf Ruhe und Ausgeglichenheit hoffen. Im übrigen bietet die Welt das Bild des Wahnsinns. Glaube nur nicht, dass ich den Kopf hängen lasse oder pessimistisch bin, im Gegenteil, ich kann nicht glauben, dass der Untergang schon da ist oder vor der Tür steht.*“<sup>110</sup>

Dies schrieb Franz Wolff Metternich in seinem Brief vom 08.07.1940. Trotz der Begrenztheit der Feldpostbriefe fand doch ein Gedankenaustausch zwischen den Eheleuten statt. Da sie befürchten mussten, dass die Briefe von Dritten gelesen würden, blieb Vieles ungesagt und manche Themen wurden gar nicht angeschnitten. Den Gedankenaustausch, welcher nicht die direkten Aktionsspielräume der Eheleute betraf, findet man eher selten in den Briefen, sie sind aber doch fassbar. Franz schrieb seiner

103 Vgl. ebd., Brief vom 11.08.1940 und ebd., Nr. 90: Brief vom 21.08.1940.

104 Vgl. ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.06.1941 und 02.07.1941.

105 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.01.1942.

106 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 02.06.1940 und 26.06.1940 und ebd., Nr. 19: Brief vom 11.04.1941.

107 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.09.1941.

108 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 15.05.1944.

109 Siehe REDDY, William M.: *The Navigation of Feeling. A framework for the History of Emotions*, Cambridge 2001.

110 VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 08.07.1940.

Frau seine Gedanken zur aktuellen Kriegssituation und über die Zukunft von Deutschland und Europa. Er hoffte auf Frieden und das baldige Ende des Krieges. Dabei ließ er offen, ob er einen bestimmten Ausgang bevorzugte. Im Vordergrund stand für ihn, dass er wieder mit seiner Familie vereint sein würde und der Friede einträte.<sup>111</sup> Seine Gedanken zur Kriegssituation sind mehr philosophischer, gelehrter Natur:

*„Ich muss noch oft an unser Gespräch bei dem Spaziergang in Fürstenberg denken und komme immer mehr zur Überzeugung, dass in der Tat eine grosse Entscheidung für die ganze Menschheit annahmt und dass die augenblicklichen kriegerischen Ereignissen nur ein Ausschnitt aus dem ganzen Geschehen bilden. Damit Du mich recht verstehst: Ich will die Wichtigkeit und Bedeutung der „Auseinandersetzung“ nicht verkennen, aber ich glaube, dass sie an sich noch nicht die Entscheidung bedeutet, sondern, dass diese auf geistigem Gebiet liegt. Jedenfalls kann man in der jetzigen Zeit nicht gross genug sehen; man muss sich frei machen vom Tag und seinen Mühen und Sorgen und nur noch das Ganze im Auge haben. Ich bin mir wohl bewusst, dass das leicht gesagt, aber sehr schwer getan ist.“<sup>112</sup>*

Franz Wolff Metternich teilte seine ehrlichen Gedanken zum Erlebten mit Alix. Auch diese sind im gleichen Stil gehalten, wie die vorangegangenen Zitate. Die Eindrücke sind sowohl positiv als auch negativ.<sup>113</sup> Er schrieb ebenfalls über seine Gedanken zu seiner Tätigkeit. Auch wenn der Kunstschutz zunächst unwichtig erscheinen mag, so maß Franz ihm eine große Wichtigkeit und Bedeutung für den Erhalt der europäischen Kultur und Kulturgüter bei. Ihn erfüllte seine Aufgabe komplett.<sup>114</sup>

Er war Soldat, gehörte aber zur Militärverwaltung. Auch wenn er in seinem Gebiet des Kunstschutzes wichtige Arbeit leistete, schwang im Brief vom 11.08.1940<sup>115</sup> Bedauern mit, dass er keinen kriegerischen Beitrag geleistet habe. Andererseits merkte er auch, wie leicht man in der Kriegsmaschinerie seine Objektivität und Werte verlieren konnte:

*„Wenn man mitten im Getriebe ist, verliert man allzuleicht den Massstab für diese Werte und man kann sich oft genug dabei ertappen, dass man die Raserei für notwendig hält, was sie bestimmt nicht ist.“<sup>116</sup>*

Alix Wolff Metternich schrieb weniger philosophisch über ihre Gedanken als ihr Mann, jedoch ist es naheliegend, dass in ihren Briefen auch das allgegenwärtige Thema Krieg zu finden ist. Über Fortschritte oder Aktionen der Wehrmacht schrieb sie 1940 zunächst noch positiv und teilweise begeistert.<sup>117</sup> Dies veränderte sich mit der Zeit, da sie genau wie ihr Mann auf ein zeitnahes Ende des Krieges hoffte und eine realistische Chance auf einen Sieg für die Wehrmacht mit der Zeit immer geringer wurde.

Am 29.03.1941 schrieb Alix an Franz: *„Was sagst Du zu den „allerjüngsten Völkern“. Sie werden wohl mit Seitenwind im N.S. Kindergarten landen.“<sup>118</sup>* Auf diese Frage erhielt sie in den Antwortbriefen von Franz Wolff Metternich keine Antwort. Es gibt neben dieser sehr deutlichen Anspielung auch wenige weitere Fragen zur Kriegssituation, die Franz zumindest in seinen Briefen nicht beantwortet und worauf sie auch nicht weiter eingeht.

Über die Alliierten schrieb sie nur negativ, wenn ihre nähere Umgebung von diesen bombardiert wurde. Sie bezeichnete die Angreifenden als *„Schweine“<sup>119</sup>* und *„Gangsters“<sup>120</sup>*. Mit der Invasion wuchs die Sorge, aber auch die Hoffnung, persönlich einigermaßen unbeschadet aus dem Krieg zu kommen.<sup>121</sup> Zugleich hoffte sie dies jedoch auch für Frankreich und seine Bevölkerung:

*„Es muss ein furchtbares Ringen sein u. man muss Gott stündlich bitten alles zum Guten zu lenken. Wie sehr wird das schöne Land u. alle seine armen Menschen zu leiden haben.“<sup>122</sup>*

Es freute Alix, dass ihr Mann die Tätigkeit des Kunstschutzes ausübte, und sie unterstützte ihn mit ihren Worten. Generell freute sie sich für Franz, dass er auch im Krieg mit den Kulturdenkmälern und in den Ländern zu tun hatte, die er selbst sehr gern hatte. Doch es schwingt auch geringfügig Neid in ihren Worten mit, da sie gerne an seinen Erlebnissen teilhaben würde.<sup>123</sup>

111 Vgl. ebd., Briefe vom 21.06.1940 und 11.08.1940 und ebd., Nr. 19: Brief vom 03.01.1941.

112 Ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.01.1941.

113 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 11.08.1940 und 22.09.1940.

114 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.01.1941.

115 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 11.08.1940.

116 Ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 30.03.1941.

117 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 14.06.1940, 21.06.1940 und 23.08.1940.

118 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 29.03.1941.

119 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 06.03.1942.

120 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 01.06.1944.

121 Vgl. ebd., Briefe vom 06.06.1944, 07.06.1944, 10.06.1944 und 29.08.1944.

122 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 07.06.1944.

123 Vgl. ebd., Briefe vom 20.07.1940 und 17.08.1940.

Das Wichtigste war für Alix, wie auch für Franz, der Friede und somit das Ende des Krieges. Dabei betete sie nicht nur für sich selbst oder Deutschland, sondern für alle Betroffenen. Ihr war bewusst, dass nicht nur sie selbst Opfer erbrachten und man das große Ganze sehen musste. Alix schrieb über ihre eigene Situation:

*„Wie schön u. friedlich ist es doch auf dem Land, fern von den grossen Nöten unserer Zeit – aber wenn uns die Pflicht in die Stadt ruft müssen wir es auch dort wie so viele andere tapfer aushalten, ewig kann dieser Krieg auch nicht mehr dauern.“*<sup>124</sup>

Im Briefwechsel der Eheleute wird deutlich, dass sie im Privaten über bestimmte Dinge und Themen gesprochen haben. Welche Themen genau, bleibt unbekannt, man kann jedoch vermuten, dass sie sich über die Kriegssituation und die ungewisse Zukunft unterhalten haben. Politisches findet man in den Briefen nur, wenn Alix sich über ihre Mutter beklagt, und auch hier wird nur angedeutet, dass es Meinungsverschiedenheiten gab. Über Politik, gerade die Kritik an dieser, werden sie vermutlich ebenso im Privaten gesprochen haben. Es wird schon deutlich, dass die Eheleute einer Meinung waren und diese mit der Meinung der Mutter bzw. Schwiegermutter, welche von der NS-Propaganda beeinflusst war, kollidierte.

Der Gedankenaustausch, der sich in den Briefen findet, geht mehrheitlich über die Gedanken für die Zukunft Europas und die eigene Zukunft. Sie schrieben sich auch gegenseitig ihre Gedanken zu ihren alltäglichen Erlebnissen und gewährten so dem Partner Einblick in ihre Gedankenwelt. Es deutet einiges darauf hin, dass sie sich im Privaten deutlich ausführlicher ausgetauscht haben, als in den Briefen selbst. Diese Vermutung basiert darauf, dass in den Briefen auf eben solche Gespräche Bezug genommen wird.<sup>125</sup>

## 4.2. Handlungsspielraum als Ehefrau

Der Aufgabenbereich einer Ehefrau und Mutter in der Zeit des Zweiten Weltkrieges waren die Führung des Haushaltes und die Kindererziehung. Um das Wohlergehen ihres Mannes hatte sie sich ebenfalls zu sorgen. Die Ehefrau musste sich aber in Abwesenheit ihres Mannes auch um Dinge kümmern, welche sie sonst ihrem Mann überlassen hätte.

### 4.2.1. Haushalt

*„Es freut mich sehr, dass Du Dich so gut meiner Garderobe angenommen hast u. ich bin Dir sehr dankbar für all Deine Mühe.“*<sup>126</sup>

Alix Wolff Metternich kümmerte sich um ihren Haushalt. Das war in Kriegszeiten nicht so einfach, da sie überwiegend auf Schloss Fürstenberg residierte. Ihr eigener Haushalt befand sich in Bonn, wo das Ehepaar ein Haus besaß. Jedoch war ihr Lebensmittelpunkt während der Kriegsjahre in Schloss Fürstenberg bei ihren jüngeren Kindern. Aufgrund der unruhigen Nächte durch permanente Fliegerangriffe bevorzugte sie das Leben bei ihren Kindern auf dem Land. Trotzdem musste der Haushalt in Bonn ebenso geplant und geordnet werden. Die Familie Wolff Metternich beschäftigte eine Haushälterin, welche während der Kriegsjahre wechselte. Zwischendurch war die Stelle kurzzeitig vakant. In den ersten Jahren lebte Hanno durchgehend in Bonn, da er weiterhin dort die Schule besuchte, später residierte Franz Wolff Metternich wegen seiner Arbeit in Bonn. Alix Wolff Metternich war in den ersten Jahren deutlich häufiger in Bonn und nächtigte auch in ihrem eigenen Haus. Dies änderte sich jedoch in den letzten zwei Kriegsjahren, in denen sie statt in Bonn in Alfter oder Heppingen übernachtete.

Einige ihrer Haushaltstätigkeiten lassen sich aus den Feldpostbriefen entnehmen und festhalten. So war ihre oberste Aufgabe die Haushaltsführung in Bonn. Sie organisierte die Aufgaben der Hausangestellten und kommunizierte mit diesen. Während der Kriegsjahre reduzierte sich der Haushalt in Bonn, da nur eine Person aus der Familie dort durchgängig wohnte und die Nanny der Kinder mit den Kleinen nach Fürstenberg umsiedelte. Zunächst wohnte ihr Sohn Hanno allein in Bonn und danach ihr Ehemann Franz. Das Haus bot zwar immer wieder Unterkunft für Verwandte, jedoch war Alix dann meistens auch vor Ort. Genaue Details über die Absprachen mit ihrer Haushälterin gab es nicht. In den Briefen wird nur das thematisiert, was auch für Franz von Interesse war. So schrieb sie nur selten explizit, dass sie nach Bonn führe, um dort nach dem Rechten zu schauen.<sup>127</sup> Es wird ihrem Mann klar gewesen sein, dass sie in Bonn nicht nur einkaufen ging und ihren Sohn besuchte, sondern auch Sachen, die den Haushalt betrafen, regelte.

Der erste Schritt im Krieg für Alix Wolff Metternich war das Einmotten, Sortieren und Verpacken der Garderobe.<sup>128</sup> Sie sorgte dafür, dass nur die nötigsten Kleidungsstücke in Bonn und Fürstenberg blieben und die wertvollere Garderobe nach

124 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 31.07.1942.

125 Vgl. z.B. ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.01.1940.

126 Ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 07.04.1941.

127 Vgl. ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 16.10.1940.

128 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief vom 07.04.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 02.07.1940, 01.04.1941 und 21.05.1944.

Gimborn gebracht wurde. Dies geht aus dem Brief vom 21.05.1944 hervor, in welchem Alix auf Distanz versuchte, einen Anzug zu lokalisieren, welcher von ihrem Ehemann gesucht wurde:

*„Kann Dein graugestreiftes Anzug nicht i. Paris sein – der dunk. blaue ist doch auch dort u. d. gute Sommermantel. Du hast ihn vorigen Sommer getragen u. einmal von hier mitgenommen. Hier ist er seit vorigen Sommer nicht mehr. Leider. In den Gimborner Liste steht doppelreihiger grauer Anzug was mein. Ansicht nach der dicke Flanellanzug ist. Allerdings brachtest Du, als wir nach Gimborn fuhren i. Novemb. auch noch einen Handkoffer mit Sachen hin. So viel ich mich erinnere. Ich schreib Schmittchen gleich um sie zu fragen ob er i. P. In Heppingen hast Du doch keine Anzüge? U. wir hatten doch dafür gesorgt dass i. D. Blücherstrasse keine überflüssigen Anzüge blieben. Im roten Schrank im 2. Fach kann er doch auch nicht unter meinen Sachen liegen oder im Autokoffer oder i. Deine alten braunen Handtasche i. Keller oder i. Büro? Eisenkiste, Wäschesack, Safe?“<sup>129</sup>*

Neben der Sicherung der Garderobe ließ Alix auch das Haus feuersicher machen. Im Feldpostbrief vom 28.05.1941 schrieb sie, dass der Speicher und die Kofferkammer gegen Brand gespritzt würden.<sup>130</sup> Als letzten Schritt ließ das Ehepaar seine Möbel in Sicherheit bringen. Der Transport wurde von Franz Wolff Metternich organisiert und die Transportbegleiter waren seine Mitarbeiter vom Kunstschutz. Der Arbeitsplatz von Franz Wolff Metternich ermöglichte den Transport der eigenen Wertgegenstände problemlos. Alix Wolff Metternich schrieb: *„Es waren noch einige fremd-Sachen dabei z.B. Nikolausfigur Poppelsdorf so dass es unt. Wertvolles Volksgut ging.“*<sup>131</sup> Alix entschied, welche Möbel und Kunstgegenstände weggebracht wurden und sie war vor Ort beim Verladen dabei.<sup>132</sup>

Auch die Suche nach dem passenden Personal gehörte zu ihren Haushaltstätigkeiten, selbst wenn sie nicht in Bonn war. Trotzdem war es notwendig, eine Haushälterin in Bonn für den Haushalt zu haben, damit sich Franz Wolff Metternich ganz auf seine Arbeit konzentrieren konnte. Während die Eheleute räumlich voneinander getrennt waren, musste Alix auch zwei Mal nach einer neuen Haushälterin suchen. In einem Brief vom 28.06.1941 berichtete sie ihrem Mann, dass eine Familie Mack eingezogen sei und dass sie sehr zufrieden mit der Frau sei.<sup>133</sup> Frau Mack, die mit ihrem Ehemann und Säugling in das Haus der Familie Wolff Metternich gezogen war, wird in Alix' Briefen bis 1944 erwähnt.<sup>134</sup> Am 14.02.1944 schrieb sie ihrem Mann: *„Ich annoncierte noch in verschiedene Zeitungen Haushälterin. Es dauert nur leider so lange bis die Anzeigen gebracht werden.“*<sup>135</sup> Einen Monat später scheint Alix eine passende Haushälterin gefunden zu haben, denn sie schrieb ihrem Mann von einem Fräulein Gastreich.<sup>136</sup>

Neben den gleichbleibenden Haushaltsaufgaben, um die sich Alix Wolff Metternich kümmerte, sorgte sie auch bei akuten Problemen im Haus für deren schnelle Behebung. Zum Beispiel berichtete sie Franz in einem ihrer Briefe von einem Wasserschaden<sup>137</sup> und in einem weiteren von einer kaputten Heizung im Haus.<sup>138</sup> Der Wasserschaden wurde sofort behoben. Im Badezimmer war ein Rohr geplatzt und das Wasser war ins Bügelzimmer gelaufen. Dahingegen zog sich die Reparatur der Heizung hin, weil den Handwerkern ein Ersatzteil fehlte. Deshalb bat Alix ihren Mann in ihrem Brief, noch nicht nach Bonn zurückzukehren, bis die Heizung repariert sei.

Dadurch, dass in dem Haus nur Franz Wolff Metternich und die Haushälterin wohnten, war die Familie gezwungen, Untermieter aufzunehmen, bevor ihnen jemand Fremdes zugewiesen wurde. Seit 1941 wohnte bereits die Familie Mack im Haus. Am 12.06.1942 berichtete Alix Wolff Metternich ihrem Mann über Aloys Nuhn, einen Studenten, den sie aus Heppingen kannte. Dieser hatte sich bereiterklärt, ebenfalls in das Haus einzuziehen.<sup>139</sup> Es geht aus diesem Brief auch klar hervor, dass sie gezwungen waren, Untermieter zu suchen, denn Alix schrieb:

*„Von den N.S.V. hat sich niemand mehr gemeldet. Ich werde diese Tage hingehen u. sagen dass ich schon ein Familie i. Haus habe u. einen Studenten u. Deine Zimmer frei halten muss da Du dienstl. kommen musst.“*<sup>140</sup>

Ob und wie lange dieser Student im Bonner Haus wohnte, lässt sich den Briefen nicht entnehmen. Die *„Studenten Wohnungsfrage“*<sup>141</sup>, wie Alix es nannte, kam im Jahre 1944 wieder auf. Aus einem Brief von Alix vom 18.05.1944 geht hervor,

129 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.05.1944.

130 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.05.1941.

131 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 20.06.1942.

132 Vgl. ebd., Briefe vom 28.05.1942, 12.06.1942, 17.06.1942, 20.06.1942 und 24.06.1942.

133 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.06.1941.

134 Vgl. ebd., Briefe vom 09.06.1941, 18.06.1941, 28.06.1941, 01.09.1941, 04.10.1941, 31.08.1942, 04.01.1944 und 06.01.1944.

135 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 14.02.1944.

136 Vgl. ebd., Briefe vom 29.03.1944 und 24.04.1944.

137 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 09.03.1942.

138 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 07.10.1943.

139 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 12.06.1942.

140 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 12.06.1942.

141 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 18.05.1944.

dass Franz zuvor von Studentinnen berichtete, die in Bonn an der Haustür geklingelt und nach freien Zimmern gefragt hätten. Alix schrieb ihrem Mann, er solle sagen, dass die Zimmer schon vergeben seien und sich zu nichts überreden lassen. Sie wolle keine Fremden im Haus haben. Alix berichtete ihm, dass sie ihrer Nichte Flaminia Wolff Metternich ein Zimmer angeboten hätte und erwähnt auch eine weitere junge Frau. Beide Frauen würden jedoch nicht oft in Bonn residieren und wären somit keine Hilfe für Fräulein Gastreich.<sup>142</sup> Sie schrieb ihm in einem späteren Brief:

*„Dass Du die Überlegung u. Einrichtung der Studentin jetzt allein hast bedaure ich sehr ich würde raten ihr Frühstück u. Abendessen zugeben. Man müsste ihr den guten Waschtisch vom Speicher geben u. den Kleiderschrank von den Jungens oder von Frl. Maria zur Benutzung wenn er auch nicht im Zimmer steht.“<sup>143</sup>*

An dieser Stelle übernahm Franz Wolff Metternich diese Haushaltsaufgaben von Alix, allerdings mit den Instruktionen seiner Frau. Es geht klar hervor, dass er dies deswegen tat, weil Alix selbst nicht vor Ort war und sie sich über das Thema berieten.<sup>144</sup> Sie versuchte in gewisser Weise, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, auch wenn sie nicht vor Ort war. Die endgültigen Entscheidungen und die nötige Organisation mussten von Franz getroffen werden.

Neben den direkt das Haus betreffenden Aufgaben zählten auch die Vorbereitungen für verschiedene Familienfeste zu Alix Wolff Metternichs Haushaltsaufgaben. Sie organisierte die Geburtstags-, Namenstags- und Feiertagsfeiern. Dies kann man zum Beispiel aus einem Brief von Franz Wolff Metternich an Alix entnehmen, in dem er schreibt: *„Wie gut, dass Du gleich mit den Weihnachtsarbeiten begonnen hast! Das wird Dir viel Arbeit für später ersparen.“<sup>145</sup>* In den Kriegsjahren tat sie dies nicht nur für ihre eigene Kleinfamilie, sondern auch für die Kleinfamilie ihrer verstorbenen Schwester; zumindest so lange, bis ihr Schwager erneut heiratete.

Aber auch aus der Ferne versuchte sie ihre Haushaltsaufgaben zu erledigen, indem sie ihren Mann bat, bestimmte Dinge zu tun, die sie getan hätte, wenn sie nicht durch die große Entfernung getrennt gewesen wären. Zum Beispiel bat Alix ihren Mann, seine Wäsche zeichnen zu lassen und ihr zu schreiben, wieviel er mit in Paris hatte. Er schrieb zurück:

*„In einem der letzten Briefe schriebst Du ich möchte meine Wäsche immer zählen. Wenn Du es willst will ich es tun, wenn auch in dem unglaublich rückständigen Lande, in dem ich z.Zt. leben muss, das „Klauen“ noch nicht als Volkssitte eingeführt ist.“<sup>146</sup>*

Er beugte sich ihrer Bitte, wie auch aus einem späteren Brief vom 11.06.1941<sup>147</sup> hervorgeht. Alix versuchte, so gut es ihr möglich war, die Garderobe und andere nötige Textilien, die Franz in Paris brauchte, wie etwa Bettwäsche, zu organisieren und im Auge zu behalten. Doch Alix kümmerte sich nicht nur um die optimale Ausstattung ihres Mannes. Sie sorgte sich auch um die bestmögliche Bekleidung von Franz, zum Beispiel an kalten Tagen. Dies geht aus dem Brief vom 27.01.1942 hervor: *„Hoffentlich hört die Kälte bald auf, trage doch bitte Madamsche Unterwäsche wenn es so kalt ist. Hast Du welche mit? Ich meine ja... besond. die Hosen bitte.“<sup>148</sup>* Zusätzlich versuchte sie für Franz' häusliches bzw. leibliches Wohl zu sorgen, sodass er sich selbst nicht kümmern musste, wenn sie nicht bei ihm in Bonn sein konnte. So schickte sie zum Beispiel Lebensmittel oder Lebensmittelkarten nach Bonn, damit Franz ausreichend versorgt war.<sup>149</sup> Oder sie schrieb ihm, wo er nachschauen konnte, wenn er etwas Bestimmtes bräuchte.<sup>150</sup>

Ein weiteres großes Thema in den Briefen sind die Besorgungen. Normalerweise würde Alix diese mehrheitlich selbst erledigt haben. Doch in den Kriegsjahren bekam Alix Wolff Metternich nicht immer alles, was sie für sich und ihre Kinder benötigte. Sie versuchte zunächst immer selbst, bestimmte Dinge zu besorgen, wie zum Beispiel Schuhe für Winni oder ein Anzug für ihren ältesten Sohn Hanno. Allerdings fand sie in ihrer Umgebung keine Sachen, die ihren Qualitätsansprüchen genügten.<sup>151</sup> Andererseits schrieb sie natürlich nicht detailliert über jeden ihrer Einkäufe, sondern nur, wenn sie etwas nicht bekam oder sie nachfragte, ob Franz etwas Bestimmtes haben wollte.<sup>152</sup> Die Eheleute nutzten die Möglichkeit, dass Franz Wolff Metternich in Paris residierte und durch seine Arbeit auch nach Brüssel kam. Denn nicht nur gab es in Paris und Brüssel zu Beginn des Briefwechsels noch deutlich

142 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 18.05.1944.

143 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 10.06.1944.

144 Vgl. ebd., Briefe vom 17.05.1944, 18.05.1944, 06.06.1944, 07.06.1944, 09.06.1944, 10.06.1944 und 10.10.1944.

145 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 23.11.1940.

146 Ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 20.01.1941.

147 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 11.06.1941.

148 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 27.01.1942.

149 Vgl. ebd., Briefe vom 02.02.1942 und 01.06.1942.

150 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 12.05.1944.

151 Vgl. ebd., Briefe vom 09.09.1940 und 27.11.1940.

152 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 11.10.1940 und ebd., Nr. 90: Brief vom 02.10.1940.

mehr Waren, die zu dieser Zeit in Deutschland schon nicht mehr verfügbar waren, sondern es gab auch ausländische Produkte, welche gar nicht mehr auf dem deutschen Markt zu finden waren. Bei den Besorgungen, die Franz Wolff Metternich für seine Familie tätigte, lassen sich zwei Unterschiede machen: Zum einen die von Alix explizit bestellten Sachen und zum anderen die Sachen, welche er als Überraschung schickte. Zu den Sachen, welche von Alix bestellt wurden, gehörten besonders Kosmetik- und Drogerieprodukte von ausländischen Marken.<sup>153</sup> Das Produkt, das Alix am häufigsten bestellte und erhielt, waren Strümpfe.<sup>154</sup> Es muss sich um besondere Strümpfe gehandelt haben, da sie in einem Brief schreibt: „Über die schönen Strümpfe habe ich mich mehr gefreut wie über meine ganze Aussteuer. Sie sind auch bes. hübsch.“<sup>155</sup> Die Strümpfe waren ein Verbrauchsgegenstand, den man laut Alix nicht in ihrer Region kaufen konnte. Auch als Franz Wolff Metternich nicht mehr als Leiter des Kunstschatzes in Paris tätig war, pflegte er noch den Kontakt zu seinen Mitarbeitern und konnte durch die Sekretärin einige Besorgungen tätigen.<sup>156</sup> Die Besorgung von Schuhen war besonders wichtig. Diese waren in Deutschland sehr begrenzt erhältlich und in Paris waren die Möglichkeiten, an Schuhe zu kommen, größer. Trotz alledem besorgte Franz durchgehend bis 1944 Schuhe für die Familie oder versuchte dies zumindest.<sup>157</sup> Alix selbst bemühte sich ebenfalls um Schuhe, wie Briefen aus dem Jahr 1942 entnommen werden kann.<sup>158</sup>

Alix bestellte bei ihrem Mann jedoch auch alltägliche Sachen, wie eine Wärmflasche oder Waschlappen, aber auch Stoffe, Sachen zum Reparieren von Kleidung oder benötigte Arbeitsmaterialien für das Hauspersonal.<sup>159</sup> Franz Wolff Metternich besorgte natürlich auch Sachen für seine Kinder, zum Beispiel Jumpers (Pullover ähnliche Kleidungsstücke) und Taschenlampen, welche sie benötigten.<sup>160</sup> Er schickte ihnen jedoch auch Spielsachen und andere Dinge, die sich die Kinder wünschten. Diese Besorgungen gingen sowohl von ihm selbst aus, als auch durch das Bitten von Alix oder den Kindern selbst.

Ebenso schickte Franz Wolff Metternich Lebensmittel in die Heimat. Neben essenziellen Lebensmitteln wie Konserven, Tee und Kaffee<sup>161</sup> gab es für die Kinder Süßigkeiten, wie zum Beispiel Schokolade und Bonbons, aber auch Trinkschokolade.<sup>162</sup>

Die Besorgungen beschränkten sich nicht nur auf die Kleinfamilie, sondern wurden auch auf die engere Verwandtschaft ausgedehnt. Für seine Schwiegermutter besorgte Franz Wolff Metternich Kaffee und Medikamente, wie das Magenmittel Chlo-radyne.<sup>163</sup> Alix bat Franz, Stoff für eine Uniformreithose für ihren Schwager Friedrich-Carl Graf von Westphalen zu besorgen, ebenso Stoff für eine ihrer Nichten.<sup>164</sup>

Franz Wolff Metternich bezog seinen Posten in Paris, kurz nachdem die Stadt von den deutschen Truppen eingenommen worden war. Die erste Zeit nach der Einnahme und der Einrichtung war es noch einfacher und unreguliert, an Lebensmittel, Kleidung, Drogerieartikel und ähnliches zu kommen. Dies änderte sich mit der Einführung von Marken, so wie bereits in Deutschland.<sup>165</sup> Alix schrieb: „Man sagt Frankr. wäre bald ausverkauft. Stimmt das?“<sup>166</sup> Trotzdem versuchten beide Eheleute, besonders aber Franz, die Sachen zu besorgen, an denen es in der Heimat fehlte oder mit denen sie der Familie eine Freude machen konnten. Alix betonte in ihren Briefen immer, dass er diese Besorgungen nur tätigen solle, wenn dies nicht zu umständlich für ihn sei.<sup>167</sup>

Neben den Haushaltsaufgaben nahm sie auch die Aufgaben ihrer Rolle als Ehefrau des Leiters des Kunstschatzes wahr. Franz Wolff Metternich schrieb seiner Frau:

*„Es wäre nett, wenn Du unsere Amtsdamen einmal besuchen würdest. Ich meine Frau Wildem. und evtl. auch Frau Busley u. – Frau Zimmermann. Beide Männer haben sich als treue Mitarbeiter und Helfer bewährt und würden sich sicher freuen von Deinem Besuch bei ihren Frauen zu hören.“*<sup>168</sup>

153 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe von 09.01.1941, 17.10.1941, 27.01.1942 und ebd., Nr. 19: Brief vom 14.01.1941.

154 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 02.06.1940, 03.06.1940, 29.08.1940, 03.09.1940 und 30.09.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 04.06.1940, 02.09.1940, 06.09.1940, 23.09.1940, 02.02.1942 und 28.09.1943.

155 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 04.06.1940.

156 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.09.1943.

157 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 29.08.1940, 03.09.1940, 04.09.1940, 20.09.1940, 22.09.1940 und 05.10.1940; ebd., Nr. 19: Briefe vom 14.01.1941, 20.01.1941, 22.01.1941 und 06.02.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 19.08.1940, 06.09.1940, 09.09.1940, 30.09.1940, 06.01.1941, 27.11.1940, 18.06.1941, 02.07.1941, 17.06.1942, 24.06.1942, 29.06.1942, 28.09.1942, 29.09.1943, 20.01.1944 und 01.06.1944.

158 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 28.09.1942, 26.11.1942 und 01.12.1942.

159 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 23.10.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 09.09.1940, 04.12.1940 und 02.02.1942.

160 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 29.08.1940 und 03.09.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 02.09.1940, 06.09.1940 und 01.09.1941.

161 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 09.09.1940, 02.07.1941 und 14.07.1944.

162 Vgl. ebd., Briefe vom 09.09.1940 und 17.09.1940.

163 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 11.10.1940 und ebd., Nr. 90: Brief vom 24.01.1941.

164 Vgl. ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 04.10.1942.

165 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 03.09.1940; ebd., Nr. 19: Brief vom 05.01.1941 und ebd., Nr. 90: Brief vom 29.08.1940.

166 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 30.11.1940.

167 Vgl. ebd., Briefe vom 19.08.1940, 09.09.1940 und 30.11.1940.

168 Ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 31.03.1941.

Alix versichert ihm in ihrem Brief vom 04.04.1941, dass sie die Damen besuchen werde.<sup>169</sup> Ebenso besuchte sie auch ohne ihren Ehemann Vorträge und traf dort ebenfalls auf die „*Amts-dame*“ Frau Busley.<sup>170</sup>

In den Feldpostbriefen lässt sich nicht die gesamte Bandbreite der Haushaltsaufgaben fassen, welche Alix ausübte, da viel im Hintergrund lief und sie selbst diese nicht in den Briefen thematisierte. Das, was man herauslesen kann, ist, dass sie sich um ihren Haushalt in Bonn kümmerte und diesen organisierte. Dies geschah allerdings nur eingeschränkt, da dieser in den Kriegsjahren reduziert war, weil der Großteil der Kleinfamilie nicht in Bonn residierte. Alix sorgte dafür, dass das Haus gut geführt, gepflegt und gesichert war. Dazu gehörte nicht nur das Haus an sich, sondern auch die beweglichen Güter darin. So kümmerte sie sich sorgfältig um die Garderobe ihrer Familie und sicherte diese ebenfalls. Dank der Arbeitsstelle ihres Mannes war es der Familie auch möglich, ihre Möbel in sichere Depots bringen zu lassen. Die Haushaltsaufgaben waren selbstverständlich nicht nur auf die Habseligkeiten im eigenen Haus beschränkt. Daher versuchte Alix, sich auch so gut es ging um den beruflichen Haushalt ihres Mannes in Paris zu kümmern; meist nur um die Kleidungsstücke und Hauswäsche, die Franz mit nach Paris genommen hatte, aber sie ging noch weiter und versuchte, für ihren Mann auch mit anderen Dingen auf die Distanz zu sorgen. Dies äußerte sich im Beispiel durch die Sorge um die richtige Kleidung für kalte Temperaturen oder durch die Vorbereitung von Bonn auf die Rückkehr von Franz nach Dienstreisen.

Alix Wolff Metternich versuchte, bestmöglich alle Sachen zu besorgen oder zu organisieren, die sie oder ihre Kinder in den Kriegsjahren benötigten. Dies war jedoch in ihrer Region nicht einfach, da es einen Mangel an verschiedenen Dingen gab. Gerade ausländische Produkte, aber auch alltägliche Sachen waren sehr schwer zu bekommen. Zu diesem Zeitpunkt bat Alix ihren Mann, die benötigten Sachen in Paris und Brüssel zu besorgen, was dieser natürlich auch gerne machte. Dies war nur durch die Position von Franz möglich, da er in Paris stationiert war und Dienstreisen durch die besetzten Gebiete machen konnte.

Generell wurde Alix' Aufgabenbereich durch die Kriegssituation erschwert. Dadurch, dass die Kleinfamilie auseinandergerissen wurde, musste sie ihre Haushaltsaufgaben anpassen. Gewisse Aufgaben, die sie normalerweise erledigt hätte, musste Franz für die Familie erledigen. Die Ehepartner teilten sich diese Aufgaben, da es die Situation erforderte.

#### 4.2.2. Familienorganisation

*„Heute nacht kam Fried. Carl auf längeren Urlaub weg. der Angeleg. Forstmeister. Ich hoffte er würde mir Nachricht von Dir bringen, aber nichts davon, er hat Dich seit Wochen nicht gesehen u. schien eher etwas frustriert darüber dass Du nie für ihn zu sprechen bist u. immer an ihm vorbei fährst. Ist das wirklich notwendig? Was hast Du denn eigentlich immer so rasend viel zu tun. Ich kann mir denken wie gut Du alles machst u. wie klug – aber bitte übertreibe auch darin nicht u. hetze Dich nicht zu Tode! Dieses alles macht mir Sorgen. Auch die ärgerlichen Dinge, die Du erledigen musst. Könnten unangenehme Folgen haben. Wie gerne würde ich alles einmal von Dir selbst hören. Wenn Du auf Urlaub kommst nimm Dir keinen zu kurzen. Es wird allerlei auch geschäftliches zu überlegen sein. Nachdem der Krieg noch lange zu dauern scheint. Leider.“<sup>171</sup>*

Alix Wolff Metternich trat in dem Briefwechsel als Vermittlerin zwischen ihrem Mann und Verwandten und Bekannten auf. Die meiste Briefkommunikation lief über sie. Dabei handelte es sich nicht nur um den privaten Briefverkehr, sondern auch um den Briefverkehr, der seine Ländereien und Geldangelegenheiten betraf. Wie im vorangegangenen Zitat ersichtlich, war Friedrich-Carl Graf von Westphalen gekränkt, da er Franz Wolff Metternich in Paris nicht treffen konnte. Dies war von Franz nicht beabsichtigt. Die Familie fühlte sich Friedrich-Carl von Westphalen gegenüber „*dankbar und verpflichtet*.“<sup>172</sup> Außerdem verband die Familien eine sehr freundschaftliche und enge Verbindung, weshalb Franz sich über einen möglichen Besuch seines Schwagers gefreut hätte.<sup>173</sup> Doch durch seine hohe Arbeitsbelastung fand er keine Zeit, sich mit seinem Schwager zu treffen. Dies sollte Alix ihrem Schwager erklären.<sup>174</sup> Inwieweit sie dies tat, kann anhand der Briefe nicht festgehalten werden, jedoch war dies der einzige schwelende Konflikt zwischen den Schwägern, welcher den Briefen entnommen werden kann. Alle weiteren Erwähnungen des Schwagers Friedrich-Carl sind harmonisch und freundschaftlich.

Neben diesem kleinen Konflikt, in dem Alix vermitteln sollte, filterte sie heraus, welche Informationen, Anfragen oder Bitten wichtig genug waren, um sie an Franz weiterzuleiten. Dazu gehörten auch Informationen und Fragen der engeren Familie. Sein Bruder Joseph Wolff Metternich suchte im Juni 1940 nach der Taufurkunde seiner Großeltern väterlicherseits. Durch Alix wurde dieser Brief weitergeleitet und sie bemühte sich mit Hilfe der Anleitung ihres Mannes, die benötigten Urkunden

169 Vgl. ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 04.04.1941.

170 Vgl. ebd., Briefe vom 15.01.1941 und 17.01.1941.

171 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 19.09.1940.

172 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 30.09.1940.

173 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 31.07.1940.

174 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 30.09.1940.

zu finden.<sup>175</sup> Alix Wolff Metternich berichtete ihm über den Tod von Peter Wolff Metternich, eines Sohnes seines Bruders Paul Wolff Metternich. Sie schrieb von neuen Lebenszeichen und Nachrichten von Goffy, ihrem jüngeren Bruder, und zitierte aus seinen Briefen.<sup>176</sup> Alix gab jedoch nicht nur Informationen weiter, sondern bat Franz auch, sich für ihre Hausangestellte Fräulein Gropper einzusetzen.<sup>177</sup> Die Informationen und Anfragen liefen alle bei Alix zusammen, entweder mündlich oder per Brief bzw. Telegramm.

Alix Wolff Metternich erinnerte ihren Mann an wichtige Familienereignisse wie Geburtstage, Namenstage oder Hochzeitstage, sodass er den betreffenden Familienmitgliedern persönlich schreiben konnte. Dies konnten der Namens- und Geburtstag seiner Kinder sein,<sup>178</sup> die Silberhochzeit seines Bruders Joseph<sup>179</sup> oder die runden Geburtstage anderer Familienmitglieder.<sup>180</sup>

Wenn Franz Wolff Metternich auf Heimaturlaub kam, dann überließ er seiner Frau Alix die Planung: *„Ich bin mit allen Deinen Massnahmen einverstanden, also bestimme, was geschehen soll, nur darf keine kostbare Zeit durch Überlegen und Umherfahren verloren werden.“*<sup>181</sup> Ihm war hauptsächlich wichtig, dass sie sich sahen. Dadurch, dass er oft seine privaten Geschäfte in Bonn erledigen musste, konnten sich die Eheleute recht gut abstimmen, wo und wann sie sich treffen konnten. Bei jedem Besuch versuchten sie beide, so viel Zeit wie möglich miteinander zu verbringen. Es reichte den Eheleuten schon eine Durchfahrt in Paderborn oder Bonn, um sich zu sehen. Alix versuchte, ihre eigenen Pläne und Möglichkeiten auf die Urlaubstage und die Dienstreisen ihres Mannes abzustimmen. Sie plante für sich und ihren Ehemann unter anderem einen Urlaub, welchen sie ruhig und ungestört verbringen konnten.<sup>182</sup> Allerdings ist aus den Briefen nicht ersichtlich, ob sie die Reise antraten. Sie sorgte auch dafür, dass sie ihrem Mann bestimmte Sachen, wie zum Beispiel Zivilkleidung, mitbrachte. Sie bereitete alles für das Kommen ihres Mannes vor.

Die Kinder waren bei der Planung eher zweitrangig. Natürlich freute sich Franz, wenn er seine Kinder sah und genoss die Zeit mit ihnen, jedoch erlaubten es die Umstände nicht immer, alle zu sehen,<sup>183</sup> alleine schon, da der älteste Sohn getrennt von seinen jüngeren Geschwistern lebte. Allerdings musste sich Alix manchmal auch für das Wohl ihrer Kinder entscheiden:

*„Das bedeutet aber dass ich bis zum 1. Sept hier bleiben muss schneller könnten wir es nicht schaffen. So schwer es mir fällt Dich in dieser Zeit in Bonn allein zu lassen so glaube ich doch dass wir dem Jungen zu liebe dieses Opfer bringen müssen.“*<sup>184</sup>

So gerne sie ihren Mann auch sah und so wichtig es für sie war, ihn zu sehen, wenn ihre Kinder sie mehr brauchten, war sie selbstverständlich für sie da.

Die Koordination ihrer Kinder war ebenfalls aufwendig. Lebten zunächst nur die zwei jüngsten Kinder Resita und Tonio mit ihren Cousinen auf Schloss Fürstenberg, kam später auch der zweitälteste Sohn Winni hinzu. Der älteste Sohn Hanno blieb für die Schule zunächst in Bonn, wechselte dann aber nach Arnsberg. Winni wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nach Mayen zur Schule geschickt. Die Trennung von ihren Kindern war nicht einfach für Alix. Sie versuchte, so oft wie möglich bei ihrem ältesten Sohn zu sein oder diesen zu besuchen. Wenn er Ferien hatte, besuchte er sie meistens auch auf Schloss Fürstenberg. In Bonn konnte er im Haus der Familie wohnen. Dort hatte die Haushälterin ein Auge auf ihn und die Nachbarsfamilie kümmerte sich ebenfalls um ihn, wenn Alix nicht da war. Wenn sie ihn nach Schloss Fürstenberg holte, fuhr sie entweder mit ihm zusammen oder organisierte, dass die Hausangestellte ihn zum Bahnhof brachte und sie selbst ihn vom Bahnhof abholte, damit er nicht allein umsteigen musste. Als er in Arnsberg in die Schule kam, mietete sie ihm ein Zimmer bei einer adeligen Dame. Diese war zwar mit der Familie Wolff Metternich verwandt, doch nahm sie mehrere adelige Kinder auch aus anderen Familien auf, die getrennt von ihren eigenen Familien in Arnsberg zur Schule gingen. Ihre beiden ältesten Söhne begleiteten Alix auf Verwandtenbesuche.<sup>185</sup> Sie durften auch mit nach Bonn. Mit den beiden kleineren Kindern machte sie nur Ausflüge nach Paderborn. Alix reiste mit den größeren Kindern in einem größeren Radius als mit den beiden kleineren.

Während der Abwesenheit von Franz Wolff Metternich gab es einen Konflikt über die Erbschulden des ältesten, schon verstorbenen Bruders Alfred. Der Haupterbe Paul Wolff Metternich versuchte, die Schulden mit auf seine Geschwister zu

175 Vgl. ebd., Brief vom 13.06.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 03.06.1940 und 11.06.1940.

176 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 03.06.1940, 09.07.1941 und 13.10.1941.

177 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.07.1944.

178 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief vom 11.06.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 07.06.1941 und 02.06.1944.

179 Vgl. ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.06.1940.

180 Vgl. ebd., Briefe vom 12.06.1941 und 02.07.1941.

181 Ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.04.1941.

182 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 09.06.1941 und 14.06.1941.

183 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 03.04.1941.

184 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 05.08.1942.

185 Vgl. ebd., Briefe vom 27.06.1940, 16.10.1940, 23.11.1940, 01.09.1941 und 31.08.1942.

verteilen. Alix berichtete ihrem Mann von den Forderungen und drängte ihn dazu, schnellstmöglich Stellung zu beziehen. Es gibt in zwei Briefen längere Passagen, wo sie die Situation detailliert schilderte und ihre Gedanken dazu mit Franz teilte.<sup>186</sup> Sie stand auch in Kontakt mit den Brüdern ihres Mannes, was man den Briefen entnehmen kann. Es scheint, dass sich die Brüder gegenseitig berieten, denn Alix schrieb ihrem Mann: „*Liebes Pappilein sei nicht böse wenn ich Dich bitte in solchen Dingen Mamis Rat nicht ganz zu verachten als den des „Geizigen“ Levin ist in diesen Dingen viel zu langsam u. weich.*“<sup>187</sup> Ihr war es wichtig, dass Franz von seinen Brüdern nicht übergangen wurde und er nicht nur auf die Meinung seiner Brüder hörte. Dieses Thema beschäftigte Alix sehr und sie erscheint in der Art und Weise, wie sie schreibt, sehr erregt darüber. Sie ergriff auch selbst die Initiative und bat ihren Schwager, ihre Situation zu berücksichtigen:

„*Ich schreibe heute an Paul einen ruhigen Brief indem ich ihn bitte auf Dich Rücksicht zu nehmen, der Du der schlechtesten Deiner Brüder seiest. 4 Kinder hättest u. ein Leben der Arbeit führtest. Er möge nicht von Dir verlangen dass Du Dein Leben lang an Alfreds Schulden zahlst.*“<sup>188</sup>

Es war zwar klar Franz' Angelegenheit, aber seine Entscheidungen betrafen auch die Zukunft der gemeinsamen Kinder. Erschwerend in dem Konflikt war, dass Franz Wolff Metternich als einziger seiner Geschwister nicht in der Heimat war. Dadurch hatte er gar nicht die Möglichkeit, schnell auf die Ereignisse zu reagieren und persönliche Gespräche zu führen. Alix übernahm in gewisser Weise diesen Part, indem sie mit den Brüdern in Kontakt stand und die Informationen so schnell wie möglich an Franz weiterleitete. Dabei scheute sie auch nicht davor zurück, selbst einen Brief zu verfassen. Diesen schickte sie allerdings erst Franz zur Kontrolle, obwohl dieser ihr versicherte, dass er mit allem im Voraus einverstanden sei.<sup>189</sup> Dieser schrieb zu dem Brief an Paul Wolff Metternich: „*Deinen Brief an Paul finde ich sehr gut. Es lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Hoffentlich hat er Erfolg.*“<sup>190</sup> Da sich der Konflikt über mehrere Jahre zog, setzte sie sich zusätzlich mit einem Anwalt in Verbindung und ließ sich von diesem über ihre Rechte ins Bild setzen.<sup>191</sup> Alix trat auch hier in einer Vermittlerrolle auf, da die Kommunikation in erster Linie über sie lief. Schaut man sich den Briefwechsel an, so erscheint Alix als der aktivere Part. Sie trat sehr energisch und drängend auf, während Franz ihr lediglich Zustimmung gab und nicht viel dazu schrieb. Sie forderte von ihrem Mann, seine Rechte wahrzunehmen und seinen älteren Bruder immer wieder an seine eigene prekäre Situation zu erinnern: „*Solltest Du mit Paul sprechen erwähne auch Deine zerstörte Karriere.*“<sup>192</sup>

Neben diesen privaten Problemen kamen noch weitere geschäftliche Angelegenheiten hinzu, welche von Alix an ihren Mann weitergeleitet wurden. Zum einen schickte sie ihm wichtige geschäftliche Briefe nach, welche sie nicht selbst beantworten konnte.<sup>193</sup>

„*Armes Pappilein ich habe Dich sehr gequält aber es sind wichtige Dinge. Man weiß nicht wie sich uns finanzielle Verhältnisse gestalten werden. Sei mir nicht böse – ich möchte Dir Sorgen ersparen.*“<sup>194</sup>

Alix organisierte aber auch seine Steuerunterlagen, damit er die Steuererklärung machen konnte. Sie informierte ihn über die Fristen und legte für ihn Berufung beim Finanzamt ein.<sup>195</sup> Franz Wolff Metternich sorgte auch dafür, dass Alix über alles informiert war, damit sie bei Rückfragen schnell reagieren konnte.<sup>196</sup>

Durch den Krieg und den Ausbau der Infrastruktur sahen sich die Eheleute Wolff Metternich einem weiteren Problem gegenüber. Der Fronhof, welcher eine von mehreren zusätzlichen Einnahmequellen der Familie war, sollte einem neuen Flughafen und Autobahnzubringer weichen. Dies wurde jedoch zuerst gar nicht mit Franz Wolff Metternich besprochen, sondern nur mit dem Pächter des Fronhofes. Dies führte zu viel Aufregung und unnötigem Aufwand auf Seiten der Familie.<sup>197</sup> Auch hier trat Alix wieder in einer Vermittlerrolle zwischen ihrem Mann und dem Anwalt der Familie auf.

Aus diesem Problem erwuchs der Wunsch, eine neue Immobilie zu kaufen, in welcher die Familie nach dem Krieg auch selbst wohnen konnte. Vorrangegangen war anscheinend bereits eine weitere Enteignung für ein Hydrierwerk. Der Erlös aus

186 Vgl. ebd., Briefe vom 27.11.1940 und 21.12.1940.

187 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.12.1940.

188 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.12.1940.

189 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 26.11.1940.

190 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 07.12.1940.

191 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 18.07.1940, 31.07.1940, 25.09.1941, 22.01.1942, 26.01.1942 und 12.05.1944.

192 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 12.05.1944.

193 Vgl. ebd., Briefe vom 10.07.1940, 16.07.1940, 18.11.1940, 03.02.1941, 30.07.1941 und 22.08.1942.

194 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 10.06.1944.

195 Vgl. ebd., Briefe vom 20.01.1941, 02.08.1941, 01.09.1941 und 06.03.1942.

196 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 05.01.1941.

197 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 15.06.1941, 18.06.1941 und 03.07.1941.

diesem Enteignungsverfahren sollte mit in die zukünftige Planung für die Ländereien und Immobilien fließen.<sup>198</sup> Aus diesem Grund hörte sich Alix um und ließ verschiedene Immobilien besichtigen. Sie hielt über die Briefe Rücksprache mit Franz, da es ihr selbst schwer fiel, ein passendes Angebot für einen Hauskauf zu geben und sich zu entscheiden.<sup>199</sup> Die ganze Angelegenheit gestaltete sich auf die Distanz jedoch schwierig. In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage, ob sie nicht Wulfen dem älteren Bruder Paul Wolff Metternich abkaufen konnten und sollten.<sup>200</sup> Letztendlich kümmerte sich Franz persönlich um die Angelegenheit und kaufte einen Erbhof. Dies geht aus den Briefen von Alix hervor.<sup>201</sup>

Alix Wolff Metternich organisierte alles rund um ihre Familie. Sie kümmerte sich um Ausflüge, Urlaube und die nötige Versorgung für ihre Kleinfamilie. Ihr war es wichtig, alle gut versorgt zu wissen, auch wenn sie selbst nicht vor Ort war. Das Organisieren beinhaltete, dass sie gewisse Sachen zu den Orten schickte, an denen sich die Familienmitglieder aufhielten, den entsprechenden Bediensteten Anweisungen zu geben und selbst Reisen und Unterkünfte zu planen und anzufragen. Ebenso ging ein Großteil der Briefkommunikation, ob privat oder geschäftlich, durch ihre Hände. Sie entschied, welche Briefe so wichtig waren, dass sie diese an ihren Mann schicken musste, und welche warten konnten. Sie entschied auch, welche Nachrichten sie mit ihrem Mann teilen wollte. Man kann den Briefen entnehmen, dass sie sich eingeschränkt um die geschäftlichen Dinge in Deutschland kümmerte, damit sie ihren Mann so gut wie möglich entlasten konnte. Nur drängende Sachen leitete sie weiter oder bat ihren Mann, sich dafür Urlaub zu nehmen. Darunter fielen die Steuererklärung und der Konflikt zwischen den Geschwistern betreffend die Erbschulden. Auch wenn ihr Mann großes Vertrauen in sie legte, klärte sie die Sachen, welche nicht in ihren eigentlichen Aufgabenbereich fielen, vorher mit ihm ab oder beriet sich mit ihm, bevor sie handelte. Allerdings bereitete sie bestimmte Dinge, wie das Sammeln von Informationen, vor oder sorgte dafür, dass bestimmte Prozesse bereits in Gang gesetzt wurden, sodass ihr Mann nur noch entscheiden musste.

## 5. Kommunikation über die Kinder

Im vorangegangenen Kapitel spielten die Kinder eine untergeordnete Rolle, da es mehrheitlich um die Beziehung zwischen den Eheleuten Franz und Alix Wolff Metternich ging. Das Augenmerk soll in diesem Kapitel nun auf die Kinder gelegt werden. Die Erziehung der Kinder und ihr Alltag sollen anhand der Briefwechsel genauer betrachtet werden.

### 5.1. Erziehung der Kinder

*„Du wirst nun schon ein grosser Junge und trittst in ein Alter, in dem man schon zeigen muss, dass man ein rechter Mann werden will indem man sich gegen Mami und die anderen, vor allem die kleineren Geschwister ritterlich benimmt.“<sup>202</sup>*

Den größten Teil der Erziehung übernahmen die Mütter, vor allem wenn es um die kleineren Kinder ging. In Abwesenheit von Franz Wolff Metternich und anderen männlichen Familienmitgliedern waren vorrangig Alix Wolff Metternich, das weibliche Dienstpersonal sowie die Nanny und die weiblichen Familienmitglieder die Bezugspersonen der Kinder. Für die Erziehung war jedoch Alix Wolff Metternich als Mutter zuständig und delegierte erzieherische Aufgaben an das Dienstpersonal. Dies war besonders im Fall des ältesten Sohnes nötig, da dieser gezwungenermaßen in den ersten Kriegsjahren allein in Bonn blieb. Auch war es für sie beruhigend, die Nanny bei ihren jüngeren Kindern auf Schloss Fürstenberg zu wissen, während sie selbst den Haushalt und den ältesten Sohn in Bonn versorgte.

Trotzdem war Franz Wolff Metternich als Vater Teil der Erziehung. Auch wenn er diese nicht organisierte, wie Alix es als Mutter tat, so gehörten Lob und Tadel auch zu seinem Aufgabenbereich. Er konnte außerdem thematisch andere Gespräche mit seinen Söhnen führen als seine Frau. Alix bat ihren Mann hin und wieder einmal, ein paar Zeilen zu dem Verhalten der Jungen zu schreiben oder, wenn er in ihrer Nähe war, das Gespräch zu suchen. Aber auch sie selbst versuchte, das Benehmen und Verhalten ihrer Söhne aus der Ferne zu lenken, da sie nicht immer selbst bei ihnen sein konnte. Zumindest kann man dies den Briefen entnehmen.<sup>203</sup> Franz Wolff Metternich schrieb seinem ältesten Sohn jedoch auch einen Geburtstagsbrief, in dem er ihm ein moralisches Leitbild vorgab, wie sich ein Junge in seinem Alter verhalten sollte. Dabei ging es ihm vor allem um Ehrlichkeit. Er sollte sich seine eigene Meinung bilden, aber er konnte immer seine Eltern fragen, falls ihm etwas seltsam

198 Vgl. ebd., Nr. 19: Brief vom 03.04.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 15.10.1942, 14.02.1944.

199 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 15.06.1941, 21.06.1941, 20.01.1942, 22.01.1942, 12.10.1942 und 10.06.1943.

200 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 22.01.1942.

201 Vgl. ebd., Briefe vom 10.06.1944 und 27.08.1944.

202 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Hanno vom 12.08.1940.

203 Vgl. ebd., Nr. 19: Briefe vom 07.01.1941, 06.02.1941, 04.03.1941 und 07.04.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 12.01.1944, 24.01.1944 und 10.02.1944.

vorkommen würde.<sup>204</sup> Lob sprach Franz Wolff Metternich seinen Kindern auch in seinen Briefen aus, wenn sie zum Beispiel gute Noten hatten.<sup>205</sup> Den Briefen lässt sich entnehmen, dass das Ehepaar mehrheitlich auf die beiden älteren Söhne einwirken musste. Ging es am Anfang des Briefwechsels mehr um Hanno, so machte sich Alix ab 1942 mehr Sorgen um das Verhalten ihres zweitältesten Sohnes Winni. Sie schrieb, dass er gerade in „eine ungünstige Periode“<sup>206</sup> käme. Bezüglich der beiden jüngeren Kinder schrieb sie wenig über Schwierigkeiten, bzw. es gab keinen Grund für Franz, auf die beiden erzieherisch einzuwirken. Allerdings standen die beiden jüngeren Kinder auch unter direkter Aufsicht von Alix selbst. Es gibt trotzdem einen Hinweis, dass diese auch nicht ganz so einfach waren, als Alix schrieb: „An Resita habe ich viel Erziehungsarbeit zu leisten.“<sup>207</sup>

Alix Wolff Metternich sorgte auch dafür, dass ihre Kinder Hobbies entwickelten und diese auch ausüben konnten. Zum Beispiel besorgte sie Skier für ihren ältesten Sohn oder bat Franz, Zeichenpapier für den zweitältesten Sohn zu schicken. Sie versuchte Interesse zu wecken, indem sie ihren Kindern Bücher gab. Die ältesten Söhne arbeiteten außerdem mit ihrem Cousin und anderen Kindern im Wald bei Schloss Fürstenberg, was ihnen viel Spaß gemacht zu haben scheint.<sup>208</sup>

Durch die räumliche Distanz zum Vater ergab sich für die Kinder die Möglichkeit, das Briefeschreiben zu lernen und zu üben. Sie wurden von Alix Wolff Metternich ermutigt, regelmäßig Briefe an Franz zu schreiben. Die Briefe der beiden jüngeren Kinder wurden immer noch von einer Person kontrolliert und korrigiert. Das kann man anhand der Nachrichten der jeweiligen Person unter den Briefen der Kinder erkennen. Außerdem übten sie damit ihre Schönschrift.<sup>209</sup>

Zu wichtigen, nicht-schulischen Ereignissen suchte Alix Wolff Metternich den Rat ihres Mannes. So zum Beispiel auch bei der Frage, ob der jüngste Sohn Tonio zur 1. Heiligen Kommunion gehen sollte oder nicht. Ihr Mann bekräftigte sie in ihrer Entscheidung.<sup>210</sup> Die Hauptentscheidungen für die Erziehung der Kinder traf Alix allein. Sie förderte Interessen, Hobbies und soziale Arbeit. Wenn es um das erzieherische Einwirken auf die Kinder, vor allem auf die ältesten Söhne, ging, so beteiligten sich beide Elternteile. Alix informierte ihren Mann auch über Fehlverhalten und bat ihn, mit dem jeweiligen Kind zu sprechen. Franz wiederum versuchte auch auf die Distanz, für seine Kinder da zu sein und ihnen seinen väterlichen Rat zu geben.

## 5.2. Optimale schulische Bildung für die eigenen Kinder

*„Nachdem es mit Hannos Pensum hier i.d. Schule garnicht klappt u. er mich sehr drängte habe ich mich nun entschlossen ihn morgen nach Bonn zu schicken wo es jetzt dort ruhiger zu sein scheint. Hanno würde zu sehr darunter leiden, wenn er zurück bleibe. Ich schreibe Frau Behmer. Sie möchte ein Auge auf Hanno haben. Resi habe ich ausführlich über alles geschrieben.“*<sup>211</sup>

Trotz der schwierigen Zeit war es dem Ehepaar wichtig, seinen Kindern eine optimale schulische Ausbildung zu gewährleisten. Dies gestaltete sich jedoch nicht so einfach wie in den Friedenszeiten. Bei Beginn des Briefwechsels 1940 waren die Kinder vierzehn, zwölf, zehn und sieben Jahre alt. Die beiden jüngeren Kinder, Resita und Tonio, waren bereits zu diesem Zeitpunkt auf Schloss Fürstenberg untergebracht. 1940 wurde Tonio eingeschult und Resita besuchte eine Rektoratsschule. Die beiden älteren Söhne, Hanno und Winni, blieben zunächst in Bonn. Alix wollte jedoch, dass beide nach Schloss Fürstenberg umsiedelten.<sup>212</sup> Dies gelang ihr aber nur im Fall von Winni. Dieser besuchte ab Oktober 1940 eine Schule bei Schloss Fürstenberg. Hanno blieb auf eigenen Wunsch in Bonn, da sein Wissensstand nicht zu der neuen Schule bei Schloss Fürstenberg passte. Hanno musste das Schuljahr im Sommer 1941 wiederholen:

*„Leider ist Hanno nicht gestiegen, hat in Latein, Griechisch u. Mathematik mangelhaft. Die letzte Latein Klassenarbeit war befriedigend u. der Lehrer hatte ihn gelobt. Ich war über dieses mangelhaft erstaunt. Er hat tatsächlich viele Entschuldigungen. Der Direktor bezeichnet den ständigen Lehrerwechsel bes. in dieser Klasse als katastrophal. In den letzten 3 Wochen hatten wir nur 1 Nacht ohne Alarm u. Hanno macht jetzt einen sehr müden Eindruck – ist er doch dieses Jahr so enorm gewachsen. Es muss für ihn jetzt eine Gelegenheit sein um sich einmal fest in den Sattel zu setzen u. diese Klasse jetzt als guter Schüler zu absolvieren. Das habe ich ihm sehr energisch gesagt.“*<sup>213</sup>

204 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Hanno vom 12.08.1940.

205 Vgl. ebd., Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 14.10.1940.

206 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 22.08.1942.

207 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 23.02.1944.

208 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 29.07.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 15.07.1940, 13.01.1941, 12.01.1944, 10.02.1944.

209 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 09.09.1940, 23.10.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 08.07.1940, 18.07.1940 und 14.10.1944.

210 Vgl. ebd., Nr. 19: Briefe vom 14.01.1941, 26.01.1941, 06.02.1941 und ebd., Nr. 90: Brief vom 06.01.1941.

211 Ebd., Nr. 90: Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 25.09.1940.

212 Vgl. ebd., Brief von Winni und Alix Wolff Metternich an Franz vom 14.08.1940.

213 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.06.1941.

Anfang September 1941 wechselte er die Schule und zog nach Arnsberg.<sup>214</sup> Das große Problem der Schulen war der Lehrermangel. Immer wieder wurden Lehrer eingezogen und die noch verbliebenen Lehrkräfte mussten diese Situation auffangen. Deswegen wurde 1943 die Klasse von Winni aufgelöst und Alix musste eine neue Schule für ihren Sohn finden.<sup>215</sup> Sie entschloss sich, ihn nach Mayen in die Schule zu schicken. 1944 schrieb Tonio die Aufnahmeprüfung für die Hauptschule und fiel durch. Alix versuchte, mit dem Direktor darüber zu verhandeln, dass er zunächst zu Hause unterrichtet und später in die Schule eingegliedert werden könnte.<sup>216</sup> Ob sie etwas erreichen konnte, ist den Briefen nicht zu entnehmen, es ist jedoch wahrscheinlich, dass das Schulproblem mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges trivial wurde.

Der Kriegsalltag bot viele Hürden für einen geregelten Schulalltag und das optimale Lernumfeld. Die Schulen waren nicht nur vom akuten Lehrermangel betroffen, sondern auch immer der Gefahr der Zerstörung durch Fliegerangriffe ausgesetzt. Gerade in den größeren Städten war das Risiko hoch, dass die Gebäude getroffen wurden. Die Kinder litten auch unter der ständigen Belastung des Kriegsalltags. Alix ließ ihren ältesten Sohn in Bonn verbleiben, da es für ihn schulisch die beste Entscheidung war; aber sie war nicht glücklich darüber. Die zunehmenden, nächtlichen Fliegerangriffe waren dem Lernen in der Schule nicht zuträglich, auch wenn sich der Schulbeginn danach richtete, ob es in der Nacht wieder Fliegerangriffe gegeben und die Kinder dadurch die Nacht in einem Schutzkeller verbracht hatten. Daher versuchte Alix Wolff Metternich, ihre ältesten Söhne in Fürstenberg in die Schule eingliedern zu lassen, damit sie in einer ruhigeren Umgebung lernen konnten. Da dies für Hanno zunächst nicht funktionierte, war sie glücklich, als sie in Arnsberg einen Platz für ihren Sohn bekam. Ein großes Kriterium war die Sicherheit der Kinder und des Standortes, wo sie zur Schule gingen und lebten. Aber sie sollten auch eine ihrem Stand angemessene Bildung erhalten. Daher war es wichtig, eine Schule auszusuchen, die zum Lernstand der Kinder passte, oder wo dieser leicht durch Nachhilfestunden erreicht werden konnte.

Dem Ehepaar war der Bildungsstand ihrer Kinder wichtig. Sie unterstützten und förderten sie, wo sie konnten und mussten. Aber dabei berücksichtigten sie auch die Stärken und Schwächen der Kinder. So schrieb Alix am 28.07.1941:

*„Da auch Winfried nach Aussage von Frl. Gropper, Kaplan u. Dr. Schulte ein schlechtes Gedächtnis für alte Sprachen hat gehe ich ernstlich mit dem Gedanken um ihn umzuschulen auf Oberschule – er müsste dann 1. od. 2 Jahre Englisch nachholen. Frl. Gropper rät mir sehr dazu. Für das Griechisch wird er weder Geduld noch Interesse haben. Für Englisch scheint er ganz begabt. Wie denkst Du darüber?“<sup>217</sup>*

Auch ging das gesundheitliche Wohl der Kinder vor. So wurde Resita nach längerer Krankheit 1940 langsam wieder ans Lernen herangeführt. Alix Wolff Metternich entschied alle Schulangelegenheiten für ihre Kinder selbst. Sie versuchte sich jedoch immer wieder mit ihrem Mann abzusprechen und noch weitere Meinungen von den Lehrern einzuholen. Sie traf jede Entscheidung nach sorgfältiger Abwägung. Vermutlich hätte das Ehepaar zusammen diese Entscheidungen getroffen, wenn sie nicht getrennt gewesen wären.

Alix Wolff Metternich sorgte dafür, dass die Kinder die Nachhilfe bekamen, die sie brauchten. Insbesondere Hanno und Winni hatten diese Unterstützung nötig. Das war nicht billig und einfach, da auch Nachhilfelehrer rar waren. Meist hörte sie sich selbst nach geeigneten Lehrern um, Hanno tat dies jedoch auch selbstständig in Bonn.<sup>218</sup> Besonders in Mathematik, Latein und Griechisch bekamen die beiden ältesten Söhne Nachhilfe.<sup>219</sup> Alix selbst übernahm die Nachhilfe in Englisch.<sup>220</sup> Alix Wolff Metternich und auch die Kinder hielten Franz über ihre Klassenarbeiten, Noten und Zeugnisse auf dem Laufenden. Gerade die älteren Söhne berichteten regelmäßig von ihren geschriebenen Klassenarbeiten, aber auch Resita schrieb hierüber wie auch über von ihr verfasste Aufsätze.<sup>221</sup>

Alix versuchte ihren Kindern im Kriegsalltag die bestmögliche Bildung zu geben. Sie sorgte für Nachhilfe in den Fächern, in denen sie schlechter waren. Dabei orientierte sie sich jedoch auch an den Stärken und Schwächen ihrer Kinder. Sie war gezwungen, alle Entscheidungen allein zu treffen, versuchte sich aber, so gut es ging, mit ihrem Mann zu beraten und abzusprechen. In den Briefen geht es mehrheitlich um die älteren Söhne; dass der Tochter aber auch keine Grenzen gesetzt wurden, zeigt die Zukunftsplanung von Resita:

214 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 24.08.1941.

215 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 25.02.1943.

216 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 21.07.1944.

217 Ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.07.1941.

218 Vgl. ebd., Brief von Hanno Wolff Metternich an Franz vom 15.10.1940.

219 Vgl. ebd., Briefe vom 31.07.1940, 13.09.1940, 17.09.1940, 30.09.1940, 12.10.1940, 15.10.1940, 01.04.1941 und 13.03.1942.

220 Vgl. ebd., Brief von Alix Wolff Metternich an Franz vom 28.07.1941.

221 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 14.07.1940; ebd., Nr. 19: Brief vom 14.01.1941 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 21.06.1941, 28.06.1941, 02.07.1941, 30.01.1942 und 16.06.1943.

*„Hoffentlich ist die Verordnung, daß Frauen nicht mehr Ärztin werden können, bis ich so weit bin, aufgehoben, denn ich möchte vielleicht, wenn mir das Lernen nicht so schwer fällt, diesen Beruf als Kinder Ärztin ergreifen. [...] Vielleicht will ich doch lieber Kunst Studieren, wie Mercedes.“<sup>222</sup>*

### 5.3. Sorgen um die Kinder

*„Was einem die Kinder doch für Sorgen machen, wenn auch unbewusst u. ungewollt.“<sup>223</sup>*

Die Eltern sorgten sich in erster Linie um das gesundheitliche Wohlergehen ihrer Kinder. Gerade 1940 waren sowohl Resita als auch Tonio über einen längeren Zeitraum krank. Alix hielt ihren Mann durch ihre Briefe über den Gesundheitszustand der Kinder informiert, und dieser nahm aus der Ferne an den Sorgen um die Kinder teil.<sup>224</sup> Hinzu kam ein Fahrradunfall von Hanno, bei dem er jedoch nicht schlimm verletzt wurde. Von diesem Unfall berichtete Alix sofort ihrem Mann, allerdings kam der Unfallbericht verspätet bei ihm an, sodass er zunächst gar nicht wusste, warum es Hanno nicht gut ging.<sup>225</sup> Nach 1940 finden sich in den Briefen keine Hinweise auf langwierige Krankheiten oder Unfälle der Kinder.

Dafür kam nun die Sorge hinzu, dass die ältesten Söhne eingezogen werden könnten und in den Krieg ziehen mussten. Hanno wurde im Sommer 1943 gemustert und als Flakhelfer ausgebildet. Als 1944 seine Einberufung wahrscheinlich wurde, versuchten seine Eltern zumindest ein wenig Einfluss auf die Zuteilung zu einem Regiment zu nehmen, indem sie sich mit dem zuständigen Kommandeur in Verbindung setzten.<sup>226</sup> Die Einberufung war unumgänglich, also versuchten sie mit ihren Möglichkeiten, das Beste für ihren Sohn zu erreichen; in diesem Fall, dass er in ein Panzerregiment kam. Hanno hatte Glück, da er im Ruhrgebiet eingesetzt wurde.

Die Klasse des Cousins Clemens von Westphalen hatte im Februar 1943 ihre Flakausbildung begonnen. Winni wollte auch zur Heimatflak gehen, jedoch versuchte Alix dies zu verhindern, indem sie ihn auf eine Schule schickte, wo es wenig Fliegerangriffe gab.<sup>227</sup> Winni schrieb dazu an seinen Vater: *„Ich würde mich sehr freuen wenn ich auch bald zur Heimatflak käme. Mami findet es aber Blödsinn.“<sup>228</sup>* Deshalb suchte Alix auch Mayen als Schulort für ihren zweitältesten Sohn aus. Sie informierte sich, welche Möglichkeiten beständen, um eine Musterung zu verzögern.<sup>229</sup> Alix bat ihren Mann, der zu dieser Zeit wieder in Bonn arbeitete, ein Auge auf die Kriegssituation zu haben, sodass sie ihren Sohn schnellstmöglich als Erntehelfer nach Schloss Fürstenberg holen konnten.<sup>230</sup> Diese Sorge war nicht unbegründet, denn sie konnten nicht verhindern, dass Winni auch eingezogen wurde. Dies kann man allerdings nicht mehr den Briefen entnehmen.

Über allem schwebte außerdem die Sorge, die richtigen Entscheidungen für die Zukunft der Kinder getroffen zu haben. Die Eheleute versuchten, ihre Kinder so gut es ging unbeschädigt durch diese schwere Zeit zu bekommen. Sehr ungern ließen sie ihren ältesten Sohn zur soldatischen Ausbildung ziehen. Aber dagegen konnten sie beide nichts tun, außer ihm den Weg zu ebnen. Sie versuchten, ihren zweitältesten Sohn mit allen Mitteln zu schützen. Dadurch, dass Franz zu diesem Zeitpunkt wieder im Rheinland arbeitete, hatte er die Möglichkeiten, auch selbst einzugreifen und schneller als Alix nach Mayen zu fahren.

### 5.4. Alltag der Kinder

*„Ich weiß garnicht was ich dir schreiben soll man ließt einen Brief so schnell und schreiben daß dauert so lange.“<sup>231</sup>*

Um Franz Wolff Metternich trotz seiner Abwesenheit am Familienleben und dem Alltag der Kinder teilhaben zu lassen, schrieb Alix in ihren Briefen auch über den Familienalltag. Mehrheitlich berichtete sie von den Kindern, die auch bei ihr vor Ort waren. Sie gab Informationen über die ältesten Jungen an Franz weiter, die sowohl aus deren Briefen als auch aus den Briefen der Personen stammten, die für die Jungen sorgten. Während die Kinder beiden Elternteilen Briefe schrieben, so bekam sehr wahrscheinlich nur Alix Berichte von den Personen, die für die Jungen in ihrer Abwesenheit sorgten.

222 Ebd., Nr. 90: Brief von Resita Wolff Metternich an Franz vom 17.02.1943.

223 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Alix vom 31.07.1940.

224 Vgl. ebd., Briefe vom 18.06.1940, 14.07.1940, 17.07.1940, 21.07.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 20.06.1940, 26.06.1940 und 30.08.1940.

225 Vgl. ebd., Nr. 18: Briefe vom 30.07.1940, 31.07.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 22.07.1940, 23.07.1940 und 27.07.1940.

226 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 24.04.1944, 09.06.1944 und 10.06.1944.

227 Vgl. ebd., Brief von Winni und Alix Wolff Metternich an Franz vom 16.02.1943.

228 Ebd., Brief von Winni und Alix Wolff Metternich an Franz vom 16.02.1943.

229 Vgl. ebd., Brief von Winni und Alix Wolff Metternich an Franz vom 16.02.1943.

230 Vgl. ebd., Briefe vom 07.06.1944, 27.08.1944, 31.08.1944 und 19.10.1944.

231 Ebd., Brief von Resita Wolff Metternich an Franz vom 04.06.1942.

Alix Wolff Metternich berichtete ihrem Mann über Tagesausflüge nach Paderborn und Münster mit den Kindern. Die beiden kleinen Kinder und ihre Cousinen, welche auf Schloss Fürstenberg wohnten, wurden regelmäßig mit in die westfälischen Städte genommen. Dort machten sie Besorgungen, besuchten Ärzte oder gingen zum Friseur.<sup>232</sup> Enthusiastisch berichteten die Kinder zum Beispiel von dem Einzug eines Reiterregimentes in Paderborn, welches sich Alix mit allen Kindern anschaute, die nicht wegen ihrer Krankheit auf Schloss Fürstenberg bleiben mussten.<sup>233</sup>

Sie besuchten auch Verwandte oder wurden von diesen besucht. Die Ausflüge der beiden Kleinen beschränkten sich auf das westfälische Umland von Schloss Fürstenberg. Die beiden älteren Söhne besuchten auch die Brüder von Franz. Vor allem in Heppingen besuchten sowohl Alix und Franz als auch ihre beiden Söhne Hanno und Winni öfter Joseph Wolff Metternich und seine Frau Maria, geborene Freiin Zorn von Bulach.<sup>234</sup> 1940 begleitete Hanno seinen Vater immer nach Heppingen. Später reiste meistens Alix mit einem ihrer Söhne dorthin oder sie besuchten allein ihren Onkel und ihre Tante. Joseph und Maria Wolff Metternich nahmen Hanno einmal mit auf eine Reise nach Straßburg.<sup>235</sup> Von den speziellen Ausflügen berichteten die Kinder in ihren Briefen an Franz.

Alix beschrieb ihre Eindrücke von den Kindern im Kriegsalltag. Sie berichtete, wie sie die Fliegeralarme aufnahmen und wie sie sich verhielten. Sie schrieb aber auch, wie wenig ihnen die aktuelle Situation bewusst sei. Durch ihre Briefe ließ sie ihren Mann ebenfalls an den kleinen speziellen Momenten teilnehmen.<sup>236</sup> Auch Franz schrieb über die Kinder, mit denen er Zeit verbracht hatte, wenn Alix mal nicht von Schloss Fürstenberg wegkonnte. Die Ehepartner tauschten also auch Informationen über ihre Kinder aus.

Ein Thema, worüber nur die Kinder berichteten, war der Schulalltag, und zwar unabhängig von den Noten. Sie schrieben über Schulausflüge, Kinobesuche und die Lehrer. In ihren Briefen erzählten die Kinder aber auch von negativen Erlebnissen. Winni schrieb beispielsweise über eine regimetreue Lehrerin:

*„In der Schule mußte ich mal an die Tafel rechnen, und da habe ich die 7 von unten herauf gemacht, da sagt sie: „Von unten herauf und von rechts nach links schreiben das ist häbräisch, daß tun die Juden und du willst doch kein Jude sein.“ [...] Die Fr. Zander sagt: „Wenn ihr nach Paderborn fahrt kriegt ihr genickstarre, die herrscht nämlich da.“ Sonst zeigt sie immer andere Leute an, und will uns auch dazu verführen.“<sup>237</sup>*

Dies ist die einzige Berührung mit dem politischen Regime, über die die Kinder schrieben. Inwieweit die Propaganda und die Institutionen wie BDM und HJ in ihrem Leben eine Rolle spielten, kann man den Briefen nicht entnehmen. Sehr wahrscheinlich waren die Kinder in keinem dieser Jugendverbände, denn auch Alix und Franz erwähnten nichts dergleichen.

Die Kinder schrieben über die Dinge, die sie bauten, und berichteten darüber, was sie gespielt hatten. Meistens schrieben sie auch über für sie besondere Sachen, die ihren Alltag spannender oder aufregender machten. Es wird von Besichtigungen von Kriegsschäden in der Umgebung berichtet. Sie berichteten über den Besuch von männlichen Verwandten, die von ihren Erlebnissen im Krieg erzählten. Die Kinder schrieben auch von Familienfesten, wie Geburtstage, Namenstage und Abiturfeiern. Das Seelenamt für ihren im Krieg gefallenen Onkel Goffi findet sich in ihren Briefen auch wieder. In jedem Brief schwingt auch ein bisschen Sehnsucht nach dem Vater mit.

Leider sind nur sehr wenige Briefe von Franz Wolff Metternich an seine Kinder erhalten. Die wenigen, die erhalten sind, zeigen ihn als liebevollen Vater, der aber auch tadelte, wenn es nötig war. Franz schrieb seiner Tochter, als er eingezogen wurde: „Du wirst gehört haben, daß Papi nun auch von Bonn fort ist. Ich bin aber nicht ganz an der Front und es geht mir, Gott sei Dank, gut.“<sup>238</sup> Die Briefe waren ein Mittel, auch mit seinen Kindern direkt zu kommunizieren und seine Frau dadurch in gewisser Weise in der Erziehung zu unterstützen. Er freute sich über die Briefe seiner Kinder und schrieb ihnen auch so oft er konnte zurück.

232 Vgl. ebd., Briefe vom 10.07.1940, 20.07.1940, 22.07.1940, 31.07.1940, 03.08.1940, 08.08.1940, 09.08.1940, 10.08.1940, 13.08.1940, 14.08.1940, 03.09.1940, 06.09.1940, 10.09.1940, 26.09.1940, 30.03.1941, 02.08.1941, 24.08.1941, 27.08.1941, 09.10.1941, 13.10.1941, 28.06.1942, 08.02.1943, 25.02.1943, 12.01.1944 und 07.03.1944.

233 Vgl. ebd., Briefe vom 22.07.1940, 23.07.1940, 26.07.1940, 27.07.1940 und 09.08.1940.

234 Vgl. ebd., Nr. 18: Brief vom 30.11.1940; ebd., Nr. 19: Briefe vom 02.03.1941, 03.03.1941, 03.04.1941, 23.11.1940, 25.11.1940 und ebd., Nr. 90: Briefe vom 24.06.1940, 27.06.1940, 28.06.1940, 19.11.1940, 24.01.1941, 11.03.1941, 29.03.1941, 01.04.1941, 28.04.1941, 07.07.1941, 26.05.1942, 21.01.1943, 25.03.1944, 28.03.1944, 30.03.1944, 12.05.1944 und 17.05.1944.

235 Vgl. ebd., Nr. 90: Briefe vom 27.07.1941, 28.07.1941, 07.08.1941 und 21.08.1941.

236 Vgl. ebd., Briefe vom 21.06.1940, 27.07.1940, 28.09.1943 und 23.02.1944.

237 Ebd., Brief von Winni Wolff Metternich an Franz vom 30.03.1941.

238 Ebd., Nr. 18: Brief von Franz Wolff Metternich an Resita vom 02.06.1940.

## 6. Fazit

Die Eheleute Franz und Alix Wolff Metternich haben eine liebevolle Beziehung geführt. Durch ihre adelige Herkunft gehörten sie zur bessergestellten Mittelschicht. Auch wenn Franz Wolff Metternich als zehntes und jüngstes Kind einen Beruf ausüben musste, um seine Familie zu ernähren, so waren sie trotzdem noch gut situiert. Sie konnten es sich leisten, Angestellte zu beschäftigen, und waren in der Lage, ihren Kindern vieles zu ermöglichen, was in der Kriegszeit nicht für jeden immer garantiert war. Neben seiner Arbeit als Leiter des Kunstschutzes und später wieder als Denkmalpfleger besaß er Ländereien als weitere Einnahmequellen.

Aus den Briefen wird deutlich, dass sich beide sehr für die Kunstgeschichte interessierten. Dies versuchten sie auch an ihre Kinder zu vermitteln. Franz Wolff Metternichs Beschreibungen von seinen Reisen sind sehr lebhaft und boten Alix die Möglichkeit, diese Reisen mitzuerleben und aus ihrem Alltag auszubrechen. Genauso ermöglichte sie es Franz, durch ihre Briefe am Familienleben teilzuhaben. Sie konnten mit Nachfragen oder Zuspruch in gewisser Weise sogar aktiv am Alltag teilnehmen. Trotz der Trennung boten die Briefe auch die Möglichkeit, Emotionen wie Ärger und Frust mit dem Partner zu teilen. Die Eheleute machten dies nicht ständig, aber es gibt Momente, wo sie diese Gedanken einer Vertrauensperson mitteilen wollten. Außerdem wünschten sich beide, besondere Momente mit dem Ehepartner verbringen zu können: Bei Franz waren es schöne Ausflüge auf seinen Dienstreisen, für Alix die schönen Sonntage mit den Kindern.

Die Eheleute sehnten sich nach dem jeweils anderen. Sie freuten sich, wenn Franz Wolff Metternich auf Heimaturlaub kam, fieberten darauf hin und zehrten von den vergangenen gemeinsamen Tagen. Mit der regelmäßigen Briefkommunikation sorgten sie dafür, dass sie fast täglich eine Nachricht vom jeweils anderen Partner hatten. Dies war beiden sehr wichtig. Denn wenn keine neue Nachricht kam, waren sie unglücklich und besorgt. Dies kam besonders nach den Heimataufenthalten von Franz vor.

Beide ließen den jeweils anderen in ihre Gedankenwelt eintauchen, indem sie ihre Gedanken für die eigene Zukunft und die Zukunft von Europa auf das Papier brachten. Nicht ganz so philosophischer Natur sind ihre Eindrücke von Erlebnissen, welche sie mit dem Partner teilten. Diese kurzen Passagen geben einen kleinen Einblick in die Gespräche, welche die Eheleute führten, wenn sie zusammen waren. Vor allem die Andeutungen auf vergangene Gespräche, deren Inhalt nur der jeweilige Partner kannte, untermauern diese Annahme.

Alix Wolff Metternich ging ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter gewissenhaft nach. Sie kümmerte sich um die Erziehung der Kinder und um die Haushaltsaufgaben. Dazu gehörte in den Kriegzeiten die Sicherung des Hauses und des beweglichen Gutes im Haus selbst, soweit es ihr möglich war. Sie kümmerte sich darum, dass die Familienmitglieder immer optimal versorgt waren, wenn sie nicht vor Ort sein konnte, um ein Auge darauf zu haben. Sie kochte und putzte nicht selbst, jedoch organisierte sie die Arbeit der Haushaltsangestellten. Alix besorgte alles, was sie benötigte und erhalten konnte. Alles, was sie selbst in ihrer Region nicht bekam, versuchte Franz für sie in Paris und Brüssel zu besorgen. Insofern unterstützte er sie aus der Notwendigkeit heraus. Zu ihren Aufgaben gehörte es auch, die Familie zu organisieren. Sie kümmerte sich nicht nur darum, dass ihre Kinder gut versorgt waren und dass sich immer jemand um sie kümmerte. Franz überließ es ihr auch, seine Urlaubstage zu planen, wenn ihn nicht geschäftliche Angelegenheiten an Bonn banden. Er äußerte Wünsche, ließ sich jedoch komplett von ihr überraschen. Wenn Franz dienstlich durch das Rheinland oder Westfalen reisen musste, versuchte sie, ihre eigenen Pläne an seine Reiseroute anzupassen.

Auch die Kindererziehung oblag allein ihr. Allerdings versuchte sie, sich mit ihrem Mann so gut es auf die Distanz möglich war zu beraten. Letztendlich traf Alix Wolff Metternich jedoch allein die Entscheidungen über die Schulfragen für die älteren Söhne. Dies und weitere Versuche, sich mit ihrem Ehemann abzusprechen, deuten darauf hin, dass die Eheleute viele Entscheidungen gemeinsam trafen oder zumindest diskutierten. Dies beschränkte sich nicht nur auf ihren Aufgabenbereich als Mutter und Hausfrau, sondern es finden sich auch Hinweise in seinem Aufgabenbereich als Vater und Ernährer.

Sie kümmerte sich aber nicht nur um ihre Kinder, sondern versuchte auch, so gut es ging, für ihren Mann zu sorgen. Da sie dies aber nur auf Distanz tun konnte, versuchte sie, mit Ratschlägen und Bitten auf ihren Mann einzuwirken. Dabei handelte es sich meist um sein Wohlergehen, wie passende Kleidung gegen das kalte Wetter, oder aber um Bereiche, die eigentlich in ihr Rollenbild als Ehefrau fielen, wie die Zeichnung der Wäsche. Sie erinnerte ihn auch an Geburtstage, Namenstage und andere Familienfeiern und sorgte dafür, dass er dem jeweiligen Familienmitglied schrieb.

Alix Wolff Metternich erfüllte aber auch ihre Identität als Adelige und Beamtenfrau, indem sie die familiären und freundschaftlichen Kontakte pflegte. Sie repräsentierte in gewisser Weise auch Franz Wolff Metternich, während dieser nicht anwesend war, da sämtliche Briefkorrespondenz über sie lief. Dadurch entschied sie, welche Informationen wichtig waren und an ihn weitergeleitet werden mussten, und welche nicht. Sie vertrat ihn auch in den geschäftlichen Angelegenheiten, so gut sie es konnte. Wenn sie bestimmte Entscheidungen nicht selbst treffen konnte oder wollte, leitete sie alles Nötige für Franz in die Wege oder sammelte Informationen, damit er nur noch entscheiden musste. Während seiner Abwesenheit versuchte sie, so gut es ihr möglich war, ihm den Rücken freizuhalten. Dabei überschritt sie nicht ihren eigenen Kompetenzrahmen, auch wenn Franz ihr durchaus mehr Entscheidungsgewalt zugestand, als sie ihn letztendlich nutzte.

Franz Wolff Metternich selbst erfüllte ebenfalls das Rollenbild des Mannes. Er überließ die Erziehung seiner Frau, griff nur ab und an ein, indem er lobte und tadelte. Diese Handlungen wurden allerdings auch von Alix ersucht. Franz konnte anders mit den Jungen reden und ganz andere Gespräche führen. Er war Soldat und diente auf seine eigene Art dem Vaterland, worauf er stolz war. Hier und da erwähnte er, dass er sich ein wenig schuldig fühle, nicht aktiv für die militärischen Siege beigetragen zu haben, jedoch habe er ja bereits im Ersten Weltkrieg gedient. Er erkannte auch, wie wichtig seine Aufgabe als Kunstschützer für die Zukunft Europas und seiner Kultur war. Persönlich ging er in der Arbeit auf und versuchte, auch Bekannten und Familienmitgliedern den aktiven Kampf zu ersparen, indem er sie für den Kunstschutz anforderte. So versuchte er zum Beispiel, seinen Schwager Goffi in seine Arbeit einzubinden. Dieser entschied sich allerdings für die Front und den Kampf. Franz Wolff Metternich entsprach nicht dem typischen männlichen Rollenbild des kämpfenden Soldaten und verstand sich auch nicht so. Er war Akademiker und Geisteswissenschaftler. Trotzdem war er auch stolz darauf, eine Uniform zu tragen.

Das Ehepaar kommunizierte natürlich über seine Kinder. Die Erziehung spielte eine große Rolle, aber auch die optimale schulische Bildung. Alix versuchte, ihren ältesten Söhnen die bestmögliche Bildung zu ermöglichen, sie aber gleichzeitig an einem ruhigen Ort wohnen zu lassen. Am liebsten hätte sie die beiden ältesten ebenfalls auf Schloss Fürstenberg untergebracht. Alix informierte Franz über die Noten und das Verhalten der Kinder in der Schule. Sie hörte sich um und organisierte die beste Lösung für ihre Söhne. Dazu gehörten auch Nachhilfestunden, welche sie auch selbst übernahm, wenn es keinen geeigneten Nachhilfelehrer gab. Gerade im letzten Kriegsjahr versuchten beide Eltern, ihren zweitältesten Sohn vor einem militärischen Einsatz zu schützen, indem sie ihn in Mayen zur Schule schickten. Franz, der zu diesem Zeitpunkt wieder in Bonn wohnte, versuchte ein Auge auf die Situation zu haben. Den ältesten Sohn Hanno konnten sie nicht schützen, da er im wehrfähigen Alter war und als Soldat eingezogen wurde. Das Einzige, was sie machen konnten, war seine Regimentszuteilung zu beeinflussen.

Die Kinder schrieben regelmäßig ihrem Vater. Dies wurde von Alix angeregt und gefördert. In ihren Briefen berichteten sie von ihrem Alltag und von der Schule. Es sind meistens Erzählungen über Schulausflüge, Geschehnisse am Schloss und dem dazugehörigen Hof sowie Ausflüge mit ihren Verwandten. Auch finden sich Kriegsalltagserlebnisse wie Fliegerangriffe und Besichtigungen von Kriegsschäden in den Briefen. Seltener schrieben die Kinder über Berührungen mit der NS-Ideologie, jedoch gab es negative Erlebnisse mit einer regimetreuen Lehrerin. In den wenigen erhaltenen Briefen von Franz zeigt sich, dass er sich die Zeit nahm und jeden Brief der Kinder beantwortete, wenn auch nicht ganz so gründlich wie die Briefe seiner Frau. Er freute sich aber dennoch über jede Nachricht von seinen Kindern.

Generell zeigt sich, dass die Eheleute eine Beziehung auf Augenhöhe führten. Auch wenn sie jeweils ihre eigenen Aufgabenbereiche hatten, die dem Rollenbild der Zeit entsprachen, waren sie gleichwertige Partner. In ihrem Briefwechsel wird deutlich, dass wichtige Entscheidungen beraten und im gegenseitigen Einverständnis getroffen wurden. Beide waren die Hauptbezugsperson des jeweils anderen. Ihre Gespräche dürften sich nicht nur auf ihren Alltag reduziert haben, sondern auch philosophische, literarische und politische Themenfelder abgedeckt haben. Während der Ausnahmesituation des Zweiten Weltkrieges musste vor allem Alix ihren Aufgabenbereich anpassen. Beide Partner unterstützten sich gegenseitig. Sie nahmen dem Partner Aufgaben ab, wenn es sich anbot. Ihre Priorität war es, sich zu treffen, sobald Franz ins Rheinland kam. Die Kinder hatten jedoch die höchste Priorität, wenn sie während Alix' Abwesenheit nicht optimal versorgt werden konnten. Es war dem Ehepaar wichtig, die wenige Zeit, die sie nur selten hatten, zu zweit zu verbringen. Alix hielt die Familie zusammen. Sie war für ihre Kleinfamilie, Familie, Freunde und Bekannte die Vermittlerin, die den Kontakt zu ihrem Mann herstellen konnte, während er diente. Sie war der Dreh- und Angelpunkt der Familie.

## 7. Anhang

### 7.1. Quellen- und Literaturverzeichnis

#### 7.1.1. Quellenverzeichnis

Vereinigte Adelsarchive im Rheinland (VAR), Familienarchiv der Grafen Wolff Metternich zur Gracht (Archiv Schloss Gracht), Bestand Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich (NL FGWM)

**Klassifikationspunkt:** 02. Lebensstationen (Kommunion, Militärdienst, Heirat, Kinder, Freundschaften)

**Signaturen:** VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 18, 19, 90

**Klassifikationspunkt:** 06. Beauftragter des Kunstschutzes (Personalakten 1939-1943)

**Signatur:** VAR, Archiv Schloss Gracht, NL FGWM, Nr. 200

**Brief von Konrad Adenauer an Pia Gräfin von Fürstenberg-Herdringen vom 22.10.1946**

<https://www.konrad-adenauer.de/seite/22-oktober-1946/> [zuletzt abgerufen am 01.05.2024]

#### 7.1.2. Literaturverzeichnis

ANNUSS, Evelyn [u.a.]: Einleitung. Nationalsozialismus und Geschlecht: Räume – Selbstzeugnisse – Erinnerungen, in: *Feministische Studien* 33 (2015), S. 171-176.

CONZE, Eckart/WIENFORT, Monika: Einleitung. Themen und Perspektiven historischer Adelforschung zum 19. und 20. Jahrhundert, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 1-16.

DIDCZUNEIT, Veit/EBERT, Jens/JANDER, Thomas (Hgg.): *Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege*, Essen 2011.

FUNCK, Marcus: Vom Höfling zum soldatischen Mann. Varianten und Umwandlungen adeliger Männlichkeit zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 205-235.

GRENZ, Sabine: Tagebuch und Autobiografie: Weiblichkeitskonstruktionen und Erinnerungskulturen: Das Kriegs-/Brieftagebuch und die Autobiografie einer nazi-affinen Frau, in: *Feministische Studien* 33 (2015), S. 212-228.

HEYER, Esther Rahel: Franziskus Graf Wolff Metternich (1893-1978). Biografie als Kontextforschung, in: Langbrandtner, Hans-Werner/Heyer, Esther Rahel/Peyronnet-Dryden, Florence de (Hgg.): *Kulturgutschutz in Europa und im Rheinland. Franziskus Graf Wolff Metternich und der Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg*, Wien/Köln/Weimar 2021, S. 79-113.

HEYER, Esther Rahel: Chronologische Eckdaten zum militärischen Kunstschutz im Kontext eines Itinerars von Franziskus Graf Wolff Metternich und Bernhard von Tieschowitz, in: Heyer, Esther Rahel/Peyronnet-Dryden, Florence de/Langbrandtner, Hans-Werner (Hgg.): „Als künstlerisch wertvoll unter militärischem Schutz“. Ein archivisches Sachinventar zum Militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg, Wien/Köln 2022, S. 557-583.

HEYER, Esther Rahel: Gespräche mit Angehörigen ehemaliger Kunstschutzmitarbeiter, in: Heyer, Esther Rahel/Peyronnet-Dryden, Florence de/Langbrandtner, Hans-Werner (Hgg.): „Als künstlerisch wertvoll unter militärischem Schutz“. Ein archivisches Sachinventar zum Militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg, Wien/Köln 2022, S. 595-646.

KILIAN, Katrin Anja: *Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung. Archivlage, Forschungsstand und Aufbereitung der Quellen aus dem Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2001.

KNOCH, Peter: Einleitung, in: Knoch, Peter (Hg.): *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989, S. 1-12.

NEUMAIER, Christopher: *Familie im 20. Jahrhundert. Konflikte um Ideale, Politiken und Praktiken*, Berlin/Boston 2019.

REDDY, William M.: *The Navigation of Feeling. A framework for the History of Emotions*, Cambridge 2001.

SCHWENDER, Clemens: Formale und inhaltliche Erschließung von Ego-Dokumenten aus dem Zweiten Weltkrieg – Erfahrung aus der Feldpostsammlung Berlin, in: Seifert, Manfred/Friedreich, Sönke (Hgg.): *Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung*, Dresden 2009, S. 79-92.

STEINMETZ, Hans (Hg.): *Handwörterbuch des Postwesens*, (3.Aufl.) Berlin 1971.

TRAMITZ, Angelika: Vom Umgang mit Helden. Kriegs(vor)schriften und Benimmregeln für deutsche Frauen im Ersten Weltkrieg, in: Knoch, Peter (Hg.): *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989, S. 84-113.

WIENFORT, Monika: Gesellschaftsdame, Gutsfrauen und Rebellinnen. Adelige Frauen in Deutschland 1890-1939, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 181-203.

## 7.2. Genealogie der Familie Wolff Metternich

Ferdinand Maria Hubert Felix Graf Wolff Metternich (\* Gracht 02.07.1845, † ebd. 25.05.1938) ⚭ Anholt 09.01.1872 Flaminia Prinzessin zu Salm-Salm (\* Anholt 16.12.1853, † Gracht 14.03.1913)

Kinder:

(1) Alfred Levin Hubert Maria (\* Beck 24.10.1872, † Köln 29.01.1932) ⚭ 1. Haag 15.05.1906 Maria Gräfin von und zu Hoensbroech (\* Haag 11.03.1879, † Hohenhonnef 31.12.1911), ⚭ 2. Bonn 07.10.1913 Hedwig Freiin von Loë (\* Heerlen 09.12.1888, † Bonn 09.03.1979)

(2) Paul Hubert Maria Leopold (\* Anholt 16.09.1873, † Schloss Gracht 06.11.1953) ⚭ London 11.08.1914 Christine Fane (\* Halifax 03.08.1881)

Kinder:

- a. Peter Charles Ferdinand Maria (\* Brookside, Sutton 30.07.1915, † Poltawa, Ukraine 18.10.1941)
- b. Monika Maria Christina Flaminia (\* Beck 17.12.1919)

(3) Fritz (\* Beck 04.09.1874, † Gracht 26.03.1913) ⚭ 1901 Clara Schreck (\* Frankfurt/Oder 16.07.1869, † Berlin 14.04.1938)

(4) Maria Josephine (\* Beck 15.03.1876, † Trier 28.11.1946), Ordensfrau der St. Josephschwwestern in Trier.

(5) Levin Anton Hubert Marie (\* Beck 12.10.1877, † Frauenthal 27.01.1944) ⚭ Köln 15.01.1913 Lidwina Freiin Geyr von Schweppenburg (\* Müddersheim 02.04.1881)

Kinder:

- a. Sophie Maria Anna Flaminia Josefine Huberta (\* Eupen 31.10.1913)
- b. Ferdinand Maria Anton Hubert Josef (\* Eupen 28.02.1915, † Orel, Russland 12.07.1943)
- c. Karl Friedrich Alfred Hubert Josef Maria (\* Eupen 19.10.1916)
- d. Michael Erwein Levin Ladislaus Josef Maria (\* Eupen 21.07.1920)

(6) Josephine (\* Bonn 10.04.1879, † 17.02.1941), tätig im Sozialdienst.

(7) Ferdinand (\* Beck 30.05.1881, † Bellicourt 29.09.1918)

(8) Joseph Maria Paul Clemens Hubert (\* Beck 28.04.1884, † Heppingen 24.04.1943) ⚭ Straßburg i. E. 06.07.1915 Maria Freiin Zorn von Bulach (\* Osthausen 04.07.1891)

Kinder:

- a. Paul Joseph Hugo Ferdinand Alfred Alexander (\* Straßburg i. E. 04.06.1916)
- b. Anne Marie Mercedes Flaminia Odilie Eleonore (\* Straßburg i. E. 21.07.1918)
- c. Flaminia Mathilde Odilie Maria (\* Bonn 21.11.1922)
- d. Maria de las Mercedes Christina Odilia (\* Bonn 12.09.1924)
- e. Hugo Ferdinand Paul Josef Arthur Maria (\* Heppingen 10.12.1926, † Pyritz, Pommern 04.02.1945)

(9) Eleonore (\* Beck 29.07.1888, † Müddersheim 07.02.1929) ⚭ 1912 Friedrich Karl Freiherr Geyr von Schweppenburg (\* Müddersheim 30.06.1877, † Düren 16.02.1978)

(10) Franziskus Florentin Maria Hubertus Ignatius Sylvester (\* Beck 31.12.1893, † Köln 25.05.1978) ⚭ Schloss Herdringen 05.11.1925 Alix Freiin von Fürstenberg (\* Dahlhausen 17.03.1900, † Köln 16.01.1991)

- a. Franziskus Johann Adolf Engelberg Ferdinand Hubertus Maria (\* Bonn 15.08.1926, † 1995)
- b. Winfried Maria Paul Constantin Franziskus Ferdinand Engelberg Hubert Hadrian (\* Bonn 08.09.1928, † 2017)
- c. Teresia Maria Franziska Flaminia Emanuela Elisabeth (\* Bonn 24.12.1930)
- d. Antonius Franziskus Sebastianus Maria (\* Bonn 13.06.1933)

### 7.3. Ausgewählte Feldpostbriefe

Unleserliche Wörter werden mit [...] gekennzeichnet; unsicher ob richtig geschrieben mit [?] gekennzeichnet.

NL FGWM, Nr. 18

06661            No.23            11.8.40 Sonntag

Liebste Mami,

das war eine grosse Freude und ein – allerdings einigermaßen erhoffte Überraschung, als Fried. Carl gestern in meinem Amt erschien und mir frische Nachrichten sowie Deinen lieben Brief vom 8. brachte. Die Photo[s], für die ich Dir herzlich danke, finde ich wesentlich besser als die anderen, wenn sie mich auch noch nicht ganz befriedigt. Das wird aber wohl niemals ganz gelingen. Es ist etwas fremdes am Mund. Immerhin ist sie mir ein liebes Zeichen von Mami und ich habe sie zu den anderen Bildern im braunen Rahmen gestellt. Ich muss gestehen, dass ich die beiden ersten Aufnahmen der Gropper wenig gut fand, dass ich in nicht aufgestellt habe; nun habe ich wenigstens ein Bild von Mami, das ich mit Freude betrachten kann, abgesehen von den beiden kleinen auf den Photos von Bollenkepen u. Mahlberg.

Fried. Carl, der eine über 35 stündige Reise hinter sich hatte, sah gut aus, wenn auch beinahe so dünn u. jung wie in der Studentzeit. Er hat ausführlich über Euch alle berichtet und ich bin ihm riesig dankbar dafür. Die Beschreibung von Resita verursachte mir doch einen gelinden Schreck. Ich dachte es mir eigentlich schon, dass bei den Krankheiten den lieben an sich schon etwas zarten Kindchen recht zugerichtet haben müssen. Ich fürchte, das wird sie recht zurückgebracht haben, und wir werden noch lange brauchen, bis wir sie wieder ganz hochgebracht haben. Hoffentlich ist die elende Krankheit bald vorüber, damit sie Nachts wieder zur Ruhe kommt und endlich zunehmen kann. Bevor sie wieder mit Lernen anfängt, muss sie erst wieder ganz wohl sein, dann wird sie das Versäumte schnell nachholen können.

Fried. Carl schilderte mir die nächtlichen Zustände. Er ist der Ansicht, dass Du nur dann nach Bonn zurückkehren solltest, wenn wirklich eine Beruhigung eingetreten ist. Ich bin auch seiner Ansicht, zumahl er immer wieder betont, wie sehr er sich über Eure Anwesenheit freut. Es wäre zu überlegen, was für längere Ausdehnung des Aufenthalts in Bezug auf die Fortsetzung der Studien zu geschehen hätte. Ich würde mich sehr freuen, darüber Deine Auffassung zu erfahren.

Der gute Fried. Carl hat mir auch ein anschauliches Bild von Deinem Befinden gegeben. Ich bin froh, nun endlich etwas autenthisches darüber zu erfahren, denn die gelegentlichen Antworten des bösen Mütterleins auf meine dringenden Fragen waren doch immer allzu knapp. Also ich bin einigermaßen befriedigt, wenn auch nicht ganz beruhigt, da ich mir gut vorstellen kann, wie wenig Ruhe Mami sich gönnt und wie wenig sie ist!

Endlich kommt es zu dem längst ersehnten und versprochenen ausführlichen Bericht. Ich benutze den ruhigen Sonntag Nachmittag dazu und hoffe, den Brief durch Vermittlung eines Herren, der am Mittwoch nach Deutschland fährt, schnell in Deine Hände zu bringen.

Vor mir liegen Deine Briefe No. VIII vom 18.7., No IX vom 22.7., die Karten vom 23. u. 28.7., vom 26.7., 2.8. die Karte vom 3.8. und endlich den Brief vom 8.8., den Du Friedrich Carl mitgabst, sowie die Briefe von Wini u. von Resita. Ich habe zwar z.T. schon in meinen kurzen Briefen der letzten Zeit darauf geantwortet, kam aber noch nicht zu dem immer wieder angekündigten ausführlichen Bericht. Deshalb habe ich die genannten Briefe noch nicht in die Sammelmappe eingeordnet um noch zu den einen oder anderen Punkte schreiben zu können. Es war ja merkwürdig, dass Dein Brief No. IX mit der Nachricht von Hannos Sturz später ankam als die nachher geschriebenen vom 26. Fried. Carl hat mir den Vorfall eingehend geschildert, und ich glaube, dass man nun ganz beruhigt sein kann. Hanno soll mir nun einmal ganz ausführlich selber schreiben! Wie traurig ist doch der Tod des armen Willi Spies! Für ihn mag es eine Erlösung sein, für die arme Frau aber ein schrecklicher Schlag. Das ist uns ein treuer Freund u. ein vorbildlicher Mann verlorengegangen, der dem Adel und dem Vaterlande sicher viel hätte geben können. Ich traure ihm sehr nach.

Nun zum Bericht über mich selbst. Seit zehn Tagen bin ich nun in Paris und habe so viel zu tun gehabt, dass ich nicht die Ruhe zum Nachdenken oder Schreiben fand. Für mein Amt habe ich eine Reihe von Räumen im Hotel Majestic, Avenue Kleber, an dem Arc de Triomphe (siehe Skizze!). Endlich bin ich im grossen u. ganzen mit dem nötigen Passend ausgerüstet. Auch die Organisation ist endgültig aufgebaut, wenn auch einige Herren noch fehlen. Ich selber gehöre zum Oberkommando d. Heeres, habe aber meinen Sitz hier um der Militärverwaltung näher zu sein. Mir untersteht das ganze besetzte Gebiet. Für Frankreich habe ich Dr. Kuetgens aus Aachen, ein ausgezeichneteter, anständiger Mann. In Brüssel sitzt Prof. Rosemann aus Darmstadt, der sich unter meiner Leitung gut eingearbeitet hat. Für die übrigen unterstellten Verwaltungsbezirke Zimmermann, der sehr erfreut und gesichert ist, dass ich ihn herausholte, Busley u. Hoermann aus Bayern, für die Stadt Paris Dr. Bunjes aus Bonn. Die beiden letzteren sind noch nicht da. Pfitzner ist als Mitarbeiter zu Kuetgens getreten, beide sitzen aber in meinen Räumen, sodass ich mich nicht von ihm zu trennen brauchte. Tieschowitz ist auch von mir einberufen als mein Mitarbeiter u. als Leiter einer grossen photographischen Kampagne, die wir eingeleitet haben. Ich erwarte ihn täglich. Ausserdem haben wir noch in

meinem Stab Herr Bauch mit dem Auto. Frln. Schmidt, die Dir den Kakao sandte, ist eine Schreibkraft, die wir nur durch List u. Raub aus Brüssel ergattert haben. Es war grosser Mangel an Schreibkräften und man wollte uns niemanden geben, aber wir benutzten die Übersiedlung um sie regelrecht zu rauben. Sie gehört zum Stabe. Kuetgen, schreibt aber auch für mich. Sie kommt aus Düsseldorf, ist recht brauchbar und als eine der wenigen deutschen Frauen von allen Männern umdrängt!

Der Verwaltungsapparat, ebenso wie der militärische Stab des Generals Streccius (Oberbefehlshaber Frankreich), ein ausgezeichnete Mann, sind ausserordentlich zahlreich. Ich kenne nur die wenigsten, habe auch nicht viel mit ihnen zu tun, ausser mit dem General und dem Verwaltungschef, Minister Schmidt. Letzterer ist ein Würtemberger, wie die meisten seines Stabes. Er ist recht ordentlich. Die übrigen „Wüschteberger“ erscheinen einem Rheinländer etwas fremdartig u. wirken z. T. komisch in Paris!

Die Arbeit ist interessant – ich habe sie Dir ja schon verschiedentlich Geschildert – aber etwas wehmütig, wenn man an die vielen vernichteten Kulturwerte denkt, die eben doch vernichteten Bestandteile der europäischen Kultur waren. Ich bin in der vergangenen Woche mit Busley in Angar gewesen, d.h. ich habe ihm hingebraucht und in sein Amt eingeführt, von da aus machte ich eine Fahrt an die Loire. Es ist ein paradiesisches Land, viel schöner u. reicher als es mir 1937 bei flüchtiger Durchfahrt mit der Bahn erschienen war. Wir sahen unendlich viel Schönes. Die Bevölkerung machte einen sehr netten Eindruck. Überhaupt könnte so viel für eine zukünftige Verständigung und die endgültige Ausräumung alter Missverständnisse geschehen. Aber ich habe allen Grund sehr skeptisch zu sein!

Die Offiziere und höheren Beamten sind im Hotel Royal Monceau untergebracht (Siehe Skizze). Ich habe eine ganze Flucht von Gemächern! Das Hotel ist wohl das Kultivierteste, das ich kenne. Alle Räume sind mit allerneuem Geschmack ausgestattet nur mit echten alten Möbeln, Bildern, Stichen und Tapisserien. Mein Apartment ist Louis XVI.: Vorraum, reizender grüner Salon mit Wandtäfelung, schönen alten Kamin, echten Sesseln, Kommoden, Lampen u.s.w., schönes grosses Schlafzimmer, hellgrauen u. rosa, getäfelt ebenfalls mit alten Möbeln, Garderobe, grosses Badezimmer, W.C.

Man kommt sich einigermaßen sonderbar vor in dieser Eleganz (übrigens in keiner Weise aufgedonnert, sondern nur sehr geschmackvoll, ohne jede Übertreibung u. bombastischen [...]) zumahl man so wenig zur Eroberung von Paris beigetragen hat. Aber das Bewusstsein im zugewiesenen Gebiet dem Vaterland und der Menschheit im allgemeinen dienen zu können, richtet einen wieder auf. Wir essen gemeinsamen im Kasino, recht bescheiden, können uns aber gelegentlich in einen der ausgezeichneten Restaurants der Stadt entschädigen!

Paris ist gegenüber der früheren Zeit noch immer ruhig, wenn auch die meisten Geschäfte wieder auf sind und besonders Sonntags unendlich viel Fussgänger unterwegs sind. Die Luft ist ungleich besser als in Brüssel, u. ich fühle mich daher auch wohler. Trotz der Möglichkeit guter Verpflegung habe ich abgenommen, aber das geht den meisten so.

Ich schicke Dir ein Sommerkleid, das ich im Angers fand und das mir gefiel. Ob es wohl Deine Gnade findet?! Es dürfte zu pass sein, kann aber leicht kleiner gemacht werden. Hoffentlich kommt es gut an. Ich füge noch etwas Kakao (bezw. präparierte Chokolade) bei, hoffentlich ist sie gut.

Nun bin ich am Ende meines Berichtes u. hoffe nur, dass es gut ankommt und dass Du ihn lesen kannst u. er Dir nicht zu lang ist. Grüsse Alle sehr von mir u. Gott befohlen.

Dein F.

Roderich Thun ist hier, Pauljo sicher Nähe. Ich hoffe, ihn demn. Tage zu sehen.

P.S. Ich füge Photos bei, die ich neulich bei der Fahrt an die Aisne machte und die Stelle zeigt, an der ich verwundet wurde. Es sind die alten Beton-Unterstände. Auf dem einen Bild Pfitzner u. Bauch, auf der anderen ich selbst. Links mein [...], in der [...] der Kommandant, rechts das der [...]. Auf diesem Unterstand stehend wurde ich verwundet.

06661

Nr.33

Brüssel, den 22.9.40

Liebste Mami!

Endlich finde ich einen ruhigen Augenblick um Dir ausführlicher zu schreiben. Die letzten Tage waren stark ausgefüllt mit unendlich vielen kleinen Angelegenheiten. Bei dem riesigen Umfang der Verwaltung in Paris gibt es so viele Stellen, die berücksichtigt werden müssen und die mit Wünschen an mich herantreten, dass ich kaum zur Erledigung der eigentlichen Arbeiten komme. Ich bin in der letzten Zeit auch nicht mehr dazu gekommen etwas in Paris anzusehen od. ins Theater zu gehen. Die Theater fangen spätestens um 7<sup>0</sup> an wegen der frühen Polizeistunde der Zivilbevölkerung, und dann ist man oft noch nicht mit den Tagesarbeiten fertig. Herrn Wildemann hatte ich mir kommen lassen um einiges das Amt betreffend mit ihm zu besprechen.

Herr Bauch bringt Pftzner, der auf Urlaub fährt, nach Bonn und holt einiges ab, das wir brauchen. Ich gebe ihm den Brief mit. Ob er Dich wohl in Bonn antrifft?

Ich komme kurz auf Deinen letzten Brief zurück, aus denen noch der ein oder andere beantwortet werden muss. Zunächst tausend Dank, mein liebstes Mamilein, für Dein fleissiges Schreiben und auch für die Briefe der Kinder. Du ahnst nicht, welche Freude Eure Briefe mir machen. Wenn es einmal z. Zt. auch äusserlich gut geht, was Essen u. Wohnen angeht, so wollen die Sorgen doch nicht ganz weichen u. man denkt oft an die Ungeheuerlichkeit der Zeit u. das ungewisse der Zukunft. Glaube nicht, dass ich trübsinnig bin! Dazu habe ich zu viel Arbeit. Gott sei Dank, denn sie nimmt einen so in Anspruch, dass die Gedanken nur selten zum Wandern kommen. Dazu treten die vielen neuen Eindrücke, die so schnell aufeinander folgen.

[Am Rand steht:] Hoffentlich fängt der Husten nicht wieder an. Er hat Dich sicher Nachts gequält.

Dass Du Dich wieder erkältet hast, macht mir rechte Sorge. Liegt es am schlechten Wetter oder am Fürstenberger Klima? Bitte, schreib mir ausführlich über Deine Gesundheit. Was die Rückkehr nach Bonn anbelangt, so ist es schwer, einen Rat zu geben. Wenn es möglich ist, den Jungen Unterricht in Fürstenberg zu geben sie einigermaßen auf der Höhe ihrer Klassen hält, wäre es vielleicht ratsam, noch in Fürstenberg zu bleiben, denn die nächtl. Beunruhigungen in Bonn sind für Euch sicher nicht förderlich. Wahrscheinlich hast Du aber schon einen Entschluss gefasst, u. möglicherweise erreicht Dich dieser Brief bereits in Bonn. Die gewünschten Besorgungen hoffe ich alle erledigen zu können. Heute gebe ich Herrn Bauch die Schuhe für Hanno mit. Sie sind sehr solide, hoffentlich nicht zu gross! Ich habe hier vor mir Deine Briefe vom 2., 4., 6., 9., 11., 12., 14. u. 15.9. Damit dürften wohl alle Deine Briefe vom September richtig angekommen sein. Bitte schreib mir ob meine alle angelangt sind. Du kannst es an Hand der Nummern feststellen.

Nun endlich zu meinem Bericht über die grosse Reise nach dem Süden. Sie war schon lange geplant, denn es war für mich höchste Zeit, einen Überblick über die Zustände zu gewinnen. Du weisst, dass die Franzosen ihre Kunstschätze in Schlösser an der Loire u. weiter bis zu den Pyrrhenäen gebracht haben. Diese Bergungsorte zu betreuen und gegen Übergriffe aller Art zu schützen ist eine unserer wichtigsten Aufgaben, die allerdings oft recht dornen voll ist. Man erlebt dabei Dinge, die einen an der Menschheit verzweifeln lassen könnten, wenn ich das nicht ohnehin schon weitgehend tun würde!

Also, der Zweck der Reise war Inspektion unserer Arbeiten. Tieschowitz begleitete mich, u. wir fuhren am ersten Tage über Dreux (auf der Fahrt nach Granville kamen wir vorbei) le Mans nach Angers, wo uns Busky als der für den südlichen Bezirk zuständige Beauftragte empfing. B. war echt, kannte schon überall alle Leute der Verwaltung u. beherrschte die Situation!

Von Angers ging es weiter am nächsten Tag über Brignac, einem imposanten Schloss der gleichnamigen Familie, Poitiers nach Angoulême. Über Poitiers brauche ich Dir nichts zu erzählen, da ich es 1937 besucht habe. Angoulême mit seiner eigenartigen Kathedrale interessierte mich sehr. Abends überschritten wir die Dordogne u. die Garonne um in Bordeaux zu übernachten, das mir dieses Mal besser gefiel als 1937. Die Umgebung ist paradiesisch (das ist noch eine Steigerung von „arkadisch“) In dieser paradiesischen Landschaft fuhren wir am Samstag weiter nach Süden, durchquerten die Landes de Bordeaux und gelangten über verschiedene Zwischenstationen, die ich übergehe, Abends in Biarritz an. Die Landes hatte ich mir als eine steppenartige Einöde vorgestellt. Das erwies sich aber als ein grosser Irrtum. Sie sind ein grosser Kiefernwald u. landschaftlich sehr abwechslungsreich. Mit über einer Millionen Hektar dürften sie der grösste Kiefernbestand Europas sein. Ausserdem gibt es noch uralte Steineichen, Korkeichen u. allemöglichen südlichen Pflanzen.

Biarritz gefiel mir sehr gut der Strand ist prachtvoll mit der mächtigen Brandung des Ozeans. Die Landschaft ist reizend mit sauberen Gebirgsdörfern u. erinnern einigermaßen an das Alpenvorland.

Am Sonntag früh, also heute vor 8 Tagen, brachen wir ganz früh auf und fuhren wieder weiter südlich, überschritten gegen 8<sup>30</sup> bei Hendaye die Grenze u. fuhren dann über San Sebastian weiter in südlicher Richtung bis Tolosa, wo wir in einer etwas düster, aber recht eindrucksvollen spanischen Kirche die Messe hörten. Dann gings weiter über Vitoria bis nach Burgos, wo wir mittags eintrafen. Es war eine Ausserordentliche eindrucksvolle Fahrt. Stark berührte mich der Gegensatz zwischen der Üppigkeit der grünen Landschaft auf der französischen Seite u. dem finsternen Ernst des spanischen Gebietes mit ungeheurer Fernsichten, wilden Felsen u. echt südlichen Bergdörfchen darüber ein wolkenreicher Himmel (so wie Du sie etwas von den Abrissen her kennst). Viele Kilometer fährt man durch ganz einsame Gegenden, die nur hier u. da von einsamen Reitern auf Maultieren u. deren melancholischen Gesänge belebt sind. Die Landwirtschaft scheint noch nach der uralten Methoden betrieben zu werden, die bereits der Patriarch Abraham anwandte.

Ich sah die primitivste Form des Dreschens: Die Ähren werden auf hartem Boden ausgebürstet u. dann wird im ein Paar Maulesel an der Longe im Kreis darüber gehetzt; so werden die Körner herausgestampft und nachher in Körbe eingesammelt. Burgos wird durch die wundervolle Kathedrale beherrscht (Du kannst sie in der Kunstgeschichte nachschlagen). Sie interessiert mich sehr, da ein Kölner Meister und seine Nachkommen an ihr beteiligt sind. Von Kölner Art ist aber wenig zu spüren. Unglaublich ist der Reichtum der Ausstattung an Altären, Statuen, Denkmälern, Geräten, Wandteppichen u.s.w. Wir erlebten gerade noch die Vesper, was recht eindrucksvoll war. Alles das, was bei uns u. in Frankreich Reformation u. Revolution zerstreut od. zerstört haben, ist dort noch vorhanden, wenn auch nicht in der Qualität der französischen oder deutschen Kunst, dafür aber in überquellendem Reichtum und in ungeahnter Fülle.

Auf dem Rückweg fanden die spanischen Eindrücke ihren Abschluss, dadurch dass Franco begleitet von einem grösseren Stabe an uns vorbei fuhr. So haben wir einen kleinen aber wohl sehr abgerundeten Einblick in spanische Landschaft, Kunst u. Leben gewonnen. Die Rückfahrt führte uns auch nach La Rochelle u. einige andere wichtige u. interessante Punkte.

Gestern bin ich hierher gefahren um die Arbeiten meiner hiesigen Beauftragten zu Kontrollieren u. beabsichtige Ende der Woche zurück nach Paris zu fahren.

Nun grüsse alle sehr von mir u. Gott befohlen.

Dein F.

Gestern habe ich [...] an Mama geschrieben.

Feldpostnummer 06661

12.8.40

Lieber Hanno,

zu Deinem bevorstehenden Geburtstage wünsche ich Dir Gottes segnen. Hoffentlich verlebst Du das Fest mit Mami und den Geschwistern und allem anderen glücklich und Zufrieden. Du wirst nun schon ein grosser Junge und trittst in ein Alter, in dem man schon zeigen muss, dass man ein rechter Mann werden will indem man sich gegen Mami und die anderen, vor allem die kleineren Geschwister ritterlich benimmt. Vor allem darf man sich nicht durch andere Menschen beeinflussen lassen, die einem nichts zu sagen haben. Man muss eigenen Willen haben und sich nicht von seinen Vorsätzen, oder dem einmal als richtig Erkannten abbringen lassen. Du kommst jetzt auch in ein Alter, in dem Du manches erfahren wirst durch Kameraden oder durch andere Menschen, das Dir neu ist und Dir merkwürdig vorkommen wird. Lass Dich nicht beunruhigen. Wenn Dir etwas merkwürdig vorkommt, scheu Dich nicht Mami oder Papi zu fragen. Wir werden Dir gerne auf alles Antwort geben. Ich weiss, dass das alles leicht gesagt ist, dass es Dir aber doch schwer fallen wird zu sprechen. Bedenke aber, dass wir alle einmal in der gleichen Lage waren und Dir gerne helfen.

Lass Dich nicht dazu verleiten, etwas zu tun, was das Licht scheut. Du verstehst schon, was ich meine. Sei auch vorsichtig in der Auswahl Deiner Freunde. Man braucht nicht viele Freunde zu haben. Denjenigen, die man hat muss man treu bleiben. Bleibe also gut Freund mit Jö, der auch treu ist u. auf den Du Dich verlassen kannst.

Du bist nun schon so gross, dass Du Dich auch für Dinge interessieren kannst, mit dem sich Erwachsene beschäftigen. Lese viel, Mami wird Dir schon Gutes u. Interessantes geben. Als ich zum erstenmal hier in Paris war, war ich so alt wie Du und ich weis noch gut, wie mich alles interessiert hat. Ich habe damals viel darüber gelesen und ich erinnere mich heute noch gut daran. Wenn Du am 15. Zur Kirche gehst, bete zu Gott, dass er Dich in Seinen Schutz nimmt, bete auch für Mami und Papi. Nun grüsse mir Mami, die Geschwister und alle in Fürstenberg. Lass Dir von Mami aus dem Inhalt meines langen Briefes an Sie erzählen.

Dein Papi.

#### NL FGWM, Nr. 19

06661

9.

3.1.41

Liebste Mami!

Ich habe mir den heutigen Vormittag frei gemacht, um eine Reihe von privaten Briefverpflichtungen zu erledigen; und so möchte ich dann zunächst für Deinen lieben Geburtstagsbrief vom 29. Herzlichst danken. Es war sehr lieb von Euch, an dem Tag für mich in die Messe zu gehen u. zu beten. Gebe Gott uns in diesem neuen Jahr wirklich den Frieden und eine glückliche Vereinigung in der Heimat.

Dass Du auch einen Segen für meine Arbeit gebetet hast, war gut, denn den brauchen [wir] wirklich. Schliesslich schafft meine Arbeit nicht nur weitergehend die materielle Grundlage unseres Familienlebens, sondern sie kann richtig ausgeführt segensreich wirken für unser Vaterland und schliesslich die ganze Menschheit. In kleinem Rahmen natürlich, aber trotzdem nicht minder wichtig, das sage ich auch so oft meinen Mitarbeitern um ihnen ins Gedächtnis zurückzurufen, wie wichtig im Grunde genommen unsere Aufgabe ist. Schliesslich gereicht ja jede Berufsarbeit, wenn sie in idealen Sein aufgefasst wird, der Menschheit irgendwie zum Nutzen. Wir haben nur das unendliche Glück, einer so schöne Aufgabe dienen zu dürfen, die so unmittelbar mit den höchsten irdischen Gütern der Menschheit verknüpft ist.

Wenn ich so das vergangene Jahr überschaue, dann staune ich oft über die Fülle der persönlichen Eindrücke und Erlebnisse, ganz abgesehen von dem übrigen Geschehen in der Welt, über das ich nicht viel zu schreiben brauche. Das überlässt man am besten den zukünftigen Schriftstellern, die wohl ganze Bibliotheken darüber füllen werden. Für uns persönlich ist nur wertvoll, die eigenen Eindrücke festzuhalten, denn unseren Nachkommen wird aus unserem Schriftwechsel, wenn er ihnen überhaupt zu Gesichte kommt, und interessieren, wie wir persönlich auf die Ereignisse reagiert haben, die als solche dann allgemein bekannt sein werden, und was wir in der Zeit des grossen Geschehens getan haben. Ich hatte zu Anfang meiner Tätigkeit ein Tagebuch begonnen, dessen erste Seiten ich nachgelesen habe u. das nicht übel war, aber es ist in den Anfangsunsten[?] stecken geblieben und es wird kaum möglich sein, es zu ergänzen oder wieder aufzunehmen. Dafür müssen die Briefe einen Ersatz bieten, was übrigens auch einigermaßen möglich sein wird, da ich wohl so ziemlich alles berichtet habe, was ich erlebte. Jedenfalls will ich in Zukunft daran denken, dass die Briefe gewissermaßen den Ersatz für ein Tagebuch bilden sollen.

Ich muss noch oft an unser Gespräch bei dem Spaziergang in Fürstenberg denken und komme immer mehr zur Überzeugung, dass in der Tat eine grosse Entscheidung für die ganze Menschheit annah und dass bei augenblicklichen kriegerischen Ereignissen nur ein Ausschnitt aus dem ganzen Geschehen bilden. Damit Du mich recht verstehst: Ich will die Wichtigkeit und Bedeutung der „Auseinandersetzung“ nicht verkennen, aber ich glaube, dass sie an sich noch nicht die Entscheidung bedeutet, sondern, dass diese auf geistigen Gebiet liegt. Jedenfalls kann man in der jetzigen Zeit nicht gross genug sehen; man muss sich frei machen vom Tag und seinen Mühen und Sorgen und nur noch das Ganze im Auge haben. Ich bin mir wohl bewusst, dass das leicht gesagt, aber sehr schwer getan ist.

Nun noch ein kurzer Bericht über meine Erlebnisse: Über die Reise habe ich bereits geschrieben. Am Sylvesterabend haben wir – Kalnein, Frln. Schmidt u. ich – in aller Ruhe meinen Geburtstag u. den Jahreswechsel begangen. Ich habe sie in einem netten Restaurant – Dronaut in der Nähe der Opera – zum Abendessen eingeladen. Dann sind wir in meinen Salon gegangen, wo uns ein flackerndes Kaminfeuer erwärmt u. ein Fläschchen Champagner erquickt haben. Wend holte ein Radio und es begleiteten heimatliche Musik u. Mut u. da auch Glockenklang u. auch etwas Tanzmusik nur bis zum neuen Jahr, das so recht friedlich und harmonisch erhob. Als ich am wärmenden Kamin einschlief, zogen sich die Gäste zurück. Ich muss noch nachholen, dass Kalnein mir reizende Rede hielt mit vielen, sicherlich nur z.T. verdienten anerkennenden Worten für mich.

Inzwischen war der Winter, der Euch zu verlassen scheint, mit unerbittlicher Härte über Paris hereingebrochen. Zuerst fielen bei warmem Westwind ungeheure Schneemassen. Dann wandte sich der Wind nach Norden u. brachte eisige Kälte; alles ist vereist, durch die breiten Strasse[n] fegt ein schneidender Wind, in den Zimmern zieht es, alle Fenster u. Türen rappeln, kurz es ist ungemütlich. Am meisten beklage ich die Million durch Rumstedt, die frieren müssen. Also seien wir Gott dankbar, dass er uns trotz allem in der Heimat bisher noch so geschont hat.

Am Neujahrestag war nicht viel los, Abends sind wir zu Lucianne Bayer gegangen, einer Sängerin, die sonst ganz gut singt, jetzt aber nicht in Form war.

Morgen war ich im netten Soldatengottesdienst.

Nun wünsche ich Dir alles Gute und Gottes Segen. Den Kindern schreibe ich gesondert.

F.

06661

Nr. 16.

22.1.41

Liebste Mami,

Bei meiner gestrigen Rückkehr von Brüssel fand ich Deine lieben Briefe vom 15. u. 17. hier vor. Ein anderer ist mir von Frln. Sch. nach Brüssel nachgesandt worden, hat mich aber nicht mehr erreicht, er wird wohl etwas verspätet hier eingehen.

Nachdem es in Brüssel am Samstag stark geschneit hat, ist es endlich, auch hier, warm geworden, was zur Folge hat, dass plötzlich alle Räume überheizt sind. Während ich die Kälte ausgezeichnet vertragen habe, kann ich, wie Du weisst die überheizten Zimmer einfach nicht vertragen u. ich kämpfe mit einer kleinen Erkältung, die aber überwunden werden wird. Du brauchst Dir also keine Sorge zu machen. Es freut mich, dass Sophie bei Dir war; Ihr habt sicher „bis in die Puppen geschwarbelt“. Sehr gut war auch Dein Entschluss zu „Alt Bonn“ zu gehen. Ein solcher acte de prisenee[?] wirkt immer günstig. Auch die Nachricht über Hannos Fleiss ist erfreulich, hoffentlich hält es an; ich will ihn belobigen. Der Gräfin Magnu habe ich einen Kondolenzbrief geschrieben.

Über die erste Kommunion von Tonio habe ich Dir meine Gedanken bereits in einem früheren Brief mitgeteilt.

Ob es zweckmässig wäre, sie zu verschieben, vermag ich nicht zu sagen. Ich habe so etwas läuten hören, als ob F.C.'s Laden verlegt würde. Eine Verschiebung könnte u.U. eine erhebliche Verzögerung zur Folge haben. Wie wäre es mit Ende Februar od. Anfang (bis Mitte) März. Vorher dürfte kaum etwas zu erwarten sein.

Es freut mich, aus Deinem Brief vom 17. zu ersehen, dass Du die Bonner Verwandten und Bekannten gelegentlich aufsuchst u. vor allem, dass Du zugenommen hast. Über Fliegerbesuch schreibst Du garnichts. Hoffentlich bedeutet das, dass alles ruhig war. Morgen muss ich mit Tieschowitz nach Maintenon um im Schloss des Herzog Noailles nach dem Rechten zu sehen, Samstag geht es über Tag nach Rouen und am Montag beginnt die Fahrt nach dem Süden, die uns bis Bordeaux u. wohl noch darüber hinaus bringen soll.

Gestern Abend war ich gleich wieder im Theater „Frau Uta von Naumburg“ vom Lessingtheater in Berlin gegeben. Es war schauspielerisch nicht übel, aber der Tendenz nach unerfreulich, eine jener gefährlichen Modernisierungen des Mittelalters. Heute will ich mit den Herren einen ruhigen Plauderabend in meinem nunmehr wieder warmen Salon erleben.

Nun muss ich noch ein drolliges Erlebnis nachtragen, das sich vor 14 Tagen ereignet hat. Als ich bei der Arbeit in meinem Büro sass, stürmte Frln. Sch. Plötzlich herein und erklärte, bei Kalnein sässe ein ganz merkwürdiger Mensch. Ich wartete also ab, bis er sich verabschiedete und sah dann im Vorzimmer – es war um den 6. Januar – einen lebendigen „hl. 3 König“ u. zwar den Mohrenkönig. Er war über 2 m lang, trug einen riesigen Turban und einen ungeheuren blau u. weiss gemusterten Burnus, den er malerisch drapiert hatte. Seine Füsse bekleideten braune reich mit roten Ornamenten gezierte Schuhe. Das Gesicht, das übrigens einen schönen edelen Ausdruck hatte war dunkelbraun, nicht ganz schwarz.

Es stellte sich heraus, dass dieser Mann über 2 Millionen Untertanen hat, er ist offenbar das geistliche Oberhaupt sämtlicher Senegal-Neger. Sechstausend seiner Untertanen befinden sich in deutscher Gefangenschaft, und er tut nun alles um deren Los zu erleichtern. Vor allem hat er geschworen mit ihnen die winterliche Kälte zu teilen, so lange sie in Gefangenschaft sind und so macht er z. Zt. von seinem Privatflugzeug, das hier bereit steht, keinen Gebrauch um in sein sonniges Reich zurückzukehren. Er wünscht, dass seine in Gefangenschaft befindlichen Söhne die Gelegenheit Ausnutzen um Deutsch zu lernen u. überhaupt ihre Bildung zu vermehren. Von uns erhoffte er dabei tatkräftige Unterstützung, die wir ihm aber nur dadurch gewähren konnten, dass wir ihn nach altbewährter Verwaltungsmethode an eine andere „Kompetentere“ Stelle verwiesen. Du kannst Dir denken, dass der Besuch des „Mohrenkönigs“ noch für lange Gesprächsstoff lieferte.

So nun muss ich schliessen, da meine Herren mich erwarten.

Alles Liebe u. Gott befohlen. F.

8.5.41            Donnerstag Abend

Meine liebste Mami,

Endlich finde ich die nötige Sammlung um meinen Brief an Dich zu beginnen.

Wie Du am flüchtigen Zettel ersehen haben wirst, der Dich hoffentlich erreicht hat, sind wir am Montag Nachm. wohlbehalten hier angekommen. Am Sonntag früh verliessen wir Berlin bereits kurz vor 8<sup>o</sup> bei Kälte und Schneegestöber. Das Flugzeug (Ju. 52) erhob sich sofort über die Wolken. Nach kurzer Zwischenlandung in Breslau erreichten wir um die Mittagszeit Wien, wo wir Zeit zu einem flüchtigen Mittagessen am Flugplatz fanden. Dann überflogen wir den Süden von Ungarn bei etwas klareren Wetter. Kurz vor dem Hattmsen [?] sah ich Kestely<sup>239</sup> unter mir, das ich nach dem Bilde im Postzimmer in Herdringen sofort als das Festetics'sche Schloss erkannte, und erreichten Nachm. Semlin<sup>240</sup> an der Save, gegenüber von Belgrad. Ich rief sofort die Dienststelle von Manni an und erfuhr, dass er für den ganzen Tag abwesend sein würde. Wir erhielten Quartier in einem netten alten herrlichen Haus mit Binnenhof und Umgängen auf Holzstützen bei äusserst freundlichen Altösterreichern (der Mann war in Wien Feldwebel gewesen). Nach Anhörung der Führerrede besichtigten wir den übrigen nicht sehens werten Ort. Am Montagmorgen verliessen wir bei weiterhin unfreundlichem Wetter Semlin, überflogen den Westbalkan, machten eine kurze Zwischenlandung in Sophia, das in einem kahlen Talkessel liegt, und erreichten nach einem schönen Flug über wilde Felslandschaften um 13<sup>o</sup> Saloniki, von wo wir nach kurzer Pause weiterflogen.

Nun folgte wohl der beste schönste Teil unserer Reise. Die Ju. ging ganz niedrig über das tiefblaue Meer; über uns der ebenso blaue Himmel, links das westlichste der Vorgebirge der Chalkica, Kassandra genannt, im Hintergrund eben sichtbar der Atlas, rechts sein schneebedecktes Haupt gelegentlich aus den Wolken emporreckend der Olymp. Dann näherten wir uns den nördlichen Sporaden und überquerten die Insel Euboea und erreichten bei Chalkis die Halbinsel Attika, rechts sahen wir den Parnass, vor uns der Golf v. Athen mit den Inseln Salamis und Aegina. Es war unglaublich eindrucksvoll, die aus dem Gymnasialstudium wohlbekannt Landkarte so vor unseren Füssen ausgebreitet zu sehen.

Nun dauerte es nur noch ganz kurze Zeit und wir umkreisten im weiten Bogen Athen; zu unseren Füssen die Akropolis und etwas weiter die Häfen Piräus und Phaliron.

---

239 Keszthely.

240 Heute Zemun.

Nach der Landung fuhren wir mit einem Lastauto der Kurrierpost durch eine typische südliche Landschaft unter Pinien, Eukalyptus- u. Oelbäumen in eine reizende Villenstadt, wo die Dienststelle lag, mit der wir zunächst zu tun hatten. Da wir zur Zeit der Siesta ankamen, hatten wir Zeit, uns noch etwas unter Pinien auszuruhen und den romantischen Blick auf den Pentelikon (er hatte den Marmor für die Bauten Athens geliefert) zuzugewinnen. Überaus eindrucksvoll war der Kontrast: Sonntag früh die verschneite harte Brandenburg, Montag Nachm. der warme Süden.

Am Spätnachm. bezogen wir Quartier in Athen in einem sauberen, aber eher ungemütlichem Hotel. Ich bin heute in das hübsche Hotel Grande Bretagne übersiedelt.

Den Dienstag Vorm. benutzten wir zur Orientierung in der Stadt. Das neue Athen ist für meinen Geschmack nichts weniger als anziehend: Hässlich unregelmässig gebaute Häuser, Schmutz und Lärm. Die Strassenbahnen sind überfüllt, aussen hängen die Schwarzfahrer wie die Trauben an Trittbrettern und Preffern [?].

Selbstverständlich war unser erster Gang auf die Akropolis, übrigens regnete es (typisch für Papis erste Eindrücke, vergl. Rom u. Neapel!!) Abends gingen wir in Begleitung meiner Beauftragten, des Herrn v. Schönebeck, dorthin bei herrlichsten Sonnenuntergang, der mich an unserem ersten Abend in Taormina erinnerte. Im Westen ein blutroter Himmel, violett gefärbte wildgeformte Berge, blaue Schatten legten sich über die Felsen der Akropolis und der Marmor der Propyläen, des Parthenon und des Erechtheion leuchtete rosa. Je dunkler es wurde, je mehr schien der Marmor selbst aufgespeichertes Licht auszustrahlen. Du wirst nun fragen, wie mich die erste Berührung mit der griechischen Antike beeindruckt hat. Die Antwort muss zwei Dinge unterscheiden, erstmal das Urteil des Wissenschaftlers und dann die Einwirkung auf das Gemüt. Zum ersten: die unerreichte technische und künstlerisch – verstandes mässige Vollendung geht über alle Erwartungen, zum zweiten: der romantische Zauber erhöht durch das Ergebnis der humanistischen Erwirkung und durch die Wirkung der umgebenden Landschaft und das Licht, zumahl Abends, wenn die Hässlichkeit der Stadt verschwindet, ist wohl so, denn wie kann jemand ihm entziehen könnte. Und doch bin ich fest davon überzeugt, dass Du mir zustimmen würdest, das Letzte und Höchste ist es nicht. Es ist das Höchste, das der Mensch aus eigener Kraft auf sich selbst gestellt erreichen konnte, aber wir, zumahl wir beide suchen noch mehr. Es ist nicht so, dass die Dinge nicht beseelt und durchgeistigt wären, aber es ist nicht unser Geist. Du wirst mich verstehen, besonders, wenn ich Dir meine weiteren Eindrücke geschildert habe.

Ich umgehe die dienstlichen Angelegenheiten, die uns gestern, Mittwoch vorm. beschäftigt haben. Nachm. machten wir eine Besichtigungsfahrt nach Korinth. Zunächst verliessen wir Athen durch die scheusslichen Vorstädte in Westlicher Richtung und erreichten nach kurzer Fahrt bei hoher Laune in einen mit Pinien u. Ölbäumen besetzten Tal das alte byzantinische, später in der Kreuzfahrerzeit von Cisterziensern bewohnt Kloster Daphni. Es ist ein unglaublich malerischer Ort: alte, z.T. verfallene Gebäude, in einem reizenden blumigen Höfchen die Kirche, einer der schönsten Räume der mittelalterl. Byzantinischen Kunst. Der schlanke, helle kuppelüberwölbte Raum mit den Resten der farbenprächtigen Mosaiken (12.Jh.) gab mir das an Seele, was ich bei der klassischen Kunst vermisste. Hier hat sich antike Grösse mit dem metaphysischen Inhalt der christlichen Welt vereinigt. Du wirst auch hier meinen Eindruck verstehen. Auch Tieschowitz, der mich mit Schoenebeck begleitete, ahnte meine Gefühle.

Nun ging es schnell weiter an der Bucht von Alamis vorbei, von wo aus Xerxes die Schlacht beobachtete, nach dem Ruinen von Eleusis, die als alte Kultstädte sehr interessant sind, dann auf schmaler Strasse an der Küste entlang in einer wilder und unfruchtbarer werdender Landschaft mit herrlichen Blick auf das Meer und die Inselwelt bis zum Isthmus von Korinth.

Inzwischen mehrten sich die kriegerischen Eindrücke, die man in Athen, abgesehen von den vielen Soldaten, nicht hat: heimwärts ziehende griechische Soldaten, zurückkehrende Flüchtlinge, ein Schmalspurbähnchen, dessen Wagen innen u. aussen, auf Trittbrettern u. Dächern mit Flüchtlingen u. Soldaten besetzt waren, verlassene Tanke, umgekippte u. in den Abgrund gestürzte Wagen, Kolonnen u. deutsche Soldaten. Die letzteren wirken merkwürdig in der Griechischen Landschaft, eigentlich garnicht so fremdartig. Unter Pinien u. Ölbäumen – soweit solche vorhanden – lagerten sie mit ihren Fahrzeugen u. Pferden, meistens nur mit Badehose bekleidet, schöne braunverbrannte Körper, bei nahe wie antike Statuen, während die Griechen, wie alle Südländer, um diese Jahreszeit noch winterlich bekleidet sind.

Nach Überschreitung der Watbrücke über den Kanal am Isthmus v. Korinth gelangten wir zunächst zu den scheusslichen dorfartigen modernen Korinth u. dann zu dem malerischen alten Ort, der sich an die Ruinenstätte anlehnt. Diese liegt unverstellbar am Fusse des Bergbogen, der sich kahl und gewaltig über dem Meerbusen erhebt. Der letztere hat einen ganz anderen Charakter als die Gewässer des Egäischen Meeres; er erinnerte mich vielmehr an das Mittelmeer, von dem er ja auch gespeist wird. Die von den Amerikanern ausgegrabene Ruinenstadt hat mich [...] durch den kleinen noch erhaltenen Teil eines archaischen Tempels beeindruckt, der älter als der Parthenon ist und die früheste Form des dorischen Stils in Griechenland darstellt. Im rosa Abendlicht wirkte der dunkle Kalktuff (nicht Marmor) unglaublich ernst. Hier wurde mir am deutlichsten klar, wie die alten Griechen ihre Kultur der unbarmherzig harten Landschaft abgerungen haben. Eines habe ich besonders erkannt, nämlich wie falsch die landläufige Vorstellung ist von der weichen, einschmeichelnden „hellenischen“ Landschaft. Nein, sie ist hart und für uns Westliche Menschen kaum erträglich, u. man kann es nicht verstehen, wenigstens ich nicht, wie ein Volk unter solchen Umständen eine so hohe Kultur entwickeln konnte.

Heute, Donnerstag, war der Vorm. mit weiteren dienstlichen Angelegenheiten u. einer Fahrt nach dem Piräus ausgefüllt. In dieser über alle Begriffe abscheulichen Hafenstadt hat der Krieg furchtbare Spuren hinterlassen. Einige versenkte Schiffe, zerstörte Lagerhäuser mit stinkenden, verfaulenden Beständen, Wild durcheinander liegende Trümmer, die durch griechische Greise – die jungen Leute kommen erst langsam zurück – aufgeräumt werden.

Heute Nachm. setzten wir die Besichtigung Athens, leider wieder bei Regen, fort. Diesmal war es die Stadt mit dem Theseustempel, den römischen Resten und die Altstadt mit ihren Basarstrassen und byzantinischen Kirchen. Diese z. T. interessant, sauber und andächtig. Das Volksleben spielt sich natürlich weitgehend im Freien ab. Die Mädchen sind Teils blond, schlank u. hübsch mit stolzem Gang wie die Karyatiden des Erechtheion, teils von 13 Jahren wie dunkel, dick und oberbärtig (angebl. Türkischer Einschlag). Die Männer stehen herum, wie vielfach auch in Italien. Man ist stets umringt von netten kleinen Jungen, die einem die Schuhe putzen wollen. Es ist nämlich üblich sich die Schuhe auf der Strasse putzen zu lassen. Die Bevölkerung scheint uns Deutsche im allgemeinen wohlgesonnen.

Nun ist es schon kurz vor 23<sup>0</sup> und ich möchte für heute schliessen.

Am nächsten Mittwoch 14.5. wollen wir für 2 Tage nach Saloniki, dann nach Belgrad und über Wien u. Berlin nach Bonn u. dann wieder nach Paris. Die genaue Zt. der voraussichtl. Ankunft in Bonn teile ich Dir noch mit.

Mit grösster Freude denke ich an die herrlichen Stunden mit Dir in Bonn zurück. Hoffentl. geht es Dir u. Hanno gut, und sind die Nachrichten aus Fürstenberg befriedigend.

Alles Liebe u. Gott befohlen.

F.

Bitte verzeih die tolle Schrift, sie wird aber mit zunehmendem Alter immer schlimmer und dann musste ich mich beeilen! Gestern begegnete ich Wolf, der mit seinem General hier war.

11.5.41. Samstag, Abend.

Liebste Mami,

Den ruhigen Samstag Abend benutz ich dazu um den Bericht vom 8. fortzusetzen. Wenn Du auch meine Briefe zusammenbekommen wirst, so schreibe ich jedem einzelnen doch als geschlossenen Abschnitt meines Tagebuches, was ja auch die Aufgabe meiner Briefe sein soll.

Freitag war vor allem mit einem Besuch bei einem Herrn der deutschen Gesandtschaft, Prof. Böringer, ausgefüllt. Er ist der Kulturreferent u. hat eine Villa in Kephissia, einer Sommerstadt am Fusse der Pentelion,<sup>241</sup> wo die alten Griechen den Marmor für ihre Prachtbauten gewonnen. Dort frühstückten wir mit einigen Herren des Armeeoberkdos. u. der deutschen Kolonie, wobei einige recht interessante Gespräche geführt wurden. Am Spätnachmittag folgte ein Bummel durch die Stadt mit Einkäufen. Das Wetter war, wie man es auch in Italien erlebt, sonnenlos aber mit blendend diesigem Licht.

Gestern, Samstag, dagegen hatten wir endlich strahlende griechische Sonne, tiefblauer Himmel, aber frische Luft vom Meer her. Nachm. unternahmen wir eine herrliche Fahrt nach dem Kap Sounion an der Südspitze von Attika. Der Weg führte uns vorbei an der Westküste von Attika mit wilden Felsen, Pinienhainen und z.T. hübschen Villen, dann quer durch das steinige Land unter Ölbäumen und durch Weingärten.

Auf dem herrlichen Vorgebirge von Sounion, das von allerhand stacheligen Pflanzen u. vielen Blumen bewachsen ist, stehen die strahlend weissen Reste der Poseidontempels, der etwas jünger als der Parthenon (447 v. Chr.) ist. Seine Lage ist unglaublich malerisch durch seine herrliche Stellung auf dem Felsen über dem Meer und dem eigenartigen Kontrast des weissen Marmors mit der dunkelgrauen u. braunen Umgebung der Berge, tief unten das glitzernde Meer, darüber der dunkelblaue Himmel. Was mich besonders angenehm berührt war, dass die Ausgräber hier noch nicht die Umgebung verwüstet hatten, sondern, dass die Natur unberührt sich mit den Trümmern der alten Kultur vermählt hatte. Diese Gegend war von unseren Bundesgenossen besetzt; aus der Ferne Klängen die wenig harmonischen und der helenischen Landschaft schlecht angepassten Töne italienischer Militärmusik. In einem ländl. Würtzhaus stärkten wir uns mit geharzten Wein (sehr eigenartiger Geschmack) Schafskäse u. Oliven.

Den Vollmondabend benutzten wir zu einer genussreichen Mondscheinpromenade auf der Akropolis. Der Eindruck war für mich nicht so romantisch, als man vermuten möchte. Im Mondschein haben das wüste Durcheinander von Steinen u. die kahlen Felsen etwas dämonisches. Ich musste an Dantes Eingang zum Inferno eher denken als an eine menschliche Kultstätte. Überhaupt kann ich bei der Akropolis trotz aller absoluten Schönheit der einzelnen Bauten keine Romantik empfinden.

---

241 Pentelikon.

Vielleicht sollte man sie auch nicht suchen. Was beim Soumion romantisch wirkt, ist eben die Verbindung von Landschaft u. Reisen, die Milderung des Harten Rationalismus der Bauten durch den „Zahn der Zeit“.

Heute Sonntag, war ein ruhiger Tag. Vorm. Messe in der röm. Kath. Kirche. Ein Versuch, danach griechischen Gottesdienst in der sogen. Metropole zu erleben, scheiterte. Von 11<sup>0</sup> bis 12<sup>30</sup> machten wir einen interessanten Rundgang auf der Akropolis mit Prof. Wilde, dem Direktor unseres aräologischen<sup>242</sup> Institutes. Er wollte mir einige Besonderheiten zeigen, die mich interessierten, und sich mit mir über die jüngste Instandsetzung des Parthenon unterhalten.

Nach langem Nachm. schlaf habe ich allein für mich einen ruhigen Spaziergang durch den schönen, aber von Menschen überfüllten Garten des königl. Schlosses gemacht. Er ist schattig und duftet nach Okangnblibtus<sup>243</sup> u. Pinien. Dann folgte ein Bummel über das Ruinenfeld des Olypieion,<sup>244</sup> einer riesigen römischen Tempels in der unteren Stadt, ein einfaches Abendessen in meinem Hotel u. damit bin ich für heute am Ende meiner Erzählung.

Ich denke viel an Dich und die Kinder u. bete zu Gott, dass es Euch gut geht.

Alles Liebe F.

### NL FGWM, Nr. 90

[be.]

Bonn 27. Nov. 40

Mein liebes Pappilein.

Vielen Dank für Deinen lieb. Brief v. 26 also von gestern! Die Post geht jetzt viel schneller. Ich bin froh, dass es Dir gut geht. Es tut mir so leid, dass Du Dich bei allem noch um diese leidigen Geldgeschichten kümmern musst. Deinen Brief an Paul finde ich sehr gut u. ich schreibe den meinigen dazu. Sollte er Dir antworten, dass er riesige Geldsummen an die anderen zu zahlen hätte so glaube dies nicht, es ist nicht der Fall. Ich habe leider mehrfache Beweise dafür, dass er in diesen Dingen sehr übertreibt u. nicht zuverlässig in dem ist, was er sagt u. verspricht. Max Metternich hat es vor Wochen mit aller Bestimmtheit gesagt, dass er sein Geld in den nächsten Tagen zugeschickt bekäme, aber seitdem lies es nichts von sich hören. Hedwig hat, wie Seppel glaubt, auf einen Teil ihrer Apanage verzichtet mit Rücksicht auf die Schulden! Dem Seppel hat Paul vor einiger Zeit geschrieben, dass er einen grossen Teil der Schulden übernommen habe! Das sind Beruhigungspillen auf die man sich garnicht mehr einlassen darf, die er immer wieder austeilte um Lewin u. Dich ruhig zu halten. Wie froh wäre ich für Dich, wenn deine Angelegenheit erledigt wäre! Gestern war ich in Cöln, habe leider garkeinen guten Anzug für Hanno gefunden die Stoffe sind zu schlecht. Bitte schreibe mir ob Du ihm einen besorgen könntest. Die Masse lege ich bei. Auch für 2 Trainingsanzüge für die Kleinen wäre ich sehr dankbar, man bekommt sie garnicht mehr, besser noch richtige Schianzüge. Wenn Du sie bekommst. Die anderen Besorgungen, die ich Dir gab sind nicht so dringend ausser Nannis Schuhe für Weihnachten. Die Stukerschäden[?] sind ja schauerlich.

Noch vielen Dank für D.h. ersten Brief u. innige Umarmung v. D. Alix

Fr.C. freut sich sehr, wenn wir zu Weihn. kommen. Morgen kommt Sophie über Tag herüber, aus Heimertsheim. Von den Kindern gute Nachrichten P.S. So wie ich mich erinnere hattest Du Dich mit der Abfindung zufrieden erklärt unter d. Beding. dass Apanage u. Schuldenfrage geklärt würden!

Könnte man event. bei d. Fideikom. behörde darauf zurückgreifen?

Bei Fried. C. Westph. sollen 50.000 Festmetes[?] liegen Sturmschäden.

[b.26.11. durch 3]

No III. Bonn 21.Dez. 40

Liebes Herz.

Ich hoffe bald Nachricht von Dir zu bekommen. Gestern Mittag habe ich Mama i. Cöln getroffen. Wir haben zus. im Evealeios[?] Grill gegessen u. uns dann wieder getrennt um Besorgungen zu machen. Traf die Albert Böselagers. Abends reif mich Sophie an, die nächstens auf einige Tage kommen will. Es geht ihr gut. Lewin ist in Beck wo der Sturm leider auch sehr gehaust haben soll. Bes. in Westf. ist überall starker Windbruch.

242 Archäologischen Institut.

243 Vermutlich Eukalyptus.

244 Olypieion.

Levins Brief ist leider wenig erfreulich. Ich habe mir jetzt nie eine andere Antwort v. Paul i.u. Schuldenfrage erwartet. Liebes Pappilein sei nicht böse wenn ich Dich bitte in solchen Dingen Mamis Rat nicht ganz zu verachten als den des „Geizigen“ Levin ist in diesen Dingen viel zu langsam u. weich. Ich hatte so dringend geraten mit diesen Forderungen zu kommen bevor die anderen mit ihren grossen Forderungen Paul ausgepumpt haben. Du musst mir zugeben, dass diese Sache von Levin in ihren ersten Anfängen unverantwortlich töricht gemacht worden ist u. warum hat er sie zu Paps Lebzeiten nicht in Ordnung gebracht? Er ist besser gestellt wie Du u. soll sie jetzt selbst ausbaden. Ich schreibe heute an Paul einen ruhigen Brief indem ich ihn bitte auf Dich Rücksicht zu nehmen, der Du der schlechteste Deiner Brüder seiest. 4 Kinder hättest u. ein Leben der Arbeit führtest. Er möge nicht von Dir verlangen dass Du Dein Leben lang an Alfreds Schulden zahlst – Bitte nimm Dir bald einmal einige Tage Urlaub um diese dringenden geschäftlichen Sachen in Ordnung zu bringen. Du siehst dass man damit nicht warten darf u. sich auch nicht auf andere verlassen kann. Dieses sind wir unseren Kindern schuldig. Auch in der Frage der Apanage darf man nicht ohne weiteres na[ch]geben. Levin wird darin fürchte ich nichts erreichen – Du musst mit Paul sprechen event. müssen wir eine Rechtsperson zu Rate ziehen. Es tut mir leid Dich jetzt mit diesen Dingen zu belästigen aber wenn Du dann zurück kommst u. alles ist verkorkst u. es ist zu spät es zu ändern wird dies Dich Dein Leben lang ärgern. Es muss also energisch gehandelt werden u. zwar gleich. Du hast das Recht für dringende geschäftliche Dinge Urlaub zu nehmen. Bitte antworte mir ausführlich darauf u. sage mir was Du zu tun gedenkst ich müsste sonst die Sache in die Hand nehmen. Man hätte wohl diese beiden Punkte als Bedingung erklären müssen bei der annahme des Testamentes oder der Abfindung. Ich bin recht unglücklich das alles nicht mit Dir besprechen zu können u. warte Deine antwort ab bevor ich Paul schreibe. Was Fried. Carls Brief angeht werde ich Fr. Gropper um die Wünsche der Kinder fragen.

Schreib wie es Dir geht u. sei innigst umarmt v. D. Alix

[Verspätet erhalten, durch neuen Brief überholt mdl. beantw.] [18.]  
Mayen 10. II. 44

Liebes Pappilein.

Wie Du fort warst hatte ich etwas Katzenjammer. Gegen 11 uhr kam dann Vollalarm. Ich packte mein blaues Täschchen u. lief zum Felsenkeller dort drängte sich der Pöbel so lief ich gleich herauf zum Krankenhaus, wo mich die gute Schwester Reineldis in den Keller liess – Es sind dort 3 Keller übereinander u. man fühlt sich recht geborgen. Es kamen G.D. keine Flieger. Unten habe ich dann i. Haus noch aufgeräumt u. einiges erledigt u. fuhr um 4 ½ nach Heppingen wo nur Musi u. Hugo waren. Am Mittwoch früh um 7 ½ bin ich dann hierher gefahren u. entschloss mich noch bis morgen (Freitag früh) zu bleiben um etwas mehr mit Winni Zusammensein zu können. Er hat sich entschieden beruhigt. Ich habe noch so manches in Dein. Sinne mit ihm durchgesprochen. So z.B. dass er immer bei der Wahrheit bleiben soll, um jeden Preis usw. Auch bespreche ich mit ihm wie er sich Sonntags hier beschäftigen soll. Grosse Freude hat er an einem Märklin Baukasten den ich noch für ihn bekommen habe wäre es möglich dass Du noch einen Zeichenblock für ihn besorgen liessst, er hätte Lust dazu. Mit seinem Ordinarius sprach ich kurz. In der Schule scheint G. D. nichts mehr vorgekommen zu sein, nur sei er oft zerstreut. – Winni hat es wirklich so gut hier in jeder Beziehung – es ist so ein angenehmes Milieu wohl und in der heuteigen nüchternen u. trostlosen Zeit. Giesela ist ein nettes Mädels. Heute bekam sie überraschend eine Einberufung zur Arbeitsdienstuntersuchung nach Koblenz nachdem diese Frage für sie amtlich schon erledigt war. Falls sich der Arbeitsdienst nicht abwenden lässt, was sich Montag entscheidet, käme sie doch gerne nach Paris. Hoffentlich ist es nicht zu spät. Ich fahre morgen um 7 uhr früh nach Bonn, will dort in der Haushälterinnenfrage allerhand versuchen (Hasu i.d. Sonne, Dechant etc.) fahre dann um 4 ½ wieder nach Heppingen ebenso a. Samstag bleibe Sonntag dort. Bertel Breitbach u. Tochter kommen Samstag hin. Flaminia teilte mir telephon. den Tod des armen Peter mit. Von den Kleinen habe ich gute Nachrichten. Ich denke doch nächste Woche hinzufahren aber nicht vor Mittwoch vielleicht Dienstag. Ich schreibe Dir bald wieder. Hoffe in Bonn Post von Hanno zu finden Brigitta bestand mit gut. Schreib ihm ein Wort auch Fried. Carl Geyr. u. danke Mama für d. Buch. Professor Els starb a. Montag abend am Herzschlag – ein grosser Verlust.

Alles Liebe u. innige Umarmung Alix